Allgemeine
Historische Taschenbibliothek
für
Jedermann.

Dreizehnter Theil.

Geschichte Polens.
Erstes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

Die
Geschichte Polens

von

Alexander v. Bronikowski.

Erstes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

Die

Geschichte Polens

von

Alexander v. Kronikowski.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Erstes Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.

1827.

Vorbericht.

Indem ich die Bearbeitung der Geschichte Polens übernommen, welche außer dem Chevalier de Solignac von keinem fremdländischen Schriftsteller, so viel ich weiß, einigermaßen ausführlich behandelt worden, und daher den übrigen Völkern beinahe gänzlich fremd geblieben ist, habe ich mich überzeugt, daß auch unter den einheimischen Geschichtsbüchern sich keines befindet, dessen Uebersetzung sich zu dem Zweck und der Form dieser Sammlung eignen möchte.

Es mangelt keinesweges diesen Werken an Verdienst, und die Verfasser derselben, welchen zum Theil ihre Stellung vergönnte, aus den ersten Quellen zu schöpfen, sind einer Achtung

würdig, welche die Verschiedenheit der Sprache leider bisher beinahe ausschließlich auf ihre Landesgenossen beschränkt hat; die Art der Bearbeitung aber, welche sie erwählt, macht eine genaue Nachahmung unmöglich, ohne das Anziehende irgend einer Begebenheit oder eines Zeitraums, in so geringer Bogenzahl auf Kosten anderer eben so wichtiger Gegenstände hervorzuheben.

Doch sind die Führer, denen ich am meisten gefolgt bin, nachstehende: Georg Samuel Bandtke, Professor und Bibliothekar der Universität Krakow (Begebenheiten der polnischen Nation, Breßlau 1826), vornämlich in den ersten Zeiten und durchaus im geregelten und nachahmenswerthen Gang seines Werkes. — Adam Naruszewicz, Bischof von Luck (Geschichte der polnischen Nation, Warschau 1803, neue Auflage des Thaddäus Mostowski bis auf Ludwig von Anjou). Dieser Geschichtsschreiber verdient besonders in der Darstellung einheimischer Begebenheiten und der Verhältnisse mit den nächsten Umgebungen um so mehr Glauben, da er seiner Einbildungskraft keinen Lauf ge-

stattet, und beinahe jede Zeile seines Buches mit den Beweisen belegt, welche Geschichte und Diplomatik ihm boten. — Julian Ursin Niemcewicz gewährt (in seiner Auswahl der Erinnerungen an das ehemalige Polen, Warschau 1822) eine reiche Fülle des anziehendsten Stoffes, bei welchem jedoch mit einiger Vorsicht zu wählen ist, besonders hinsichtlich der Chronologie, deren genaue Anordnung dem Sekretair des Senats die Beschäftigungen seines Staatsamtes vielleicht erschwerten. — Martin Stryikowski (polnische, litthauische rc. Chronik, Königsberg 1582) obgleich nicht frei von den Mängeln der Schriftsteller seines Jahrhunderts, ist dieser dennoch, den vergangenen Zeiten um so viel näher stehend, als eine vorzügliche Quelle zu betrachten, vornämlich seit der Vereinigung Polens mit Litthauen (welches er vorzugsweise im Auge behält) bis auf seine Zeiten, die Regierung des Stephan Batory. —

Ferner habe ich einiges aus dem erwähnten Solignac der Aufnahme werth gefunden, jedoch mit Auswahl und nur in dem was die Verhältnisse Polens zu Frankreich betrifft; unter

andern bei der Gesandtschaft des Bischofs von Valence, Montluc, vor der Königswahl Heinrichs von Valois; für die neuesten Zeiten haben mir Rulhière, (Histoire de l'Anarchie de Pologne) und einige Andere Stoff dargeboten. Die ältern Schriftsteller und Chroniken, deren Auszüge und Anführungen benutzt worden, sind: Vincenz Kadlubek, Bischof zu Krakow, als Cisterziensermönch gestorben 1223.— Johann Dlugosz, Erzbischof zu Lemberg (Lwow), starb 1480. — Martin Kromer, Bischof von Ermeland, starb 1589. — Der Ungenannte von Gniezno; Martin Gallus; Cosmas von Prag; Lambert von Aschaffenburg; Bohomolec u. a. m. —

Einleitung.

Das polnische Reich hat wie seine Verfassung auch seinen Umfang mehrere Male verändert; zur Zeit seiner größten Ausdehnung aber, im spätern Mittelalter, der zugleich den Gipfel seiner Macht und seines Wohlstandes bezeichnet, als Littauen mit ihm vereinigt war, und die abgeschlossenen Verträge den Abfall des herzoglichen Preußens noch nicht bestätigt hatten, als Liefland und Kurland, die Kosaken am Dniepr, mehrere Stämme von Tataren, und selbst die Wallachey sich Lehnsträger der Krone nannten, erstreckte es sich vom baltischen Ocean bis in die Nähe des schwarzen Meeres, in seiner größten Breite 200, in seiner größten Länge vom Fürstenthum Severien bis an die schlesische Grenze eben so viele geographische Meilen, welche gegen die geringsten Entfernungen die Mittelzahl von 23,000 gevierten Meilen gewähren. Bei einem so bedeutendem Flächeninhalt, welcher beinah vierzehn Grade nördlicher Breite einnimmt, ist eine große Verschiedenheit des Bodens und Klimas vorauszusetzen und diese fand im ehemaligen Polen in hohem Grade statt. Im Norden streicht die

rauhe Seeluft über sandige Dünen, oft unterbrochen von fruchtbaren Niederungen; der Osten ist umgürtet mit uralten Wäldern und meilenlangen sumpfigen Brüchen, durch welche das Klima selbst im Innern des Reiches kälter wird, als in andern unter gleicher Breite gelegenen westlichen Ländern. — Vom Abend bietet die selten durch niedere Hügel durchschnittene Fläche bis über die Mitte Sarmatiens hinaus dem Auge den Anblick fort und fort an einanderstoßender Getraidefelder, während im Süden die majestätische Gebirgsreihe der Karpathen emporsteigt, deren Gipfel sich selten von des Winters Gewand entkleiden, in deren waldige Thäler der Nordwind nicht zu dringen vermag, und während weiterhin die Ebenen zwischen dem Dniepr und Dniestr, unter dem Einflusse des milden Himmelsstriches, die saftige Melone, der Mais und mehrere anderwärts sorgsamer Wartung bedürfende Gewächse ohne Pflege hervorbringen. —

Die vornehmsten Ströme Polens, in der Beziehung die wir jetzt vor Augen haben, sind die Weichsel, die im gekrümmten Lauf das innere Reich durchströmt, und die einst bedeckt von den Schiffen der Hanse, zu deren Städten Krakow sich zählte, die Erzeugnisse des Bodens der Rhede von Danzig zutrug; der fischreiche Dniepr (**Borysthenes**), dessen Fluthen so oft von Blut geröthet worden sind; und der Dniestr, der einst zum Theil die mittägliche Grenze bezeichnete; doch darf man den Niemen, den Bug, die Narew und Warta zu den Flüssen des zweiten Ranges zählen, und die schiffbaren Gewässer der Prosna, der Pilica, des San und andere erleichtern das Gewerbe, während der Dunajec und mehrere von den Karpathen herab-

stürzende Ströme, oftmals in ihrem raschen Lauf die Umgegend überschwemmend verheeren. —

Die Geschichte des Reiches zerfällt in fünf Abtheilungen. In der ersten ist der Zeitraum enthalten, aus welchem meist unverbürgte Sagen zu uns herüber gekommen sind, selten erhellt durch ein geschichtliches Denkmal; von der ersten Erwähnung der Völkerstämme, die später die Nation der Polen bildeten, in den Annalen des Alterthums, bis zur Vernichtung des lechischen Königshauses ungefähr im Jahre 840. Die zweite begreift die piastischen Könige bis zum Tode Kazimierz des Großen 1370 und dem Absterben der männlichen Nachkommenschaft dieses Stammes von weiblicher Seite in Ludwig von Anjou 1382. Die dritte enthält die Geschichtsreihe der Jagiellonen bis zu dem letzten derselben, Siegmund II. August 1572. In der vierten folgen zwei ausländische Könige und das Haus Wasa, bis auf die Entsagung Johannes II. Kazimierz 1668. Und die fünfte endlich führt uns durch die Regierungsjahre zweier Monarchen, eingebornen Geschlechtern entsprossen und zweier Andern aus dem Churhause Sachsen, auf den letzten König Stanislaw August und die neuesten Zeiten. — —

Erste Abtheilung.

Zeitraum der Sagen.

Es ist Herodot, welcher zuerst der Sarmaten (Sauromaten) erwähnt, als einer vom Tanaïs (Don-

fluß) bis an den Fuß des Kaukasus wohnenden Völkerschaft. Später, als sie sich, es ist zu unbekannt wann? weiter gegen Nordwest ausgebreitet hatte, schweigt die Geschichte von ihnen; verworrene Ueberlieferungen nennen uns einige ihrer Städte, als: Panticapaeum, Fanagoria, Olbia u. s. w. und berichten die häufigen Einfälle die sie gleich den Germanen, auf Panonien (das heutige Ungarn) unternahmen: das Uebrige bedeckte lange Zeit die tiefste Dunkelheit und erst als die Römer (405 nach Christi Geburt) Dacien eroberten, fing man an, sie wenigstens bis zum Weichselstrom näher kennen zu lernen, und von den benachbarten Völkern zu unterscheiden; und abermals anderthalb Jahrhundert später, finden wir das ehemalige Scythien unter dem Namen Sarmatien wieder, gleich jenem in das asiatische und europäische getheilt; die Roxalanen und Jazigen erscheinen schon früher als Nebenzweige der sarmatischen Nation und werden gleich ihr, es ist unentschieden ob mit Recht, hin und wieder Scythen genannt; die Jazygen vertrieben die Dacier aus einem Theile ihres Landes; die Roxolanen, welche oft die Waffen für Rom führten, besiegten die Gothen die aus Mitternacht über das Karpathengebirge nach Sarmatien gezogen waren, doch ging ihr Name bald verloren, in dem Namen sauromatischer Slaven, der der griechischen Sprache entlehnt, in derselben eidechsenäugige Menschen bezeichnet. Claudius Ptolomaeus nennt vier Völkerstämme als Bewohner des Sarmatiens seiner Zeit.. Die Veneter vom baltischen Meer bis zum Niemen; die Peruciner und Bastarnen, vermuthlich germanischen Ursprungs, am Fuß der Karpathen und dem Ausfluß der Donau; die Jazygen

und Roxolanen, wahrscheinlich von eigentlich sarmatischem Stamm, und die scythischen Alaunen (Alanen) Ankömmlinge aus dem asiatischen Sarmatien, ein kriegerisch räuberisches Volk. —

Es ist beinah gewiß, daß das europäische Sarmatien das ganze nachherige Polen in sich schloß. —

Die Sitten seiner Völkerschaften glichen den scythischen; sie hatten wenig Städte und Niederlassungen und wanderten gemeiniglich umher, die Männer zu Pferde, Weiber, Greise und Kinder auf Wagen mit Fellen bedeckt. Grütze, Brey, Mehl, die Milch der Kühe und Pferde, auch wohl das Blut der Letztern waren ihre Nahrung; ihre Hauptstärke im Kriege bestand in der Reiterei. Da es ihnen an Eisen gebrach, trugen sie Panzer von Pferdehufen und geglättetem Horn und ihre Speere waren aus gehärtetem Weidenholz verfertigt. So lange ein Mädchen nicht einen Feind erschlagen hatte, durfte sie nicht zur Ehe schreiten. — Jedoch sind diese einzelnen Angaben griechischer und römischer Schriftsteller, welche allen Völkern des Nordens den allgemeinen Namen „Barbaren" beilegten, und sie ziemlich gleichförmig darstellten, nicht geeignet uns eine Uebersicht des Ganzen zu gewähren, dessen große Ausdehnung unstreitig manche Verschiedenheit in Sitte, Lebensweise und Nahrung hervorbringen mußte.

Ueber die Religion der Sarmaten jener Zeit ist es schwer etwas auszumitteln; einige lassen sie mehrere der griechischen Götter verehren, andere nennen sie Feueranbeter. Gewiß ist es, daß der christliche Glaube den Bewohnern der mittäglichen Gegenden nicht unbekannt war, die Handelsverbindungen mit den Römern unterhielten, und von de-

nen viele den Adlern der Auguste folgten. Auch von ihrer Sprache sind wenig Spuren zu finden; man begegnet hier und da einigen altpersischen, chaldäischen und medischen Worten und Redensarten, unter denen es hier genug seyn mag, eine anzuführen, welche ziemlich geeignet wäre, einem Orientalisten Stoff zur Nachforschung darzubieten: **Nebuchodonozor** heißt in noch nicht längst veraltetem Polnisch: Er ging unter dem Himmel auf die Weide — **niebu ehodo na zer.** —

Claudius Ptolomaeus erwähnt bereits der Städte Budorgis, welches Breslau seyn soll, Kalisia, Kalisz und Carodunum, Krakow, doch kann man nicht behaupten, ob die Städte die heut zu Tage diesen Namen führen, die Stelle jener längst untergegangenen bezeichnen. —

Die unverkennbare Verwandtschaft der polnischen Sprache mit der Mundart der Böhmen, Wenden und Russen zeigt von gemeinschaftlichem Ursprung. — Die letzte Nation zählt bei einer Anzahl von 38,000,000 nur 14,000,000 welche eigentlich Russisch sprechen; ein nicht unbedeutender Theil der Uebrigen, bedient sich eines dem Polnischen noch näher stehenden Dialekts. Ehemals gaben die Deutschen allen Völkern slavischen Ursprungs den Namen „Wenden"; die Litthauer gehören nicht zu diesem Stamm; man leitet sie von den Herulern her, und ihre eigenthümliche Sprache ist der slavischen fremd. —

Die Geschichte nennt Lech I. als den ältesten bekannten Herrscher Sarmatiens, nach der Angabe der Polen der erstgeborne, nach der Böhmen Behauptung aber der jüngere Bruder des Czech. Dieser Fürst dem man hin und wieder noch einen

zweiten Bruder, den Rus, zutheilt, kam vermuthlich aus Croatien (Chrobatien) nach Polen, nachdem er dem Czech Böhmen überlassen, und gründete die Hauptstadt Gniezno, die ihren Namen von einem Neste weißer Adler, Gniazdo, erhalten haben soll, welches man beim Beginnen des Baues gefunden habe und von dem das Reichswappen herstamme. Eine andere Ueberlieferung leitet diese Benennung von den Worten des Lech ab, der als ihm die Gegend gefallen ausgerufen: Hier wollen wir uns einnisten! Ihm, nach dem man geraume Zeit hindurch die Nation die er beherrschte genannt, hat, folgte sein ältester Sohn Lech II., der mit den Dänen Krieg führte. Wizymir, sein Sohn, besiegte deiselben und erbaute Wismar im heutigen Mecklenburg. Noch hundert Jahre herrschte nach ihm das Geschlecht des Lech I., aus welchem die Namen des Pozny, der Poznan (Posen) und des Kalis, der Kalisz gründete, der Vergessenheit entgangen sind. — —

Nach dem Erlöschen dieses Herrscherstammes, erhob sich unter der Verwaltung von 12 Wojewoden (Heerführer, Herzöge) große Unruhe, bis Krakus „Krak" den Thron bestieg, der mit vieler Geschicklichkeit einen Drachen in einer Höhle des Berges Wawel erschlagen haben soll. Dieser Berg ist der heutige Schloßberg der Stadt Krakow, welche der neue König am Fuße desselben erbaute, und seinen Sitz dahin verlegte. Sein ältester Sohn Krakus II. ward noch vor seiner Erwählung zum Herrscher, von seinem Bruder Lech III. auf der Jagd erschlagen, und man glaubte einige Zeit dem Vorgeben des Mörders, der Zahn eines wilden Ebers habe dem König das Leben geraubt. Doch die

Unthat ward offenbar, der Verbrecher wurde vom Throne gestoßen, den er mit dem Blute des Bruders befleckt, und floh verfolgt von Verzweiflung und der Rache der Götter, und Wanda die Schwester beider umflocht die jungfräuliche Stirn mit dem Diadem. Diese, die das Gelübde der Ehelosigkeit abgelegt hatte, ward von den Ständen des Reiches gedrängt, dem Ritiger, einem wahrscheinlich vom Strande der Ostsee herkommenden Fürsten, welcher das Reich bekriegte, ihre Hand zu gewähren, und stürzte sich um dem Eidbruche zu entgehen in die Fluthen der Weichsel. Ein ungeheurer Grabhügel unweit des Dorfes Mogila, welches von ihm seinen Namen erhalten, eine Meile von Krakau, bezeichnet seit ungefähr 1300 Jahren, ihre Ruhestätte. —

Die wiederkehrende Herrschaft der Wojewoden und die Einfälle der Ungarn setzten abermals Polen in große Bedrängnisse. Da rettete Przemyslaw, ein Goldschmidt, sein Vaterland; er überwältigte durch Kriegslist die Ungarn, und ward unter den Namen Lech oder Leszek IV. zum König ausgerufen. Ein Wettrennen ward nach seinem Tode angestellt, seinen Thronfolger zu bestimmen. Leszek V. soll den Preis erhalten haben, indem er die andern Reiter durch eingegrabene Nägel von Erreichung des Ziels abhielt. Dies unredliche Verfahren wurde durch einige Jünglinge verrathen, die später zu Fuß über die Bahn schritten; Leszek V. ward verurtheilt, von Pferden zerrissen zu werden und sein Ankläger, Leszek VI., bestieg den Thron. Der Sohn desselben Leszek VII. erzeugte mit seinen Buhlerinnen zwanzig Söhne und nur einen in der Ehe, Popiel I.: diesem hinterließ er

die Königswürde und oberherrliche Gewalt über seine Brüder, unter die er die Länder in Abend und am Meeresstrande vertheilte. So erhielten Boleslaw, Barwin und Bogdal Pommern und das Slavenland an der Elbe und Havel; Kazimierz und Wladislaw das heutige Pommerellen; Jar und Siemian die Landschaft der Kassuben, das sächsische Wendenland; (vielleicht das nachherige Gebiet der Markgrafen von Landsberg) Przybyslaw, Cieszymir und Ote, Rügen. Datymonien oder die Lausitz war das Erbtheil des Przemyslaw; das Ziemowit und Ziemomysl Brandenburg. Magdeburg, Miedzyboz, fiel dem Wislaw zu; Dalenburg dem Sobieslaw, und dem Wisimir, Wismar. Was noch vier andere Söhne erhalten, davon sagen Dlugosz und Jene nichts, die diese märchenhafte Erzählung getreulich aufbewahrt haben, in welcher jedoch aller augenscheinlichen Unrichtigkeit ungeachtet sich manches Wahre befindet, welches später an das Licht treten wird.

Der träge Popiel verlegte seinen Königssitz nach Gniezno und dann nach Kruszwica am Goplo-See. Sein Sohn, Popiel II., war ein schlechterer Fürst noch als sein Vater. Während seiner Minderjährigkeit blieb alle Gewalt in den Händen der Oheime, und als er heranwuchs, beschloß er, auf Anrathen seiner Gemahlin, einer Deutschen, sie bei einem freundschaftlichen Mahl, zu welchem er sie geladen, zu vergiften. Nach vollbrachter That ließ die königliche Mörderin die Todten in den See werfen; jedoch die Strafe des Himmels ereilte die Verbrecher alsbald; eine ungeheure Menge von Mäusen erzeugte sich aus den Leichnamen; diese Diener der Rache fielen König Popiel, welcher den Beinamen

des Schlemmers von der Nachwelt erhalten hat, und die Genossin seiner Unthat an, und fraßen sie auf im Schlosse zu Kruszwica, oder auf einer Insel im Goplosee, nach welcher sie geflüchtet waren. —

Diese Sage, die beinahe völlig mit einer in Deutschland aufbewahrten überein lautet, welche ungefähr aus der nämlichen Zeit stammt, und deren Gegenstand der Erzbischof Hatto von Mainz ist, wird übrigens von Dlugosz, in Beziehung auf einen andern Fürsten, Mieczyslaw, Herzog von Mazowien, berichtet, den im Jahre 1237 das nämliche Schicksal betroffen haben soll. Dieser führte wegen seines verworrenen Haupthaares, oder seiner verwilderten Sitten, den sonderbaren Beinamen Koszyszko, zerzaustes Korbgeflecht; doch die Aehnlichkeit der Erzählung von Beiden hat diese schimpfliche Benennung oftmals auf sein 400 Jahr älteres Vorbild übergetragen.

Nach dem Chroniker Martin Gallus kamen einst zu diesem Popiel, als er zu Kruszwica das erste Haarabscheeren seines Sohnes mit einem herrlichen Gastmahle feierte, zwei Fremde. Man verweigerte ihnen nicht nur Theil an dem Gelage zu nehmen, sondern der rauhe König ließ sie sogar schimpflich ausstoßen. Die Beleidigten blieben vor der Thür einer niedern Hütte stehen, in welcher ebenfalls ein kleines Fest bereitet war, dem Sohne des Hauses zu Ehren. Piast bewohnte sie, einer der Landbauer des Königs, eines Rademachers Sohn, und Rzepicha (Rzepca), sein Weib. Als diese die Wanderer erblickten, luden sie sie freundlich ein, näher zu treten, und anzunehmen, was die Armuth ihnen bieten könne. Diese folgten dem Rufe, und als sie die Schwelle überschritten, riefen

sie aus: Freuet euch unseres Eintritts, denn die Gastfreiheit, die ihr uns gewährt, wird für euch eine Quelle des Wohlstandes werden und euren Stamm auf den Gipfel des Ruhmes und des Glückes führen. Die Wirthe des Hauses suchten nach Vermögen und mit großer Leutseligkeit die Unbekannten wohl aufzunehmen, und die Gäste freuten sich des treuherzigen doch nicht unverständigen Paares. Drauf frugen sie: ob sie nichts zu trinken hätten? Ei wohl, entgegnete Piast, ich habe ein Fäßlein abgeklärten Bieres zum Haarabscheeren meines Sohnes bereitet. Es ist wohl nur wenig, doch wenn es euch gefällt, ist es euch gern gegönnt. Der Landmann hatte beschlossen, zu dem Feste seines Kindes etwas Speise zuzurichten, denn zu arm, eine förmliche Mahlzeit zu veranstalten, hatte er nur einige Freunde, dürftig wie er, zum Morgenimbiß geladen. Dazu hatte er auch ein Spanferkel vorräthig. Dieses geboten ihm die Fremden zu schlachten, und ließen sich von dem Getränk reichen. Aber es war keine Abnahme an den Nahrungsmitteln zu spüren; auf wunderbare Art vervielfältigten sie sich: alle Gefäße des Hauses und viele, den Nachbarn entliehen, füllten sich mit dem Biere und 10 polnische Mulden zu 96 Kannen vermochten kaum das Fleisch des Ferkels zu fassen. Der Vorrath war so groß, daß man den König und seinen Hof zu dem Feste einlud. — In Gegenwart Aller schoren die Eltern ihren Sohn und nannten ihn Ziemowit, und er wuchs an Kräften und Verstand, bis ihn der König der Könige auf die höchste Staffel des Glücks erhob.

Hier endet der Zeitraum der Sagen, über welchen man unter unzähligen Irrthümern folgen=

des mit Gewißheit bestimmen kann, obschon kein gleichzeitiger Schriftsteller vom fünften zum achten Jahrhundert der Polen erwähnt, vielleicht weil sie sich noch nicht von den übrigen slavischen Völkerstämmen abgesondert hatten.

Die Grabmäler, unweit Krakow, lassen glauben, daß Krak und Wanda, deren Namen sie führen, einst dort geherrscht haben, doch der Ursprung des Lechischen Geschlechts bleibt unentschieden, wohl ist die Gegend von Krakow Weiß-Chrobatien genannt worden, und die Karpathen haben daher ihren heutigen Namen. Der Kaiser Constantin Porphirogenet erwähnt eines Einfalles der Slaven aus Syrbien am Elbstrom und Weiß-Chrobatien in Illyrien. Gewiß wohnten die Polen im siebenten oder achten Jahrhundert an der Weichsel und Oder, denn schon Nestor, der älteste Geschichtsschreiber der Slaven, erwähnt der Niederlassung der Lachen (Lechen) daselbst. Er theilt die diese Nation bildenden Völkerschaften in fünf Hauptstämme: die eigentlichen Lachen, die Polianer, Lutyker, Mazowier und Pommern, und schreibt ihnen 72 verschiedene Mundarten zu; das heutige Großpolen ist wahrscheinlich der anfängliche Hauptsitz der Polen insbesondere gewesen.

Mit dem siebenten Jahrhundert fängt auch die Mythologie der Lechen an bekannter zu werden. Mehrere ihrer Götter waren ihnen mit den andern Slaven gemein, einige jedoch schienen ihnen eigenthümlich gewesen zu seyn. Jessa hieß ihnen der Gott des Himmels; der Kriegsgott Liada (Ladon); Dziewanna, die Göttin der Jagd; die Göttin des Getraides Marzanna; die Beschützerin der Ehe war Dziedzilia, das Symbol der hervorbrin-

genden Kraft. Dem Leben gebot Zywie; und die Brüder Lelum Polelum stimmen mit dem Kastor und Pollux der Griechen überein; sie hatten ihre Tempel auf dem kahlen Berge; Nia, der Höllengott, den seinigen zu Gniezno. Noch mehrere Untergötter geboten der Luft und dem Wetter, und der Beherrscher der Winde, „Pochwist," ist unstreitig derselbe, den man zu Paderborn vor Alters unter dem Namen Püstrich (Bovist) verehrte.

Zweite Abtheilung.

Das Geschlecht des Piast.

Mit diesem Abschnitt beginnt das Dunkel der Vorzeit sich zu erhellen, doch nicht auf einmal; nur allmählig treten die Gegenstände hervor. Es ist unentschieden, ob Piast wirklich den Thron bestiegen habe, oder vielmehr das Gegentheil ist wahrscheinlich, und es ist zu glauben, daß er seinem Stamme seinen Namen nur als Vater des ersten Herrschers aus demselben gegeben hat — ein Beispiel, welches uns in viel früherer Zeit die Assamonäer in Judäa darbieten. Dlugosz und die ihm nachfolgen, setzen seine Erhebung auf das Jahr 840—42; seine Regierung auf 50 Jahr und sein Leben auf 120 Jahr an.

Sein Sohn Ziemowit war 32 Jahr lang König oder oberster Herzog von Polen. Er verbesserte die Kriegszucht. Lech VIII. herrschte bis 952. Ziemomysl bis 960.

Mieczyslaw I. Regierung scheint sich durch keine

merkwürdige Begebenheit ausgezeichnet zu haben, bis er 962 sich mit Dombrowka, der Tochter Boleslaw I., Herzogs von Böhmen, einer Christin, vermählte. Doch früher schon war er durch Gesandtschaften und reiche Geschenke in nähere Verbindung mit Kaiser Otto I. getreten. Die Letztern sind eine der Ursachen der Meinung geworden, daß Polen dem deutschen Reiche lehnspflichtig gewesen; ein Irrthum, den die Folgezeit völlig widerlegt. Der Haß, mit dem die deutschen Fürsten alle ihre heidnischen Nachbarn betrachteten, und der nicht verhehlte Vorsatz, auf den Trümmern der slavischen Throne neue Markgrafthümer zu errichten, erregten die Besorgnisse Mieczyslaw's, und er dachte darauf, das drohende Ungewitter abzuleiten. Er begann damit, daß er mehrern Geschlechtern aus Mähren, die vor der Grausamkeit der Ungarn nach Weißchrobatien, der heutigen Wojewodschaft Krakow geflohen waren, die Erbauung einer Kirche auf dem Kleparz in Krakow gestattete, und bald, der Sanftmuth und den Bitten seiner Gemahlin nachgebend, empfing er am 5. März 965 die Taufe, und befahl die Vernichtung der Götzenbilder im ganzen Reiche. Indessen nicht alle seine Unterthanen folgten dem Beispiele, und erst im Jahre 994 war der christliche Glaube allgemeiner.

Mieczyslaw gründete neun Kirchen; die Bisthümer zu Gniezno, Krakow, Poznan, Smogrow, Kruszwica, Plock, Chelm, Kamin und Leubus. Um diese Zeit entstand der Gebrauch des polnischen Adels, während des Evangeliums bei'm Hochamt den Säbel halb aus der Scheide zu ziehen und ihn bei'm Gloria in dieselbe zurückfallen zu lassen. Die Sage, die noch immer ihre Stimme, wenn auch

leiser als in den vergangenen Jahrhunderten, ertönen läßt, berichtet, Mieczyslaw sey blind geboren und habe den Sinn des Gesichts in dem Augenblick erhalten, als das geweihte Wasser sein Haupt benetzte.

Die Einführung des Christenthums ausgenommen, war die Regierung dieses Fürsten nicht glücklich. Neu ausbrechende Kriege mit den Böhmen, Lutykern, dem sächsischen Grafen Wichmann und dem deutschen Reiche, störten seine Ruhe. Der östliche Markgraf Gero schlug ihn und zwang ihn, den Kaiser als seinen Lehnsherrn für seine Ländereien bis an das Ufer der Warte, Syrbien und das rechte Elbufer zu erkennen, doch keinesweges als Regent von Polen, und auf dem Reichstage zu Quedlinburg erschien er in Person, nicht in der Eigenschaft eines solchen, sondern als christlicher Fürst und Mitglied des Reiches für benannte Länder. Nach Otto I. Tode unterstützte er die Ansprüche Herzog Heinrichs von Baiern gegen Otto II., mit dem er sich indessen versöhnte, als der Gegner desselben besiegt und gefangen war. Als aber auch Otto II. starb und Heinrich aus seiner Haft entkam, verband er sich abermals mit ihm, und so floß unaufhörlich Blut im Westen, selbst als der Friede auf's Neue zwischen dem Reiche und Polen geschlossen worden. Die alten Uneinigkeiten mit den Lutykern und Böhmen entzündeten sich heftiger denn je, und Mieczyslaw unternahm mit dem ihm jetzt verbündeten Otto III. die Belagerung von Brandenburg, als Wolodimer der Große sich Rothrußlands (eines Theils des heutigen Galliziens, Podoliens und der Ukraine) bemächtigte. Doch ungeachtet dieser Unfälle hinterließ er bei seinem Tode

992 seinem Sohne eine durch den christlichen Glauben fester begründete Obergewalt im angeerbten Reiche.

Boleslaw I., der Große beigenannt, oder der Heldenmüthige, ist es, den man eigentlich als den Gründer des Königsreichs Polen und der Macht seines Volkes betrachten muß; die Deutschen hingegen gaben ihm den Namen „Tragbir" (Biertrinker). Seine Geburt fällt in das Jahr 971. Schon als sein Vater noch lebte, erwarb er, seiner Jugend ungeachtet, einigen Kriegsruhm. Obgleich das Ansehen des Oberherrn durch Mieczyslaw vermehrt worden war und die Freundschaft Otto III., Polen vor den Anfällen der Sachsen einigermaßen sicherte, so geboten ihm doch die Anmaßungen Böhmens, Schlesien und die Lausitz betreffend, die wachsende Macht der Russen, die Nachbarschaft räuberischer Slavenhorden an der Oder, und der zunehmende Widerstand der preußischen und pommerschen ihm unterthänigen Völker, strenge Wachsamkeit. Vor allem aber drohte ihm Gefahr in seinem eignen Geschlecht. Er war genöthigt, seine Stiefmutter Ada, die Tochter des nordischen Markgrafen Dietrich, nebst ihren Söhnen Mieszko, Wladyboj, Swientopelk und Boleslaw zu verbannen, welche die vom Vater ihnen verliehenen Rechte misbrauchten. Von der andern Seite zwang ihn die Rohheit seines Volkes und die Raubsucht des Adels zu einer Strenge, welche selbst Dittmar von Merseburg, so ungünstig er auch über Boleslaw urtheilt, nicht misbilligen kann. Bis jetzt hatte die Einfachheit des Ahnherrn Piast fortgeerbt im herrschenden Geschlecht; Boleslaw beschloß, wie er es in der Wirklichkeit war, auch im Aeußern ein gro=

ßer Fürst zu seyn, er vermehrte sein Gefolge, umgab sich mit dem Glanze seines Ranges, errichtete eine Leibwache, deren Mitglieder er aus den edelsten Geschlechtern wählte, und setzte das Aufgebot des Adels ein. Dieser ward gehalten, die Reiterei in's Feld zu stellen, die Städte das Fußvolk; den letztern lag überdem ob, Eilboten zur Versendung der Befehle des Herrn in Bereitschaft zu halten. Man kann auf die Anzahl des Heeres schließen, zu welchem allein vier Städte 14400 Mann stoßen zu lassen verpflichtet waren. Ein kriegerischer Geist erwachte im Volke, und es ermangelte nicht an Gelegenheit, ihn zu bewähren; denn Wolodimer, den jungen Polenfürsten für einen schwachen Feind achtend, kündigte ihm Fehde an, und die Slaven an der Havel belagerten Brandenburg, welches zum deutschen Reiche gehörte, dessen Oberhaupt sein Bundesgenosse war. Die Nähe der Gefahr ließ ihn in Person den Russen entgegengehn, indessen er Otto III. ansehnliche Hülfsvölker sandte. —

Während seiner Abwesenheit reizte sein Stiefbruder Wladyboi die Böhmen, unter Boleslaw den Grausamen, Boleslaw's des Ersten Mutterbruder, zum Kriege gegen sein Vaterland; sie eroberten Krakow und einen Theil von Schlesien. Um diese Zeit war es, als der heilige Adalbert, aus Prag entronnen, einen Zufluchtsort in Polen suchte. Es war seine Absicht, das Christenthum unter den lutykischen Slaven zu verbreiten, doch auf die Bitte Boleslaw's begab er sich nach Preußen, wo er von den heidnischen Eingebornen erschlagen ward. Boleslaw erkaufte im Jahre 997 seinen Leichnam und ließ ihn zu Gniezno beisetzen. Der Krieg mit dem

Russenfürsten Wolodimer war bald beendigt; Krakow wurde nach dem Tode Boleslaw's II. von Böhmen wieder erobert. Boleslaw der Heldenmüthige nahm die Augenblicke der Ruhe wahr, welche diese Vorfälle ihm gönnten und sandte den Bischof von Krakow, Lambert, an den Papst Sylvester II. im Jahre 990 ab, ihn um Ertheilung der Königswürde zu bitten. Mit ihm zugleich bewarb sich der Ungarnfürst Stephan um dieselbe Vergünstigung. Der Ungar war glücklicher als der Pole. Die Krone ward dem Letztern unter dem Vorwande der Erscheinung eines Engels verweigert (Adam Naruszewicz, Bischof von Luck. Zweiter Theil, Seite 104), welcher die Polen, ihrer Grausamkeit, Raubsucht und Ungerechtigkeit wegen, solcher Ehre für unwerth erklärt habe. Der Fürst wendete sich darauf an Kaiser Otto III., und gegenseitiges Bedürfniß und Verpflichtung machten diesen geneigt, des Nachbars Wunsch zu unterstützen. Er begab sich unter dem Vorwande, die Reliquien des heiligen Adalberts zu besuchen, im Jahre 1000 nach Gniezno und setzte dem Fürsten Boleslaw an dem Grabe desselben die Krone auf. Doch ist aus dieser Handlung nicht auf ein unterwürfiges Verhältniß Polens gegen das deutsche Reich zu schließen; Sardinien und Preußen haben in neuern Zeiten von den Nachfolgern der Auguste gleichfalls die Königskrone begehrt, und beide sind für ihre Königreiche nie Vasallen des Kaiserthrones gewesen. Uebrigens beweisen die bald zu erwähnenden Kriege und Eroberungen Boleslaw's des Großen seine Unabhängigkeit genugsam. Otto III. erklärte ihn zum König und Bundesgenossen des Reiches, entledigte ihn aller Lehensverbindlichkeiten, die sein Vater Mieczyslaw

für die jenseits der Warta gelegenen Landschaften eingegangen war, und behielt sich ausdrücklich nur den höhern Rang vor. (Alb. Krantz Vandalia.)

Der bischöfliche Stuhl von Gniezno ward zum Erzbisthum erhoben, und drei Bisthümer, Kolberg in Pommern, Breslau und Krakow, erkannten die Kirche dieser Stadt für ihre Metropole. Der erste Erzbischof war Radzyn oder Gaudentius, des heiligen Adalbert Bruder.

Der Kaiser übertrug ferner dem König von Polen sein zwar nicht wohlbegründetes oberherrliches Recht, mit Einschluß geistlicher Angelegenheiten, über die Slaven an der Oder, bestätigte die künftig ihnen abzukämpfenden Länder als dessen Eigenthum und verlobte dem zehnjährigen Prinzen Mieczyslaw seine Nichte Rixa, Tochter des Pfalzgrafen am Rhein, Ezzo. Der König begleitete Otto III. bis Magdeburg, und als dieser in Aachen bei seiner Durchreise das Grab Karl's des Großen öffnen lassen, übersandte er Jenem den goldnen Stuhl, auf dem man die kaiserliche Leiche sitzend gefunden hatte. (Mönch Adelmar, Chronik des 10. Jahrhunderts.) Doch zwei Jahre später störte der Tod Otto III., welcher in Italien vergiftet ward, die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Polen und Deutschland.

Mehrere Fürsten bewarben sich um die Reichskrone; unter ihnen die Herzöge Heinrich von Baiern, Bernhard von Sachsen, Herrmann von Schwaben und Eckard I., Markgraf zu Meißen, Bruder der ersten Gemahlin Boleslaw's. Nach der Ermordung des Letzten entschied das Schicksal für den Baiernfürsten, welcher unter dem Namen Heinrich II. den Thron bestieg. Boleslaw fiel in die Lausitz ein,

nahm Strehla, und die Thore von Budissin, in welchem Eckard's Sohn befehligte, wurden ihm durch Verrath geöffnet; und er übergab die Stadt dem Bruder des erschlagenen Markgrafen, Gunzelin, welcher ihm ergeben war. Später eroberte er die ganze Landschaft zwischen der Elbe und Elster; darauf verfügte er sich zu einem Fürstentage nach Merseburg, um mit dem neuen Oberherrn des deutschen Reiches die unter seinem Vorgänger abgeschlossenen Verträge zu erneuern, nicht ihm zu huldigen, wie Heinrich sächs. Geschichte erster Theil, Seite 50, sagt. In seiner Begleitung befand sich Heinrich, Markgraf von Oestreich, Beherrscher eines damals sehr kleinen Gebiets, der mit dem deutschen König unzufrieden zu seyn Ursache hatte. Beide verbündete Fürsten, deren Gesinnungen Heinrich II. nicht unbekannt waren, fanden sich auf der Reichsversammlung einer großen Gefahr ausgesetzt. Es war beschlossen, sie zu fangen oder zu tödten. Als sie eines Tages den kaiserlichen Palast verließen, wurden sie von einer zahlreichen Schaar angefallen, und nur der Vorsicht, ebenfalls sich von Bewaffneten begleiten zu lassen, verdankten sie es, daß sie das Thor aufschlagen und entkommen konnten. Ihr Gefolge ward theils ermordet, theils verwundet, und nur einige aus demselben rettete der herzueilende Herzog Bernhard von Sachsen. Boleslaw kehrte erbittert in sein Reich zurück, und die Einäscherung der Stadt Strehla, welche man ihm vorwirft, ist wohl eher eine Handlung der Rache im Geiste seiner Zeit, als ein Treubruch zu nennen.

Längst schon war Boleslaw III. von Böhmen als öffentlicher Feind des ihm verwandten Königs

aufgetreten; seine Einfälle in Polen und der unausgesetzte Widerstand, den er ihm in allen das deutsche Reich betreffenden Angelegenheiten entgegenstellte, waren nicht vergessen. Dennoch, als die Böhmen, seiner grausamen Herrschaft müde, den Wladyboi, des polnischen Boleslaw's Bruder, zum Herzog wählten, warf sich der böhmische Fürst in die Arme des Beleidigten, unterstützt durch die Vorbitte Heinrich's von Oesterreich. Nach Wladybojs bald erfolgtem Tode beschützte König Heinrich II. die Ansprüche des Bruders des Vertriebenen, von denen dieser den einen, Jaromir, entmannen lassen, doch dem tapfern Boleslaw gelang es, ihn auf den Fürstenstuhl zurückzuführen. Ein neuer Einfall in Schlesien war der erste Gebrauch, den der Böhme von der wiedererlangten Gewalt machte, und der Beweis seiner Dankbarkeit. Da besiegte Boleslaw der Große zum zweitenmal Böhmen mit weniger Mühe, und warf den Herzog in einen Kerker, in welchem Verdruß und Reue bald sein Leben beendigten. Auch Mähren eroberte der König, übergab den Eunuchen Jaromir dem Geschlecht der Wrshowec, welches den Polen günstig war, zur Aufsicht und zwang den deutschen König, den zweiten Bruder des böhmischen Boleslaw's, Udalrich, an seinem eignen Hoflager zu verhaften. Heinrich, unfähig dem mächtigen und kriegserfahrnen Polen diese Eroberungen streitig zu machen, zeigte sich bereitwillig, ihm Böhmen als ein Reichslehen zu übertragen; ein Anerbieten, das Jener mit Verachtung zurückwies. Auch dies wird ihm zum Vorwurf gemacht. Wenn man jedoch Boleslaw den Großen König Heinrich gegenüberstellt, der Eine, unumschränkter kriegerischer Herr über den größten

Theil des nachmaligen Polens, Schlesiens, der Oberlausitz, der slavischen Landschaften, Böhmens und Mährens, der Andere, bekleidet mit einer Gewalt, die durch die Macht der Fürsten begrenzt, und deren Ausübung keineswegs unbedingt war, wenn man sich des Vorgangs zu Merseburg erinnert, wenn man bedenkt, daß Heinrich, unfähig, seinen Lehensmann zu vertheidigen, sich sogar zu der Unwürdigkeit zwingen ließ, den eignen Schützling, der voll Vertrauen Zuflucht bei ihm gesucht, gefangen zu setzen, so kann es nicht befremden, daß ein König, wie Boleslaw, nicht für nöthig fand, sich für den Vasallen eines Königs, wie Heinrich zu erklären.

Es erregt eine nicht angenehme Verwunderung, daß die nämlichen Schriftsteller, welche, ob sie gleich Heinrich II. den Heiligen als einen frommen Fürsten darstellen, dessen ungeachtet nicht immer ihren Tadel seines Verfahrens verbergen, wo es die Angelegenheiten des Reichs betrifft, in den Zwistigkeiten mit Boleslaw, diesen obenhin verdammen, ohne Acht auf die persönlichen Eigenschaften Beider und die Fortwirkung derselben zu haben, die doch vornämlich das Urtheil der Nachwelt über Begebenheiten bestimmen sollten, welche die Dämmerung der Vorzeit bedeckt.

Der Krieg entzündete sich abermals, und das Glück war Anfangs den polnischen Waffen nicht günstig. Der verbündete Heinrich von Oestreich unterlag dem Gegner, Gunzelin von Meißen übergab diese Stadt dem Reiche durch abermaligen Verrath, den frühern zu versöhnen, den er an seinem Neffen begangen. Heinrich verwüstete die Lausitz doch ohne sie zu erobern, unterwarf aber Böhmen

und gab es dem Jaromir. Der deutsche König erklärte Boleslaw der Krone verlustig, und die deutschen Annalen gewähren ihm von da an wirklich nur den herzoglichen Titel; doch Boleslaw fuhr fort seine Würde zu behaupten. Das Kriegsglück trat abermals auf seine Seite; er eroberte die ganze Lausitz zurück und trug seine Waffen an das linke Elbufer.

Die Zwistigkeiten der Söhne Wolodimer's des Großen begannen die Aufmerksamkeit des Königs auf den Osten zu lenken. Unter dem Geräusch des Krieges gedachte Boleslaw der Bildung seines Volkes; er stiftete drei Klöster der Benediktinermönche, welche damals die Hüter dessen waren, was die Völkerwanderung und ihre Folgen an Kunst und Wissenschaften auf diese Zeiten gelangen lassen. Bald fiel er wieder in Meißen ein, und Heinrich erwiederte diese Feindseligkeit durch einen Zug nach Polen, der jedoch ohne sonderlichen Erfolg blieb. Der Treubruch Udalrich's von Böhmen, der dem entsetzten Jaromir 1013 gefolgt und in ein Bündniß mit Polen getreten war, schien alle Hoffnungen zum Frieden zu vereiteln. Doch ward er schneller geschlossen als man meinte. Heinrich lud den Sohn des Königs, Mieczyslaw nach Merseburg, empfing ihn mit Auszeichnung und schlug ihn zum Ritter. Zu Pfingsten 1013 verfügte sich Boleslaw in starker Begleitung nach Magdeburg, wo Heinrich auch ihm die ritterliche Würde ertheilte. Nach der Feierlichkeit begab sich der deutsche König in den Dom, begleitet von dem neuen Ritter, der der Sitte der Zeiten gemäß, ein entblößtes Schwert in der Hand trug (den deutschen Chroniken nach das Reichsschwert als Lehnsträger für das Land der Milzie-

ner). Boleslaw erlangte was er wünschte, die Bestätigung seiner frühern Verträge mit Otto III. Dagegen versprach er dem deutschen König ihm nach Rom zur Kaiserkrönung zu folgen, und kehrte zurück in seine Staaten.

Der Vergleich zu Merseburg war weder aufrichtig noch beständig. Boleslaw statt dem Römerzuge zu folgen, sandte dem Kaiser Kundschafter nach, die sein Beginnen beobachteten und benutzte seine Abwesenheit und das neubestätigte Recht zu einem Kriege gegen Pommern. Diesen Namen „Pomorze" (Meeresuferland) führte seit dem grauen Alterthum die Landstrecke am baltischen Meere, zwischen der Mündung der Oder und der Weichsel bis zur Netze und Warta. Es ward von mehreren kleinen Dynasten beherrscht. Nachdem Boleslaw diese besiegt, unterwarf er Preußen und errichtete eine eiserne Säule als Siegesmal nahe bei Rogozno. Doch blieben die Ueberwundenen ihren Zusagen nicht lange treu, denn des Kaisers Rückkehr aus Italien gab dem Könige anderweitige Beschäftigung. Heinrich II. beschied ihn nach Merseburg; doch das Vorhergegangene ermunterte ihn nicht der Einladung zu folgen. Er schickte seinen Sohn nach Böhmen zum Herzog, ihn zum Bundesgenossen zu gewinnen. Udalrich ließ den fürstlichen Abgesandten in das Gefängniß werfen und seine Begleiter ermorden. Heinrich mißbilligte die That und Mieczyslaw ward ihm ausgeliefert, doch erklärte er dem König, er werde ihm den Sohn nur auf der Versammlung zu Merseburg zurückgeben. Da beschloß der Vater ihn auf andere Weise zu befreien. Er streute Gold aus unter den deutschen Großen, und griff selbst zum Eisen. Als

drauf Heinrich den Prinzen zurückschickte, traf dieser das Heer bei Crossen versammelt, und übernahm selbst die Anführung desselben. Heinrich forderte die hinweggenommenen Landstriche in Meißen und der Lausitz; der Krieg begann, anfangs abermals glücklich für die Waffen des Kaisers, doch er ward bald gezwungen sich zurückzuziehen; die Unruhen im eignen Reiche riefen Heinrich II. 1016 ab, und Boleslaw wandte sich gegen die Russen.

Wolodimer der Große hatte sein Gebiet, als er 1015 starb unter seine Söhne getheilt und wie gewöhnlich den Saamen der Zwietracht dadurch ausgestreut. Swientopelk, Boleslaws Schwiegersohn hatte sich der Stadt Kijow bemächtigt; Boris einer der Söhne Wolodimer's verjagte ihn wieder aus derselben, überließ sie ihm jedoch darauf freiwillig. Die Russen, dem Swientopelk feind, als dem Bekenner des lateinischen Glaubens, nahmen ihn ungern auf, da ermordete er seine Brüder Borys und Chleb, denen das Volk anhing. Jaroslaw von Nowogorod unternahm es den Brudermord zu rächen, oder vielmehr Kijow zu erlangen, und zwang den Besiegten nach Polen zu fliehen. Heinrich II. Mißtrauen gegen den König bewog ihn mit dem Russenfürsten ein Bündniß zu schließen. Jaroslaw fiel in Wolynien ein, an den Ufern des Bugs trafen sich die beiden feindlichen Heere. Die Polen blieben Sieger; Jaroslow war einer der ersten, die entflohen. Boleslaw verfolgte ihn bis in das Innere des Landes und berannte Kijow; doch aufgeschreckt durch Botschaft aus dem Abend, vom Einfall der Baiern und Sachsen, eilte er schnell unvollendeter Sache vom Borysthenes an die Ufer der Oder. Die Mähren schlugen den Vortrab des

kaiserlichen Heeres, der König sandte Miezyslaw nach Böhmen und rückte bis Glogau vor; der Kaiser belagerte Nimptsch in Schlesien, mußte aber die Unternehmung aufgeben; selbst Dittmar von Merseburg läßt der Tapferkeit und Gewandheit der Polen hier Gerechtigkeit widerfahren. Doch die mährischen Truppen des Boleslaws waren in Böhmen nicht glücklich, und im Meißnischen mußten die Polen von der Stadt Belgern abziehen. Ein Waffenstillstand ward geschlossen, die Gefangenen gegenseitig ausgeliefert und eine Versammlung in Budissin festgesetzt, wo der allgemeine Friede begründet werden sollte. Der Augenzeuge Dittmar gesteht, daß der Kaiser diesen nicht eingegangen sey wie er gewünscht, sondern wie er gemußt. Boleslaw ordnete sein Kriegsvolk, und übergab den Befehl dem Wojewoden von Krakow Sieciech, dreihundert Deutsche stießen zu demselben, dem erwähnten Vertrag zufolge. Noch 1000 Pieczynger und 500 Ungarn verstärkten das Heer, mit dem er unverzüglich gegen die Russen aufbrach. Als die Polen sich näherten, war Fürst Jaroslaw mit der Weidlust beschäftigt, doch raffte er einige Mannschaft zusammen und suchte dem König den Uebergang über den Bug streitig zu machen. Einer seiner Räthe ließ vom jenseitigen Ufer Schmähreden auf die Polen und ihren Führer herüberschallen, die Boleslaw damit beantwortete, daß er über den Fluß setzte und die Russen völlig überwand. Kaum entrann Jaroslaw mit dreien Begleitern. Der König drang nach Kijow vor, eroberte es mit Sturm und in die Stadt sprengend durch die sogenannte goldne Pforte, hieb er in dieselbe mit dem Schwert, mit dem in der Folgezeit die pol=

nischen Monarchen bei ihrer Krönung umgürtet wurden. Er unterwarf ganz Rothrußland und setzte Swientopelk über dasselbe als lehnspflichtigen Fürsten 1018. Bei seiner Rückkehr zierte Boleslaw die Metropolitankirche zu Gniezno mit den Zeichen des erfochtenen Sieges.

Die letzten friedlichen Lebensjahre des Königs sind durch nichts merkwürdig als durch die Weigerung König Konrads II., der nach Heinrichs Tode Oberhaupt des deutschen Reiches geworden war, seine Würde anzuerkennen (eine Anmaßung, welche selbst Heinrich Sächs. Gesch. Th. 1 S. 61 ungegründet nennt) und durch den Entschluß den der König faßte sich die Krone am Hochaltar zu Gniezno selbst aufzusetzen. 1025 starb in einem Alter von 58 Jahren Boleslaw der Heldenmüthige bei dessen Regierung, einem wichtigen Zeitpunkt der weit hinaus auf die Stellung des polnischen Reiches einwirkte, wir weitläufiger gewesen sind, als wir uns es fortan immer erlauben dürfen. Er hinterließ von vier Gemahlinnen mehrere Kinder.

Mieczyslaw II. der Träge

bestieg nach seinem Vater dem Thron und erfüllte nicht die Hoffnungen welche seine Völker auf die Kriegsthaten seiner Jugend stützten und die in seinem Leichtsinn und seiner Unthätigkeit untergehen sollten. Bald erkannten Nachbarn und Feinde seine Schwäche. Jaroslaw vertrieb den Swientopelk aus Kijow und fiel in Rothrußland ein. Obgleich nach Jahresfrist der König sich ihm entgegenstellte, so war es doch zu spät; die Oberherrlichkeit über Rothrußland ging verloren; Mähren ward die Beute Boleslaws, des böhmer Herzogs Udalrich Sohn;

die Starosten und Landpfleger, die Boleslaw I. in den Elbländern gesetzt hatte, ergaben sich den immer mächtiger werdenden deutschen Fürsten, und da Mieczyslaw's Thaten sich auf zwecklose Verwüstungen beschränkten, nahm Konrad II. dem Sohne die Lausitz, die der Vater so wacker vertheidigt hatte. Etwas glücklicher war er gegen die aufrührerischen Pommern. Er starb den 15. März 1034 und hinterließ das Reich in einer Verwirrung, welche drohete, die Wirkung der Anstrengungen Boleslaw's des Großen auf immer zu vernichten. Man behauptet, er sey in Wahnsinn gefallen, wenigstens ist es unleugbar, daß die Königin Rixa die Zügel der Herrschaft führte. Ihre Habsucht und vielleicht auch ihre ausländische Abkunft machte sie den Völkern verhaßt; man beschuldigte sie der Absicht, Polen der Oberherrschaft des Reiches zu unterwerfen, und schon wehete hier und da das Panier der Empörung, als sie sich durch die Flucht der drohenden Gefahr entzog, und sich, reich beladen mit Schätzen, nach dem Kloster Brunweiler, unfern von Lüttich, begab, wo sie auch ihr Leben beschloß.

Kazimierz I., der Mönch, oder der Wiederhersteller,

geboren 1016, hatte bei seines Vaters Absterben und nach der Flucht seiner Mutter ebenfalls das Reich verlassen, und war nach einigen Geschichtschreibern Ordensgeistlicher zu Clugny in Burgund, als ihn der Wunsch des Volks auf den Thron rief. Doch verwirft man nicht ohne Grund die Glaubwürdigkeit dieses Vorgebens.

Mieczyslaws II. schwache Regierung hatte trotz ihrer kurzen Dauer vieles Unheil aufkeimen lassen.

Der Adel begann nach Unabhängigkeit zu streben, errichtete verrätherische Bündnisse mit den nachbarlichen halbwilden Völkerstämmen, und suchte seine Reichthümer und Macht durch Wegelagerung und Fehden nach dem Beispiel der deutschen Nachbarn zu vergrößern. Das Landvolk unterdrückt und mit der bittersten Noth kämpfend, verließ den Pflug und ergriff das Schwert. Die vernachlässigte Kirchenzucht und die aufgehäuften Schätze der Geistlichkeit erregten den Haß und den Neid der übrigen Stände; das Heidenthum sogar begann allmählig das Haupt wieder zu erheben und die Heiligthümer des christlichen Glaubens wurden nicht selten beraubt und verwüstet. Jaroslaw von Nowogorod verheerte die südöstlichen Provinzen des Reiches; Brzetislaw von Mähren überfiel Krakow und führte die Schätze der alten Fürsten mit sich hinweg; selbst bis Gniezno erstreckte sich die feindliche Plünderung, und die Reichthümer die König Boleslaw in der erzbischöflichen Kirche aufgehäuft, verschwanden. So viel Noth mahnte endlich die Nation an ihre Pflicht; drei Gesandtschaften wurden angeordnet; nach Rom, an den Kaiser und an Kazimierz und an seine Mutter, mit schweren Klagen über Brzetislaw und Severus den Prager Bischoff. Damals saß der junge Benedikt IX. auf dem apostolischen Stuhl. Er verurtheilte den Böhmer-Herzog zu dreijähriger Entsetzung, den Bischof zur Mönchskutte und sprach über beide den Kirchenbann aus; doch verfehlte das Geld der Beklagten auch hier seine Wirkung nicht, und beide versöhnten sich mit der Kirche, der Herzog durch den Bau eines Klosters, der Bischof durch eine gewandte Vertheidigung (Naruszewicz).

Heinrich III. unzufrieden mit den Böhmen nahm die polnischen Abgeschickten wohlwollend auf, gebot dem Brzetislaw mit Strenge den Ersatz des Geraubten und verstattete der dritten Gesandtschaft sich zu dem Prinzen zu begeben, der sich ins Geheim bei seiner Mutter zu Brunweiler aufhielt. Rixa theilte mit ihrem Sohn die mitgebrachten Schätze und sendete ihn zum Kaiser, der ihm die Krone gab. Als darauf Brzetislaw der Erfüllung des Gebotenen auszuweichen Anstalt machte, ließ Heinrich III. die Sachsen gegen ihn ausziehen und griff ihn selbst an der Spitze der Baiern an. Der Böhme, dem es weder an Muth noch an Kriegserfahrenheit mangelte, widerstand dem Kaiser lebhaft, obgleich das Glück gegen die Sachsen ihm nicht günstig war. Der geringe Erfolg seines Feldzuges schreckte Heinrich III. nicht ab; er fuhr fort den neuen König zu unterstützen und sendete ihn mit einigen Hundert Reitern nach Polen. Der größte Theil der Nation unterwarf sich Kazimierz I. und rief ihm ein freudiges Willkommen zu. Die Böhmen wurden vertrieben, der Aufruhr unterdrückt, die Empörer streng bestraft und der König erwarb sich den Beinamen des „Wiederherstellers" der ihm vor dem andern gebührt, den die Unwissenheit ihm gegeben. Neue Gesetze und die kraftvolle Handhabung derselben gaben dem Reich die gestörte Ruhe zurück; nur im Osten standen noch Wetterwolken.

Mieczyslaw, ein Aufrührer in Mazowien, ward erst 1042 bezwungen mit Hülfe der Deutschen und Russen, die Jaroslaw selbst dem Könige zuführte, der sich 1040 mit desselben Schwester vermählt hatte. Während dem nöthigte der Kaiser Heinrich den Herzog Brzetislaw zur Erstattung der Schlösser die

er noch in Schlesien inne hatte. Mieczyslaw war nach Preußen geflüchtet, und hatte die Bewohner desselben gegen Polen aufgerufen, doch statt ihm zu folgen knüpften sie ihn auf, unter dem spottenden Zuruf: Du hast hoch hinaufgewollt, jetzt hängst du hoch! und unterwarfen sich der Krone. Die ungarischen Unruhen drohten 1051 die Freundschaft des Kaisers und des Königs von Polen aufzulösen, doch der Letzte rechtfertigte Heinrichs Vertrauen und polnische Hülfsvölker halfen diesem die Ungarn bezwingen.

Von diesem König schreibt sich die Erbauung vieler festen Schlösser und die Errichtung der Kastellanswürde her. Auch das Aeußere Kazimierz I. schildern die Chroniken seiner Zeit sehr vortheilhaft; er starb den 28sten November 1058.

Boleslaw II. „der Verwegene",

der älteste Sohn aus seiner Ehe mit Marien Wolodimer, eines Russenfürsten Tochter, geboren 1041, ward im siebzehnten Jahre sein Nachfolger. Mehrere Große suchten sein zartes Alter zur Erreichung ehrgeiziger Absichten zu benutzen und verzögerten die Krönung. Doch die Maasregeln der Königin Mutter, die den Namen Debrogniewa angenommen hatte, vereitelten ihr Bestreben; die Feierlichkeit ging vor sich und der junge Monarch begann seine Herrschaft mit Weisheit und Kraft.

Die Zwistigkeiten König Andreas von Ungarn mit Bela, seinem Bruder, blieben nicht ohne Einfluß auf Polen; Bela ergrimmt über die Einsetzung des 7jährigen Salomon zum Thronerben, floh zu Boleslaw, dem Bruder seiner Gemahlin und flehte ihn um Hülfe an gegen Andreas und die ihm verbündeten Deut-

schen und Böhmen. Der Sieg der Polen war entscheidend. Bela ward König, Andreas starb an Gram und seinen Wunden und Boleslaw kehrte 1060 zurück um die Böhmen aus Schlesien zu vertreiben. Auch hier war er glücklich. Herzog Wratislaw, welcher dem König der Aufnahme wegen grollte, die er seinem Bruder Jaromir gewährt hatte, stellte sich zum Frieden geneigt, und Boleslaw kriegte einige Zeit ohne wichtigen Erfolg mit den Preußen; darauf richtete er die Waffen abermals gegen die Böhmen und erzwang von ihnen einen Frieden, demzufolge Jaromir ungestört in Polen lebte, bis zum Tode Bischof Severs, dessen Nachfolge ihm bestimmt war. Der böhmische Krieg vermehrte die Verwegenheit der heidnischen Preußen und sie begannen Raubzüge in die Lande der Krone zu unternehmen. Der König näherte sich ihnen unvermerkt, und beschloß über den Fluß Sara in das Küstenland (Pommern) einzurücken. Der Strom war durch den im Frühling 1063 schmelzenden Schnee angeschwollen, und Boleslaw wagte ihn mit seinem Heere zu durchschwimmen. Viele Polen, herabgezogen durch die Schwere ihrer Rüstung, fanden in den Fluthen ihr Grab; die Andern warfen die gewichtigen Waffenstücke hinweg, gelangten an das jenseitige Ufer und erfochten obgleich nicht ohne großen Verlust einen vollkommenen Sieg. Seit der Zeit verlor sich der Gebrauch der eisernen Harnische bei der Ritterschaft dieser Nation. Die besiegten Preußen versprachen zum dritten Mal Unterwerfung und Lehnszins.

Polen war jetzt sicher gestellt vor den Böhmen und Preußen, und Boleslaw konnte sein Augenmerk darauf richten den Russen das abzugewinnen,

was Boleslaw I. Tapferkeit erworben, die Trägheit Mieczislaw II. verloren, und die unruhige Regierung seines Vaters Kazimierz, des Wiederherstellers, ihm wieder zu erlangen nicht vergönnt hatte. Jaroslaw, Fürst von Nowogorod und Kijow, war gestorben und hatte sein Gebiet, Smolensk, Kijow und Wlodzimierz unter seine fünf Söhne getheilt, welche anfangs ein unter Fürsten seltenes Beispiel brüderlicher Eintracht gaben. Zwei von ihnen starben bald und Izaslaw, dem Kijow und die oberherrliche Gewalt zugefallen war, ward von seinem Vetter Wszeslaw, Fürsten zu Nowogrod, vertrieben; er floh zu Boleslaw II. und öffnete ihm den längst gesuchten Weg in die russischen Lande. Kurz vorher hatte der König um seinen Einfluß in denselben zu vermehren sich mit Wislawen vermählt, einer Fürstentochter und Erbin großer Landstriche am Bug.

1068 brach Boleslaw der Verwegene mit seinem Kriegsvolke, das er in drei Heerhaufen getheilt hatte, gegen die Russen auf. Wszeslaw wartete schon seiner in der Nähe von Bialogrod, begleitet von seinen Leuten aus Kijow und Polock und den schon erwähnten Peulingern, die beide Ufer des Dniepr bewohnten; doch zog er sich bei Annäherung des Königs sein Heer verlassend nach Kijow zurück und verschloß sich in dieser festen Stadt. Sein Kriegsvolk folgte gleich darauf seinem Beispiel. Die Furcht vor der Rache des Izaslaw ergriff die Bewohner der Hauptstadt; sie sandten Boten an seine Brüder Swientoslaw und Wszewolod, mit der Drohung, daß wenn die Fürsten ihnen ihre Hülfe entzögen, sie das reiche Kijow anzünden und mit Weib und Kind sich dem constantinopolitanischen

Kaiser unterwerfen würden. Die Fürsten gewährten den Bedrängten einige Hoffnung und sandten eine Botschaft an Izaslaw, ihren Bruder, mit der Einladung sich in geringer Begleitung in die Stadt zu begeben, wo sie Frieden mit ihm schließen und den Eid der Treue erneuern würden; sie benachrichtigten ihn daß Wszeslaw nach Nowogrod geflüchtet sey, stellten ihm zugleich die Pflicht gegen das Vaterland und die Gefahr vor Augen, die damit verbunden sey, sich fremdländischer Waffen zur Unterjochung desselben zu bedienen und erinnerten ihn an das Schicksal seines Oheims Swientopelk.

Des Polenkönigs Gebot zeichnete dem Fürsten Izaslaw den Bescheid auf diese Anträge vor, und er lautete dahin: daß er sich vorerst von den Gesinnungen der Bürger zu Kijow und der Wahrheit des Hinterbrachten überzeugen wolle. Boleslaw ließ sein schweres Gepäck zurück, zog mit einer ansehnlichen Schaar aus und sendete den Sohn des Izaslaw, Mscislaw mit ausgewählten Kriegern nach Kijow. Der Prinz ward eingelassen; er züchtigte mit großer Strenge die Aufrührer und benachrichtigte sodann den König und seinen Vater, daß alles ruhig und zu ihrem Empfange bereit sey. Beide hielten ihren Einzug in Begleitung der Vornehmsten der Stadt, die ihnen auf sieben Meilen entgegen gekommen waren. Boleslaw gab dem Fürsten sein Eigenthum zurück und sandte ihn gen Polock, welches dieser ohne Widerstand einnahm, da Wszeslaw sich weiter zurückgezogen hatte. Nach wieder hergestellter Ruhe, verlegte der König von Polen sein Kriegsheer in die Umgegend, und Fürst Izaslaw's Dankbarkeit ließ es seinen Helfern an nichts mangeln. Boleslaw selbst verweilte in der

Stadt, und er war bald nicht unempfindlich für die Reize der schönen Russinnen. Im folgenden Jahre verfügte er sich in die Gegend von Przemysl, um die Oberherrlichkeit der Krone Polen in allen russischen Landen zu begründen. Hier stellte sich ihm 1070 Geysa, der Sohn Königs Bela von Ungarn dar, um über Beleidigungen König Salomons Beschwerde zu führen, dem er und sein Bruder nach des Vaters Ableben, den Thron freiwillig abgetreten. Boleslaw nur allzugeneigt überall mit dem Schwert zu entscheiden, brach nach Ungarn auf, und zwang Salomon, den dritten Theil seiner Staaten, den Vettern Geysa und Wladislaw zu überlassen. Während dem hatten die Russenfürsten Wszewolod und Swientoslaw ihren Bruder Izaslaw aus Kijow vertrieben und der entsetzte Fürst suchte von neuem Hülfe beim König. Diesmal hatte Boleslaw der Verwegene mehr seinen eignen Vortheil im Auge als die Beschützung des Flüchtlings. Er näherte sich der Stadt, die der Gegenstand des Bruderzwistes war und eroberte unterweges Wolynien für sich selbst. Izaslaw sandte seinen Sohn an Papst Gregor VII. und reisete selbst zu Kaiser Heinrich IV. Dieser schickte Burchard, Propst zu Trier, an Wszewolod, dessen Tochter dem Bruder desselben vermählt war, um ihn zum Frieden zu bewegen, doch Burchard hielt den Vortheil seines Verwandten mehr im Auge, als den Zweck seiner Sendung und bereitete die nachmalige Vermählung Heinrichs mit Adelheid oder Eudoxien vor, der verwittweten Markgräfin von Stade, Wszewolod's Tochter.

Als diese Vermittlung dennoch fruchtlos blieb und Izaslaw vernahm daß Boleslaw unzufrieden mit dem Kaiser, Verträge mit den Sachsen ge-

schlossen hatte, eilte er aus Deutschland zurück, wo Heinrich IV. ihn durch den Markgrafen Dedo von Meißen gefangen halten lassen und seine Hoffnungen getäuscht worden waren. 1077 lieferte Wszewolod dem Könige eine Schlacht, doch er unterlag; die Polen umzingelten Kijow und zwangen es durch Hunger zur Uebergabe. Als Boleslaw einritt, hieb er, gleich dem ersten seines Namens, in die goldne Pforte, verlegte sein Volk in der damals sehr weitläufigen Stadt und gebot strenge Kriegszucht und Schonung des Bürgers. Er schrieb regelmäßige Abgaben im eroberten Gebiete aus, begründete seine Verfassung und ernannte den Izaslaw zum Statthalter in Kijow, und zinsbaren Fürsten der Russen; jedem der drei Söhne desselben gab er ein Fürstenthum.

Bis jetzt haben wir Boleslaw den Verwegenen, einen vielleicht zu weit gehenden Ehrgeiz und einen zu kriegerischen Sinn ausgenommen, als einen trefflichen Fürsten gekannt: er führte den Scepter wie das Schwert mit Kraft; seine Feinde fürchteten ihn und sein Volk nannte ihn Vater. Wir werden ihn jetzt minder vortheilhaft erscheinen sehen. Ein Winter, zugebracht in der reichen von vielen Griechen bewohnten Handelsstadt, war hinreichend sowohl den König als das Heer völlig umzugestalten. Kijow ward das Capua der Polen. Ungeduldig die schwere Rüstung mit dem Gewande des Friedens, die lang erlittenen Kriegsbeschwerden mit den Freuden des Wohllebens zu vertauschen, stürzten sie sich allzurasch in den Strudel ungewohnter Vergnügungen und vergaßen bald der alten Sitte und des erworbenen Ruhmes. Einst war Boleslaw unermüdet in Ausübung seiner Pflichten als König und Feld-

herr, leutselig und mild, jetzt vergeudete er die Zeit in schwelgerischen nie unterbrochenen Gelagen, und der Zugang zu ihm, den neue Günstlinge und eine Schaar Buhlerinnen umgaben, blieb seinen Getreuen verschlossen. Weiber waren die Ueberbringerinnen der königlichen Befehle, und nur solche Männer naheten ihm, die irgend ein neues Vergehen gegen die Sittlichkeit ersinnen mochten. Die Russen halfen treulich der steigenden Verderbniß des Königs, in der sie seinen baldigen Untergang voraus sahen. Seine eignen Krieger, obschon sie hinter seinem Beispiel nicht zurück blieben, begannen ihn gering zu schätzen und an ihm zu tadeln, was sie an sich selbst entschuldigten; bald war der siegreiche gefeierte Boleslaw ein Gegenstand allgemeiner Verachtung. Während er auf diese Art in Kijow seinen Ruhm befleckte, verbreitete sich auch in Polen der Geist der Unordnung und Sittenlosigkeit. Durch die lange Abwesenheit der Gatten waren die ehelichen Bande locker worden, und sie begannen erst allmählich, dann plötzlich und überall zu zerreißen. Die Frauen der entfernten Krieger knüpften Verbindungen mit den jungen Leuten ihrer Dienerschaft an, und die Knechte entehrten das Bett der Herren. Dieser Unfug muß wohl sehr allgemein gewesen seyn, da der Name der Einzigen, die der allgemeinen Verderbniß entrann, auf die Nachwelt gekommen ist. Margaretha, Gattin des Mikolay aus dem Geschlechte Strzemieniec ist es, die wir unsern Lesern als ehrenvolle Ausnahme ihres Geschlechts zu jener Zeit nennen. Sie bestieg mit ihren Schwestern den Kirchthurm ihres Dorfes Zembocin, und verließ ihn nicht, so lange jene Liebesraserei währte. Schnell vernahm man die Kunde des Vorgefallenen

zu Kijow, die erschrockenen Krieger fuhren auf aus dem Taumel der Freuden, überall sah man sie zusammentreten, sich die Nachricht ihres Schimpfes mittheilend, und sie entschlossen sich durch Abgeordnete den König zum Aufbruch zu bewegen. Doch Boleslaw schon taub geworden für die Stimme der Ehre, ließ die Abgeschickten nicht vor sich. Da sah man die Krieger von Durst nach Rache getrieben haufenweis die Fahnen verlassen und in die Heimath eilen um Gericht über die Schuldigen zu halten; bald war in Kijow beinah kein Pole mehr zu sehen, denn nur solche verweilten beim König, die kein eheliches Band im Vaterlande fesselte, oder welche die griechischen Wollüste der Gattenpflicht vergessen ließen.

Ein widriges Schauspiel begann jetzt in den Landen der Krone. Die Verzweiflung gab den Knechten die Waffen in die Hand, und selbst die verbrecherischen Weiber stellten sich in ihre Reihen und kämpften gegen die Heimkehrenden, das Schicksal ahnend, das ihnen bevorstand. Ein wirklicher Krieg entflammte sich in allen Theilen des Reiches. Endlich siegten die Männer und die Rache brach herein mit verdoppeltem Grimm; Martern und Tod trafen die Häupter der Schuldigen, und Ströme von Blut reinigten die befleckte Ehre. Boleslaw, dem bei geringer Begleitung der Aufenthalt unter einen neuerdings unterjochtem Volke bedenklich schien, langte zu Krakow an, eher als ein Flüchtling denn als ein heimkehrender Sieger, und ein neues Strafgericht begann. Er ließ die Urheber der Entweichung von Kijow greifen; viele von ihnen verloren das Leben unter dem Beile des Henkers, die übrigen ihre Güter. Auch der

Frauen, denen ihre Gatten vergeben hatten, schonte er nicht; er ließ die Säuglinge, die sie in ungesetzlicher Verbindung geboren, aus den Häusern werfen, und zwang die Mütter eine bestimmte Zeit hindurch junge Hunde an der Brust zu tragen. Seine Gemüthsart schien völlig umgestaltet; er verfolgte die Unschuldigen gleich den Schuldigen, drückte das Volk durch unerhörte Auflagen, Schwelgereien und Blutvergießen bezeichneten jeden Tag: ein Held und König war er ausgezogen, ein sinnloser Wüthrich kehrte er heim. Vergeblich waren die Bitten seiner Treuen, die Vorstellung benachbarter Fürsten; dem Erzbischof von Gniezno, Peter Nalenc fehlte es an Muth die Stimme der Wahrheit am Ohr des Despoten ertönen zu lassen, da übernahm Stanislaw Szczepanowski, Bischof von Krakow, das bedenkliche Amt eines Warners. Seine Ermahnungen blieben fruchtlos. Der Bischof griff zu den Waffen der Kirche; er drohte dem König mit dem Bannfluch, und sprach endlich denselben wirklich aus. Obschon mehrere Beispiele damaliger Zeit, Gregor des VII. unter andern, und des Erzbischofs von Canterbury achtzig Jahre später manchen Eingriff der geistlichen Macht in die weltliche Oberherrschaft andeuten, so scheint doch der Bischof von Krakow sich eines solchen nicht schuldig gemacht und nur im Geist christlicher Sittenlehre gesprochen zu haben. Dem sey wie ihm wolle, Boleslaw beschloß den Tod des Priesters; er umringte die Kirche des heil. Michael auf dem Felsen zu Krakow mit Bewaffneten, und als diese sich der That weigerten und vielmehr betend die Knie beugten, stürzte er selbst mit einigen Edelleuten in das Gotteshaus, und sie ermordeten den

Bischof auf den Stufen des Hochaltars den 8ten Mai 1079. Noch heute zeigt man die Spuren seines Blutes an der Kirchenpforte, wohin man ihn geschleppt und die Gebeine des später Heiliggesprochenen ruhen in der Kathedrale von Krakow in einem prächtigen Grabmal.

Der gehaßte Boleslaw fand keinen Zufluchtsort im eignen Reich. Die erzürnte Geistlichkeit verfolgte ihn von Ort zu Ort, und der Adel, dessen Geschlechtern er meist tiefe Wunden geschlagen, und welcher in der Erledigung des Thrones ein Mittel zu eigner Unabhängigkeit sah, schloß sich bereitwillig an den Priesterstand. Noch waren von allen früher untergegangenen Tugenden dem Boleslaw Tapferkeit und Standhaftigkeit geblieben; er strebte mit der größten Anstrengung, sein königliches Ansehen aufrecht zu erhalten, und als er dies durch eigne Kraft nicht vermochte, floh er nach Ungarn zu König Wladyslaw, ihn um Hülfe anzusprechen. Doch die Bereitwilligkeit dieses Fürsten ward durch die Furcht vor Papst Gregor's Drohungen gelähmt. Auch hier mußte er entweichen; er verschwindet aus der Geschichte und die Zeit und der Ort seines Todes sind unbekannt.

So endigte ein Fürst, dessen ruhmgekrönte Jugend dem Reiche ein goldnes Zeitalter verhieß. —

Der Thron blieb beinahe zwei Jahre erledigt. Anarchische Verirrung erfüllte Polen, die Russen erhoben sich drohend aus ihrer unfreiwilligen Unterwerfung, und die Ungarn erstürmten Krakow. Da trat

Wladyslaw I. Herrmann,

des Vertriebenen Bruder, geboren 1043, die Re-

gierung 1081 an, doch verweigerte ihm der päpstliche Stuhl den königlichen Titel, als habe Boleslaw's II. Vergehen sie seinem Geschlechte und der Nation verwirkt. Ihn rief die Stimme des Volkes, und sein erstes Geschäft war, die Ruhe herzustellen. Er vermählte sich 1083 mit Judith, des Böhmen-Herzogs Wratyslaw Tochter. Die friedliche Rückkehr des Mieczyslaw, der dem Vater Boleslaw II. nach Ungarn gefolgt war, und die Geburt eines eigenen Sohnes (nachher Boleslaw III.), schienen das Glück des Friedens zu begründen; doch das Geschick hatte es anders beschlossen.

Heinrich IV., welcher der Böhmen zum Widerstande gegen die Sachsen bedurfte, ertheilte dem Herzoge Wratyslaw die königliche Würde, nicht nur für das eigne Land, sondern auch für Polen, als sey es dem deutschen Kaiser gestattet, fremdes Eigenthum zu verschenken. Wladyslaw Herrmann vernachlässigte den Titel, der ihm gebührte, vielleicht aus Nachgiebigkeit gegen die römische Curie, vielleicht aus Besorgniß der Rückkunft seines Bruders. Zwar wird er in dem Schreiben des Kardinals Guido König genannt, doch viele gleichzeitige, selbst polnische Schriftsteller, gestehen ihm nur den Namen „Herzog" zu. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin ehelichte er die Schwester Kaiser Heinrich's, Judith, verwittwete Königin von Ungarn, aber diese Verschwägerung hinderte nicht die entstehenden Feindseligkeiten mit Brzetyslaw, dem neuen König von Böhmen, Wratyslaw's Sohn. Der Tod Mieczyslaw's, des Neffen Wladyslaw Herrmann's, den er mit der Tochter des Izaslaw vermählt hatte, ward das Zeichen zum gänzlichen Abfall der russischen Landschaften, und Wladyslaw

schaute dem unthätig zu. Abwechselnd bekriegten ihn Böhmen und Pommern; er stellte seinen Feldherrn Sieciech an die Spitze des Heeres, das seit lange gewohnt war, von dem König selbst geführt zu werden. Die anvertraute Gewalt erregte den Uebermuth des Wojewoden, und er maßte sich ein Ansehen an, welches die andern Großen mit Unmuth ertrugen. Brzetyslaw nahm die Unzufriedenen willig auf, die ihm zuströmten, und sie führten, von ihm unterstützt, Zbigniew, den natürlichen Sohn Wladyslaw I., nach Breslau, wo ihm der Statthalter, Graf Magnus, der dem Sieciech abhold war, eine Freistätte gewährte, in der Absicht, den König zur Entsetzung des Feldherrn zu vermögen. Bei der Weigerung Wladyslaw's brachen die Böhmen in Schlesien ein und verwüsteten es — doch ward nach kurzer Zeit durch Vermittelung des Ungarnkönigs Wladyslaw des Heiligen der Friede geschlossen; der polnische Monarch erkannte den Zbigniew an, gab ihm einen Theil Schlesiens mit Breslau, und entschädigte seinen Sohn, den jungen Boleslaw, dem dies Gebiet früher bestimmt war, durch die Grafschaft Glatz. Von neuem empörte sich Zbigniew, Breslau ward belagert und vom Grafen Magnus übergeben; Zbigniew floh nach Kruszwica, um daselbst abermals die Fahne des Aufruhrs zu entfalten, und der kriegscheue Wladyslaw Herrmann, unfähig, der häuslichen Unordnung zu steuern, war unfähiger noch, die im Auslande aufsteigenden Gewitter zu beschwören. Zwei russische Fürsten nahmen den dritten gefangen und blendeten ihn; die Rache verfolgte die Uebelthäter und sie flohen nach Polen. Wladyslaw zog an den Bug, doch ging er, ohne et=

was gethan zu haben, nach Gniezno zurück. Die Pommern benutzten seine Trägheit ebenfalls zu wiederholten Raubzügen. Die Ungarn begannen zum erstenmal Theil an den russischen Händeln zu nehmen und König Koloman rückte vor Przemysl, von wo ihn die Polowcer verjagten. Gleich nachher drangen die Russen bis an die Weichsel vor mit Raub und Mordbrand, doch der junge Boleslaw griff sie an und überwand sie. Wladyslaw starb 1102 im 59. Jahre zu Plock. Daselbst ist noch ein Thurm seines Pallastes zu sehen, auf einem Berge an der Weichsel, dem uralten durch den Verlauf von acht Jahrhunderten geschwärzten Dom gegenüber, welchem, während Preußen dies Land besaß, wunderlich genug, eine ganz neue Vorderseite, mit Kalk fein weiß getüncht, angeklebt worden ist.

Boleslaw III. „Krummmaul,"

geboren 1085. Seines Vaters Sorglosigkeit hatte ihm es nicht an Beschäftigung im Innern des Reiches mangeln lassen. Sein Stiefbruder Zbigniew, den, seiner mehrfachen Vergehungen ungeachtet, der schwache Wladyslaw Herrmann, zum Herzog von Mazowien ernannt hatte, verband sich insgeheim abwechselnd mit den Böhmen, den Preußen und den Küstenbewohnern (Pommern), ihm zu schaden. Ein Zwist, der zwischen dem böhmischen Fürsten Borzywoj und Swientopelk, Neffen König Brzetyslaw's, über die Beute entstand, die sie dem Zbigniew entrissen, bot Gelegenheit zur Vergeltung. Doch konnte der junge König sie nicht ergreifen, denn Zbigniew drohte von Pommern aus mit einem neuen Kriege. Er sammelte sein Heer und theilte es in zwei Hälften; drauf sprengte er das Gerücht

aus, daß er mit der ersten nach Böhmen zu ziehen gesonnen, damit Swientopelk sich in Mähren sicher glaube; seine Absicht war aber auf Pommern gerichtet; die zweite, deren Bestimmung Olmütz war, übergab er dem Wojewoden Zelislaw; der Aufbruch geschah so eilfertig, daß Zelislaw, mitten in der Strenge des Winters, in Mähren einbrach, das Land verheerte und große Beute nebst vielen Kriegsgefangenen hinwegführte, die in der Folge sich zum Theil in Polen ansiedelten. Der überraschte Feind that im Anfange keinen Widerstand. Endlich ließ ihn der Schrecken zu den Waffen greifen; ein Haufe Reiterei ward zusammengerafft, und schon war Zelislaw, aufgehalten durch die Menge seines Gepäckes, der Grenze nah, als er Nachricht von der Annäherung des Swientopelk erhielt. Der Feldherr erwartete ihn festen Fußes und ordnete sein Volk. Die Schlacht begann und wüthete, bis die Nacht die Streitenden trennte. Zwar blieben von den Polen nicht wenige auf dem Platze, doch blieb ihnen der Sieg, und es entschädigte sie für den erlittenen Verlust einigermaßen eine große Anzahl Gefangener, mit denen sie ihren Rückzug von da an ungestört fortsetzten. Zelislaw verlor in diesem Treffen eine Hand, doch mit der linken hieb er denselben Mähren nieder, der ihn der rechten beraubt. Boleslaw III. überhäufte den zurückkehrenden Krieger mit Lob und Gaben; unter den letzten befand sich eine Hand von lauterem Golde. Auch in Pommern war der König glücklich gewesen, und nun eilte er nach Mähren, das Werk der Vergeltung zu vollenden. Von da zog er unverzüglich wieder gegen die Pommern. Noch war diese Völkerschaft dem Heidenthume ergeben und halbwild. Ohne Gesetze

und Verfassung gehorchten sie dem Mächtigsten, in dessen Nähe das Ungefähr sie gebracht hatte. Einer der Ansehnlichsten unter diesen, Swiatrbor, wahrscheinlich Boleslaw's Schwager, strebte nach der Oberherrschaft. Doch die Pommern ergriffen ihn und warfen ihn 1105 in den Kerker. Boleslaw nahm sich des Gefangenen 1106 an, wahrscheinlich mehr, um seine lehnsherrliche Gewalt durch die That zu bekräftigen, als zu Gunsten des treubrüchigen Pommernfürstleins.

Skarbimir, ein polnischer Befehlshaber, befreite zwar den Gefangenen und gewann die Oberhand über die feindlichen Horden, aber diese, benachrichtigt durch Zbigniew, der den arglosen Bruder durch scheinbare Unterwerfung getäuscht hatte, umringten das Dorf, wo der König verweilte, 3000 an der Zahl. Es war gerade nach der Mittagsmahlzeit, und Boleslaw lag eben mit achtzig Begleitern im benachbarten Walde der Jagd ob, seinem Lieblingsvergnügen, als er sich plötzlich umringt sah. Da erwartete er nicht den Angriff der Heiden, sondern stürzte ihnen zuerst mit geschwungenem Säbel entgegen. Von beiden Seiten war der Streit hartnäckig, indessen schlug der König sich durch. Es war aber nicht die Flucht, es war der Sieg, den er erkämpfen wollte; so kehrte er um und warf zum andernmal die Feinde auseinander. Nur fünf Bewaffnete waren noch bei ihm, und Skarbimir, der auf einer andern Seite focht, nicht zu sehen. Und dennoch sprengte er zum drittenmal gegen die schon ziemlich gelichteten Haufen der Pommern an, und jeder Pole erschlug mehr denn zehen von ihnen. Da stürzte das Pferd des Königs unter ihm zusammen, und ehe einer jener fünf Uebriggebliebenen

ihm ein anderes zuführen konnte, mußte er sich lange zu Fuß gegen die ihn umgebenden Feinde wehren, und jeden, der ihm nahte, traf sein gewaltiger Arm. Da eilte Skarbimir herzu, mit Wunden bedeckt und blutend an der Pfeilwunde, die ihm ein Auge durchbohrt, und mit ihm dreißig gleich verwundete und ermüdete Krieger, und die Pommern entflohen; auf dem Rückwege, den Boleslaw mit der gewohnten Heiterkeit antrat, kamen ihm seine Leute entgegen, die, von des Königs Gefahr unterrichtet, ihn zu retten herzurannten. Diese, vielleicht mehr verwegene als lobenswerthe That, brachte in jenem kriegerischen Zeitalter Boleslaw **III.** großen Ruhm, doch baten ihn einige seiner Getreuen, künftig sein Leben nicht zum Nachtheile des Vaterlandes auf so bedenkliches Spiel zu setzen. Der allgemeine Krieg gegen Pommern ward beschlossen, die seit Kurzem verbündeten Russen und ungarische Söldner verstärkten das Heer der Krone, und als es versammelt war, bildete es der König wiederum in zwei Heerhaufen.

Ein neuer Zwist des Böhmenkönigs Borzywoj und des Fürsten Swientopelk machte diese Maßregel nothwendig; der Erste, von dem Andern entthront, flüchtete mit seinem jüngsten Bruder Sobieslaw und vielen Rittern nach Polen, und Swientopelk zog, wie es schon lange der Böhmen Gebrauch war, nach Schlesien auf Raub aus, sich zu rächen für des Bruders Aufnahme, oder mehr noch auf Anreitzung des Zbigniew, der es sich zur Pflicht zu machen schien, Pommern und Böhmen und wer sonst dazu geneigt war, gegen seinen königlichen Stiefbruder und sein Vaterland zu hetzen. Jetzt war es ihm mit beiden zugleich gelungen. Mit

einem Theile des Heeres also sandte Boleslaw den Skarbimir aus, sich den Pommern entgegenzustellen; mit dem andern brach er nach den Waldungen auf, die Schlesien und Böhmen trennen, wo er Swientopelk zu finden hoffte. Dieser war indeß bei seiner Annäherung zurückgewichen. Boleslaw verschmähte es, ihn zu verfolgen und begab sich mit der gemachten Beute nach Kosel, einem damals mehr durch seine Lage als durch die Kunst befestigten Ort, welchen die Oder, in Ebenen sich ergießend, rings umgibt. Er beschloß, durch den Bau eines festen Schlosses, diesen Platz vor den Böhmen zu sichern; eine Unternehmung, zu welcher er mehr Arme bedurfte, als ihm gegenwärtig zu Gebote standen; denn seine Mannschaft war durch die Hülfe geschwächt, die er dem unglücklichen Almus von Ungarn gesandt hatte, den die Grausamkeit seines Bruders Koloman aus dem Vaterlande nach Polen getrieben hatte.

Der König hatte endlich die Bosheit des Zbigniew erkannt; er wußte daß er es war, dessen Verrath ihm nach den erneuerten Zusicherungen der Treue und brüderlichen Ergebenheit, jenen gefährlichen Ueberfall der Pommern bereitete, doch wollte er noch mehr Beweise ehe er ihn für schuldig erklärte; er sprach ihn also um Unterstützung an bei dem Bau von Kosel. Zbigniew ließ die Maske der Heuchelei fallen; er verweigerte nicht nur die geforderte Hülfe, sondern warf auch die Abgeschickten Boleslaws ins Gefängniß. So vollendete der König so gut es sich thun ließ die Befestigung des Platzes, und zog dann nach Pommern, um dort auf das Beginnen der heidnischen Wilden und auf Zbigniew Acht zu haben, der Söldner gegen ihn zu werben

anfing. Skarbimir lag vor Bialogrod; als Boleslaw vor der Stadt ankam, ließ er die Graben mit Faschinen füllen, schlug Brücken und berannte die Mauer mit allem damals üblichen Belagerungsgeräth. Als die Befestigung des Ortes an mehreren Seiten beschädigt war, nahm er ihn an der Spitze seiner Tapfern mit Sturm. Der Ingrimm der Polen drohte die Bewohner der eroberten Stadt gänzlich zu vernichten, doch Boleslaw, bescheiden im Glück, wie er im Unglück fest war, erbarmte sich der Flehenden, die ihm mit Weibern und Kindern entgegenkamen; er gebot, dem Morden Einhalt zu thun, und alle Bürger dankten ihm das Leben nicht allein, sondern auch die Erhaltung des Eigenthums.

Hierauf begab sich der König in das Innere Pommerns. Die Unruhen, die im Gebiete Heinrich's, des Königs der heidnischen Obotryten herrschten, welches die zwischen der Elbe und Oder gelegenen Landschaften begriff, riefen ihn auf, über den letzten Fluß zu gehen und das wieder zu erwerben, was Mieczyslaw II. Schwäche verloren. Die Noth hatte König Heinrich zum Vasallen des Herzogs Magnus von Sachsen gemacht; er war den Obotryten verhaßt und vermochte nicht den Polen den Uebergang über die Oder zu verwehren. Stettin und die Küstenländer der Lutyker wurden erobert. Gniewomir, einer der Vornehmen des Volks, empfing mit den Seinen die Taufe und erhielt seine Besitzungen zurück. Ein großer Theil Pommerns erkannte die alte Oberherrlichkeit der polnischen Krone.

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, des untreuen Zbigniew zu gedenken. Er ward öffentlich

des Hochverraths angeklagt, überwiesen, und als öffentlicher Feind des Vaterlandes verurtheilt. Die Vollstreckung dieses Spruches ward durch die neuern Ränke beschleunigt, die Zbigniew abermals in Böhmen und Pommern angesponnen hatte. Er hatte sich nach Mazowien zurückgezogen und erwartete preußische Hülfsvölker. Boleslaw schlug die Haufen, die er ihm entgegenstellte, eroberte alle seine festen Plätze, und als der Augenblick der Strafe gekommen war, erbarmte er sich des Bruders und verzieh ihm. Sogar die Herrschaft über Mazowien wurde dem Verbrecher bestätigt.

Während sich der König Boleslaw in Mazowien aufhielt, fiel eine Räuberhorde der Pommern auf einer Reise den Erzbischof Martin von Gniezno und seinen Archidiacon an; den eingewurzelten Haß ihres Volkes und ihrer Begier nach den Kirchenschätzen ungerechnet, waren sie ihm persönlich feind, wegen des Ansehens, in welchem er bei'm Könige stand, und des Zehnten, den sie ihm entrichten mußten. Er befand sich in der Kirche zu Spicimierz, als die feindlichen Haufen hereinbrachen, alles Geräth raubten und den Archidiakon, den sie für den Bischof hielten, in Hoffnung eines starken Lösegeldes hinwegführten; Martin selbst, unter dem Kirchendach verborgen, entging ihrer Nachstellung.

Kaum war Zbigniew gedemüthigt, als die Flamme des Krieges in Deutschland emporloderte. Heinrich V. hatte die Absicht, den König von Ungarn, Koloman, des Thrones zu berauben, und forderte 1108 den König von Polen auf, diesem Unternehmen beizutreten. Doch Boleslaw, der seine Tochter Judith, noch ein Kind, dem Sohne des Bedrohten verlobt hatte, verweigerte dem Kaiser

die verlangte Hülfe; im Gegentheil, als dieser mit dem böhmischen Usurpator Swientopelk in Ungarn einbrach, überfiel der König Böhmen, in Begleitung des entsetzten Borzywoj. Swientopelk eilte zurück, doch fand er den Feind nicht mehr; einige seiner Beamten, die er der Nachlässigkeit beschuldigte, alle Glieder des Hauses Wrshowec, deren er sich bemächtigen konnte, und 3000 anderer Böhmen, fielen als Opfer seiner Rache. Die Nachkommen des Wrsh, die dem Henkerschwert entronnen waren, flüchteten nach Polen, erlangten dort ansehnliche Besitzungen und nahmen fortan den Namen Rawita an.

Heinrich V. Unternehmung schlug fehl, und, ergrimmt auf den König von Polen, dem er sein Unglück zuschrieb, schwor er ihm Rache. Als Boleslaw III. in seinem Reiche anlangte, empfing ihn die Nachricht von dem Tode seiner Gemahlin Zbislawa und von neuen Händeln, die Bruder Zbigniew ihm in Pommern bereitet. Gniewomir, dessen wir schon erwähnt, hatte sich empört und Zbigniew trachtete seinen königlichen Bruder bei der Berennung von Wollin zu verderben. Er ergriff einen günstigen Augenblick, ging in der Nacht zum Feinde über und führte ihn zum Angriff gegen das polnische Lager. Doch er fand Boleslaw nicht schlafend, seiner Gewohnheit nach ging der König umher, die Feldwachen zu besuchen; er hatte den Feind gewahrt und fiel ihm mit der bereitstehenden Ritterschaft in den Rücken. Viele von den Pommern wurden niedergehauen, andere lebendig gefangen, unter ihnen Zbigniew, der den Helm verloren hatte; er ward erkannt und bis zum andern Tage in Verwahrung gebracht. Mit Anbruch des Morgens

versammelte sich der Kriegsrath. Verschieden waren die Meinungen, da stand Sieciech auf, der Feldherr Wladyslaw Herrmanns, des Zbigniew alter Feind, der aus der Verbannung zurückgekehrt war, und erklärte ihn des martervollsten Todes würdig; die Andern pflichteten ihm bei, das Loos des Verräthers schien entschieden; doch Boleslaw's Milde verzieh ihm wiederum und verwandelte das Todesurtheil in Verweisung. Zbigniew ging nach Böhmen und von da zum Kaiser; sein erstes Bestreben war, den Letztern zum Kriege gegen den allzugroßmüthigen Bruder zu reizen.

Die pommerschen Angelegenheiten gingen wohl von Statten; mehr als ein blutiger Sieg ward erfochten und 8000 Gefangene folgten dem rückkehrenden Heere.

In der Zeit hatte Kaiser Heinrich zahlreiche Haufen versammelt, aus Thüringen, Sachsen, Baiern, Franken und Schwaben, König Swientopelk war zu ihm gestoßen, und an der Spitze dieses mächtigen Heeres forderte Heinrich nichts Geringeres als die Hälfte Polens für Zbigniew, und einen jährlichen Zins von 300 Mark Silbers oder 300 bewaffnete Reiter.

Er rückte vor bis Leubus und dann zog er vor Beuthen an der Oder in Niederschlesien. Es gelang ihm nicht, es zu erobern, und er begann dem Zbigniew zu grollen, dessen Verheißungen sich gleich anfangs so wenig bewährten. Von Beuthen rückte er in die Gegend von Großglogau, und erließ, seine Forderung etwas herabspannend; folgendes Schreiben an Boleslaw:

„Kaiser Heinrich dem Herzog Boleslaw von Polen günstigen Gruß zuvor.“

„In Rücksicht auf Eure redliche Gesinnung und durch den Rath meiner Fürsten bewogen, habe ich mich entschlossen, mich mit 300 Mark zu begnügen und ruhig meinen Rückzug anzutreten. Solches ist hinreichend für meinen Ruhm und den Frieden und die Freundschaft zu befestigen, welche künftig unter uns obwalten sollen. So es Euch aber nicht gefiele, solches Erbieten anzunehmen, dürfet Ihr mich des baldigsten in Eurer Hauptstadt Krakow erwarten.“

Die Antwort Boleslaw's lautete also:

„Boleslaw, der Herrscher Polens, entbietet Kaiser Heinrich seinen Friedensgruß, doch nicht in Hoffnung eines Gewinnstes an Geld. Es steht bei Eurer kaiserlichen Majestät, zu gehen oder zu bleiben, doch weder durch Drohung noch Vertrag werdet ihr einen Batzen erhalten. Ich will eher zur Stunde selbst die Freiheit und mein Reich verlieren, als beide schimpflich auf ewige Zeiten erhalten.“ (Martin Gallus.)

Nach diesem Bescheid ging der Kaiser über die Oder und lagerte sich vor Glogau. Die Bewohner der Stadt, als sie die Werke derselben vernichtet sahen, erboten sich zur Uebergabe, wenn binnen fünf Tagen ihnen kein Ersatz würde. Heinrich gewährte den Antrag und forderte Geißeln. Die Belagerten sandten, dem kaiserlichen Eide vertrauend, ihm ihre Kinder mit Festkleidern angethan, und schickten Botschaft an Boleslaw, daß er herbeikäme. Der König stand fern von der Stadt in den Wäldern an der Oder, hinter Verhauen, mit einer Schaar, die beinahe nur den hundertsten Theil des

kaiserlichen Heeres betrug, und wartete auf Verstärkung. Er lobte den Muth der Glogauer, doch fügte er die Drohung hinzu: sie möchten sich vorsehen, daß, wenn sie die Stadt übergäben, der polnische Säbel ihnen nicht dasselbe Schicksal bereite, welches sie jetzt vom Schwert der Deutschen befürchteten, und die allzugroße Zärtlichkeit gegen ihre Kinder nicht die Rache über die Aeltern herbeirufe.

Als Heinrich V. nun sah, daß die Verheißung der Belagerten nicht in Erfüllung ging, sandte er eine Schaar an das Thor, von denselben Erklärung zu fordern. Die unglücklichen Glogauer, von beiden Seiten mit Vernichtung bedroht, folgten dem Rathe der Verzweiflung; sie schossen auf die Kaiserlichen, und Heinrich befahl den Sturm. Von allen Seiten umringten die deutschen Völker die Stadt, und alle Belagerungswerkzeuge damaliger Zeit begannen ihre mörderische Verrichtung. Der Kaiser ließ die jungen Geißeln, den Sohn des Statthalters und die andern Kinder gebunden auf die Sturmdächer legen, damit die Vaterliebe die Pfeile der Glogauer zurückhielte. Doch die Noth hieß die Empfindung schweigen; unter dem immerwährenden Rufe: Komm, Boleslaw, komm herbei zur Rettung! wälzten sie Steine, sandten sie einen Hagel von Pfeilen, gossen sie heißes Pech und siedendes Wasser auf die Stürmenden, und schlugen jeden Versuch so kraftvoll ab, daß Heinrich mit ansehnlichem Verluste sich zurückziehen mußte. Die Deutschen führten ihre Erschlagenen mit sich hinweg. Swientopelk ließ die Seinigen auf den Feldern vor Glogau einscharren. — Glogau aber stellte der Nachwelt ein Beispiel der Tapferkeit und Treue auf (im October 1109).

Während dem war Boleslaw mit verstärktem Kriegsvolk herangekommen; er griff das kaiserliche Heer unaufhörlich auf seinem Rückzuge an, und es gelang ihm, es beinahe gänzlich zu umzingeln. Das Verfahren des Königs hatte selbst auf seine Feinde solchen Eindruck gemacht, daß man im deutschen Lager häufig Lieder dem Kaiser zum Hohn und zum Lobe Boleslaws sang, und Heinrich V. unter Trompetenschall bekannt machen ließ, daß wer solchen Gesang hören ließe, mit dem Leben bestraft werden sollte (Martin Gallus). Da diese Lage dem Kaiser unerträglich war, sandte er Swientopelk mit einem Haufen der Böhmen nach Breslau. Die Reiterei Boleslaws schlug diese Abtheilung, und als kurz darauf Swientopelk durch Johann Lista auf Anregung des Grafen Wiprecht von Groitzsch nächtlicher Weile an der Seite Heinrich V. ermordet ward, kehrten auch die übrigen Böhmen eilig zur Heimath zurück und Zbigniew mit ihnen. Boleslaw bot den Frieden, als aber der Kaiser ihm eine rauhe Antwort gab *) so kam es bei Hundsfeld unweit Breslau zur Schlacht, und Heinrich

---

*) Als der Kaiser die polnischen Gesandten durch Drohungen nicht schrecken konnte, führte er sie in seine Schatzkammer und zeigte ihnen eine Menge Silbers und Goldes mit den Worten: „Sehet das sind die Waffen mit denen ich euer Land erobern werde.“ Da zog einer von ihnen, Skarbek, einen kostbaren Ring vom Finger, und warf ihn in eine der Truhen, sprechend: „Nun so mag das Gold zum Golde gehen!“ — Heinrich antwortete ihm: „Hab Dank!“ — Dies Wort ward der Geschlechtsname der Nachkommen des Abgesandten und noch heute führen ihn die Grafen Skarbek.

ward völlig überwunden *). Der Sieg öffnete den Weg nach Böhmen, und gestattete Boleslaw den vertriebenen König Borzywoj auf den Thron zurückzuführen, der bisher in Polen einen Zufluchtsort gefunden hatte. Er gab demselben eine ansehnliche Schaar und mit dieser und der Hülfe Wiprechts von Groitzsch setzte er sich in den Besitz der entrissenen Krone. Während dem züchtigte der König die unruhigen Pommern. Kaiser Heinrich vertrieb abermals Borzywoj aus Böhmen, doch da der nahe Zug nach Italien ihn verhinderte, Rache an Polen zu nehmen, lud er Boleslaw nach Bamberg, **1110**, um daselbst Frieden und Bündniß zu schließen. Beide wurden nach des Königs Ankunft festgestellt; Boleslaw vermählte sich dort mit Solome, der Tochter des Grafen von Bergen, und verlobte seinen sechsjährigen Sohn Wladislaw des Kaisers Nichte, der jungen Agnes von Oestreich. Nach hergestellter Ruhe soll Boleslaw eine Wallfahrt nach Palästina angetreten haben; doch nur eine schlesische Chronik aus dem 15ten Jahrhundert erwähnt derselben. Gewisser scheint es, daß er eine Pilgerreise nach Ungarn zum Grabe des heiligen Stephan, und eine andere nach Frankreich gethan.

Im Jahre **1114** zwang die Vertreibung Sobieslaws von Böhmen durch König Wladyslaw,

*) Das jetzige Städtchen das diesen Namen trägt, soll ihn von der Menge der Hunde erhalten haben, die sich nach der Schlacht auf dem Felde einfanden, und deren Beute die Leichname wurden. (Der sächsische Annalist, der Abt von Stade, die Chronik des heil. Aegidius u. a. m.)

seinen Bruder, der den Verräther Zbigniew beschützte, den König abermals die Waffen zu ergreifen. Nach dem Frieden 1115 entzog der Böhme dem Zbigniew seine Unterstützung und dieser trieb das Raubhandwerk in Schlesien. Auch im folgenden preußischen Kriege war Zbigniew nicht unthätig. Als Preußen gedemüthigt war, fand er wiederum für gut, den Bereuenden darzustellen, und wiederum gelang es ihm den Bruder zu berücken, der ihm erlaubte in die Heimath zurückzukommen. Sein Einzug glich mehr dem eines Siegers, als der demüthigen Erscheinung eines begnadigten Verbrechers. Eine Schaar lockerer Gesellen, Gaukler, Leyerspieler und Pfeifer kamen mit ihm und erregten das Misfallen des königlichen Raths. Man begann Boleslaw aufmerksam auf das Beginnen und so manche unbesonnene Reden des Zbigniew zu machen, und endlich entflammte sich der Zorn in ihm. Doch würde sich die Bruderliebe vielleicht mit Drohworten begnügt haben, hätte das Kriegsvolk nicht vorschnell ein Urtheil vollstreckt das noch nicht ausgesprochen war. Nach einigen Berichten ward Zbigniew ermordet, 1116, nach Kosmas von Prag, geblendet und in den Kerker geworfen, in dem er bald starb. Alle gleichzeitige Geschichtschreiber jedoch erwähnen der Vorwürfe, welche seit der Zeit des Königs Bewußtseyn belasteten. — Swientopelk, Statthalter zu Nakel im Küstenlande, Warcislaw, Heerführer der Pommern, und der bisher so treue Skarbimir, Wojewode von Krakow, empörten sich 1117. Boleslaw ließ dem Letztern die Augen ausstechen, und seit der Zeit hatte bis auf die neuesten Zeiten der Kastellan von Krakow den Vorrang vor dem Wojewoden und allen weltlichen Senatoren (1118).

Rußland war wieder unruhig geworden, und Jaroslaw, Sohn des Swientopelk, Fürst von Wolodzimierz, floh nach Polen. Boleslaws Aufmerksamkeit war auf Pommern gerichtet. Der zweimal überwundene Statthalter, Swientopelk, ward nach Polen in ewiges Gefängniß geführt. Mehrere Chroniken erwähnen um diese Zeit einer Unternehmung des Königs auf Dänemark, auf Anregung des Dänen Peter, der nach dem über König Abel erfochtenen Siege mit Boleslaw nach Polen zurückgekehrt und der Stammvater des Hauses Dunin worden sey. So spricht die Sage; die Geschichte hingegen setzt folgendes fest. Nikolaus (Nil) König von Dänemark war Boleslaws Bundesgenosse gegen Warcieslaw, den Pommern, der besiegt in die Gefangenschaft der Dänen gerieth. Boleslaw III. bekriegte das Land der Lutyker und Obotryten. Damals langte Peter der Däne aus dem der Krone Dänemark unterworfenen Land der Slaven, bereichert durch Seeräuberei in Polen an. Er führte das Heer der Krone gegen Rußland, und vermaß sich ohne Blutvergießen den Fürsten zu Przemysl Wolodar gefangen zu nehmen. Er ging mit dreißig Reitern nach Przemysl, gab vor, er sey geflüchtet und führte bittre Schmähreden auf den König. Wolodar glaubte ihm und nahm ihn auf; er hatte den Auftrag von einem slavischen Dynasten um Wolodars Tochter zu werben, gewann sie aber für sich selbst; drauf lockte er an einem Tage, da beide der Jagd oblagen, den Fürsten in einen Hinterhalt und führte ihn nach dem ihm gehörigen festen Schlosse Xiondz. Drauf zog Boleslaw nach Wolynien, den vertriebenen Jaroslaw mit Hülfe der Ungarn wieder einzusetzen. Nach Abschluß des Friedens entließ er den Gefan-

genen gegen starkes Lösegeld und vermählte den Peter wahrscheinlich mit der Tochter desselben. Der Papst legte dem Dänen für den begangenen Verrath und den Raub der Braut eines Andern eine Buße auf und er erbauete sieben Kirchen in Schlesien und Großpolen, über welche Provinzen ihn der König als Starost gesetzt. Warcislaw, aus der dänischen Gefangenschaft befreit, bestrebte sich mit Boleslaws Hülfe, die Pommern zur christlichen Religion zu bekehren, welche er selbst schon früher im Stillen angenommen, und der heilige Otto, Bischof zu Bamberg, des Königs ehemaliger Erzieher, begab sich von Gniezno aus mit allem Pomp seiner Würde nach Pommern, da die Heiden kurz vorher den spanischen Bekehrer Bernard erschlagen hatten. Er ward bei Stargard von Warcislaw empfangen und nach manch erlittenem Drangsal gelang ihm sein Vorhaben zum Theil. Bald ward auch der übrige Theil des Volkes, durch des Bischofs edelmüthiges Verfahren und Boleslaws Milde bewogen, diesem Beispiel zu folgen; nur Rügen und einige Stämme der Seeküste widerstanden.

Sechs Jahre währte ein neuer Krieg gegen Rußland und Böhmen; gegen das erste entschied der Sieg bei Wiliechow; das zweite schloß 1113 Frieden. In den folgenden ruhigen Jahren unternahm Boleslaw die erwähnten Reisen nach Ungarn und Frankreich, und regelte die Klosterzucht. Abermalige Händel der Russen, zogen die Ungarn, zu denen Fürst Wolodzimierz geflüchtet war, zum zweiten Mal in die Angelegenheiten jenes Landes, und gab Gelegenheit zum Kriege Polens mit ihnen. Borys, der Sohn Koloman I., wollte nach dem Tode Stephan II., der seinen Vetter den blinden

Bela zum Nachfolger ernannt hatte, den Thron besteigen, und fand viele Anhänger, obgleich Koloman, der ihn nicht liebte, das Andenken seiner Mutter Przedyslawa beschimpfend, ihn nicht für seinen Sohn anerkannt hatte. Wahrscheinlich walteten schon zwischen Stephan II. und Boleslaw Zwistigkeiten über die Mitgift der Königin Judith, Boleslaws Tochter ob, nach deren Tode die Grafschaft Spiz (Zips) an die Krone des Letzten zurückfallen sollte. Dieses Verhältniß und der Abfall der Russen dißseits des Dnieprs, welche der Oberherrlichkeit Polens sich entziehend, Ungarn sich ergaben, störte die langjährige Freundschaft beider Reiche, und Borys fand keine Schwierigkeit den König zur Unterstützung seiner Ansprüche zu bewegen. Auch die Griechen waren dem Borys günstig, der dem kaiserlichen Hause verwandt war. Markgraf Leopold von Oestreich und der Böhmenkönig Sobieslaw hingegen waren des Bela Bundesgenossen. Dieser glaubte seine Uebermacht noch durch List verstärken zu müssen; er befahl vielen Ungarn und den Russen aus Halicz (Gallizien) scheinbar zu Borys überzugehen und als es in der Grafschaft Spiz (Zips) zur Schlacht kam, fingen diese vermeinten Hülfsvölker an zu weichen. Boleslaw bemerkte es und sich zu seinem Feldherrn Wszebor, Wojewoden von Sandomierz wendend, fragte er ihn, ob er begreife, was von der Flucht der Russen zu halten sey? Siehst du nicht, daß sie gekommen sind uns zu verrathen? Bald werden ihrer Mehrere erscheinen, und ehe sie uns zu mächtig werden, müssen wir mit diesen abrechnen. Laß uns Männer seyn, und den Nacken nicht dem Joch darbieten, das unser wartet. Als er so gesprochen griff er die Heerhaufen des Bela

muthig an. Die Heftigkeit des Angriffs brach bald die Reihen der Ungarn und Russen, die unter Joropelk von Kijow zu diesen gestoßen waren, und die welche dem Borys anhingen unter seinen Landesgenossen, standen kräftig zu ihm, bis ein zweifacher Vorfall das Glück umwandelte. Borys stand auf der Seite von der die österreichischen Verbündeten des Bela herankommen sollten; als er ihre Annäherung gewahr ward begann er sich zurück zu ziehen, und verleitete den Wojewoden, den der König gegen die abtrünnigen Russen und Ungarn gestellt hatte, ebenfalls zur Flucht. Boleslaw III. von Feinden umringt, fand nur im eignen Heldenmuth Rettung. Es war nöthig sich durch dichte Reihen Bahn zu machen und sein Schwert leistete ihm treuliche Hülfe, da stürzte sein Pferd getödtet unter ihm. Die Ungarn warfen sich über den Polenfürsten, ihn lebendig zu greifen, doch einer seiner gemeinen Krieger gab ihm sein Pferd und er entzog sich der Gefahr und der Schlacht, in welcher die Polen großen Verlust erlitten. Er ertheilte dem hülfreichen Reitersmann den Adel und reiche Gaben; dem unwürdigen Wojewoden aber sandte er einen Rocken, eine Spindel und ein Hasenfell. Scham und gedemüthigter Stolz brachten den Verspotteten zur Verzweiflung und er erhing sich. Mehrere wollen aus dieser Begebenheit die Herabsetzung der Wojewoden unter dem Kastellan von Krakow herleiten, die früher angeführt worden. Die Beschreibung dieser Schlacht ist aus der Chronik des gleichzeitigen Bischofs Otto von Freysingen genommen, die der wunderlichen Geschichte Galliziens und Lodomiriens von Engel widerspricht, der auf seinen Bericht die Ansprüche Oesterreichs auf diese Länder gründen will, und

eines Hofes zu Warschau erwähnt, der damals gar nicht vorhanden war.

Während der König in Ungarn war, griff jener Sobieslaw von Böhmen, der ihm so viel ver- 1133 dankte, Schlesien als Verbündeter Ungarns an. Boleslaw übte in Böhmen das Vergeltungsrecht. 1135 ermittelte Kaiser Lothar III. einen dreijährigen Waffenstillstand zu Merseburg, wo er Boleslaw III. zum Ritter schlug, und von ihm für Pommern und Rügen die Huldigung empfing. In der Abwesenheit des Königs bewogen die Russen einen Ungarn ihnen Wislica zu übergeben; dem Naruszewicz nach, war dieser derselbe Bela, den er so kräftig unterstützt.

Der Friede von Glatz endigte den böhmischen Krieg 1137. Der Kummer über den unglücklichen Ausgang der Unternehmung in Ungarn verkürzte Boleslaw III. Leben. Er starb 1139, nach einer sehr langwierigen Krankheit, nachdem er 36 Jahre regiert, im 54sten Jahre seines Alters. Seine Gebeine ruhen in Plock. Er war Sieger in 47 Feldschlachten; seine Feinde fürchteten ihn, er eroberte Preußen und Pommern, bezwang die Russen wiederholte Male, und befreite Schlesien von den Einfällen der Böhmen. Er war leutselig, menschenfreundlich, heiter und großmüthig, doch wirft man ihm Leichtgläubigkeit vor. Dem Dlugosz nach war er mittler Größe und schwärzlicher Gesichtsfarbe, und ein Geschwür, welches in seiner Jugend ihm den Mund ein wenig verzogen, hat Gelegenheit zu dem Beinamen Krummmaul gegeben, mit dem man einen Fürsten bezeichnet, welchem vor vielen seiner Vorgänger und Nachfolger eine schönere Benennung gebührt hätte. Besonders trifft man in der Geschichte

seines Lebens häufig auf Beweise von Gemüthlichkeit und Zartgefühl, welche jene Zeiten uns selten darbieten und die vereint mit den Eigenschaften eines Helden, ein höchst ehrenwerthes Ganze darstellen. Sie zeigen sich auch sogar in der letzten Handlung die er ausübte, obschon in mißverstandener Anwendung. Die Willensverfügung König Boleslaw III. bei seinem Tode bereitete auf lange Zeiten hinaus das Sinken des polnischen Reiches vor. Geschwächt am Geist und Körper durch eine ein ganzes Jahr währende Krankheit, vermochte er nicht die Gestalt Zbigniews, des ermordeten Bruders, zu verbannen, und sein Zartgefühl ließ ihn in den unaufhörlichen und ungeheuern Vergehen des Verräthers keine Entschuldigung der raschen That finden, der er sich selbst anklagte. Er wollte unter seinen Nachkommen den Keim der brüderlichen Zwistigkeiten ausrotten, die sein Leben vergiftet hatten, er theilte ungewarnt durch das Beispiel der Russenfürsten das Reich unter seine Söhne, und so dem Zweck, den er sich gesetzt, gerade entgegenhandelnd, schlug er dem königlichen Ansehen eine unheilbare Wunde. —

Wladyslaw, der Aelteste, erhielt Krakow, Sieradz, Lenczyca, Schlesien und Pommern; Boleslaw Mazowien, Kujawien, die Gebiete von Dobrzyn und Chelm (Culm); dem Mieczyslaw seines Ernstes und früh reifen Verstandes wegen „der Alte" genannt, fiel Großpolen zu, dem Heinrich Sandomierz und Lublin. Der zweijährige Kazimierz erhielt nichts, und denen die sich dessen verwunderten, antwortete der sterbende König in verworrenen Reden, deren Inhalt ungefähr folgender war: Ihr wißt ja wohl, daß zwischen vier Rädern sich der Wagen befindet, und auf ihm der Sitz. Diesem

Kleinen ist ein besserer Theil beschieden als seinen vier Brüdern. Sorget demnach nicht um ihn, und überlaßt das seinen Vormündern. Manche haben in diesen Worten des Dahinscheidenden eine Weissagung gefunden, denn dieser Kazimierz ward der Erbe aller seiner Brüder, die nacheinander, Heinrich ausgenommen, den Thron bestiegen, und Herr des gesammten Königreichs.

Der schlesische Zweig des piastischen Stammes. 1139—1148.

Die Einigkeit der Brüder war von kurzer Dauer. Wladyslaw begehrte auf Anregung seiner Gemahlin Agnes von Oesterreich die Alleinherrschaft und berief eine Reichsversammlung nach Krakow. Da er hier seine Absicht nicht erreichte, warb er ausländische Söldner, um die Brüder zu vernichten. Vergeblich wandten sich die Bedrängten bittend an die Fürstin Agnes. So viel Härte empörte den Adel, an dessen Spitze Erzbischof Jakob von Gniezno und Wszebor, Wojewode von Sandomierz, auftraten. Der Haß gegen die hochmüthige Agnes führte sie auf die Seite der fürstlichen Brüder. Selbst am Hofe redete Peter der Däne, Graf zu Skrzynno, Kastellan von Krakow und Starost von Schlesien ihnen das Wort. Die Fürstin nahm eine grausame Rache an ihm, theils dafür, theils eines unzeitigen Scherzes wegen, der ihm entschlüpft war. Er befand sich eines Tages mit Wladyslaw II. auf der Jagd, und die Lagerstatt auf gefrornem Boden däuchte ihnen unbequem. Da sprach Wladyslaw: „Peter, deine Frau ist wohl jetzt weicher gebettet neben dem Abt von Skrzynno.“ — — Und deine, Herr, entgegnete der Graf rasch, neben Do=

biesz dem Deutschen! — Es ist zuweilen mißlich mit Fürsten zu scherzen: Agnes wußte die Vorwürfe mit denen ihr Eheherr sie überhäufte zu beantworten: sie und Dobiesz wurden für schuldlos erkannt; dem Letztern ward die Vollstreckung des Urtheils am vermeinten Verläumder aufgetragen. Graf Peter feierte die Verbindung seiner Tochter mit Jaxa einem wendischen Herrn zu Breslau, als Dobiesz in die Stadt brach den Grafen zu verhaften, und ihn darauf vor Fürst Wladislaw führte. Agnesens beredsamer Haß bewog den unschlüssigen Gemahl, daß er dem Unschuldigen die Zunge und die Augen ausreißen ließ. Dies war das Schicksal eines Mannes, der um sein neues Vaterland sich unzählige Verdienste im Kriege und in der Verwaltung der Provinzen erworben hatte (Dlugosz). Alterthümliche Chroniken versichern: Peter der Däne habe später Sprache und Gesicht auf wunderbare Weise wieder erhalten. Diese That war die Losung zum Ausbruche des Bürgerkriegs. Die Geistlichkeit drang in Papst Eugen III. den Fürsten mit den Bannfluch zu belegen und Wszebor von Sandomierz schlug die versammelten Schaaren desselben an der Pilica. Nach Ankunft russischer Völker jedoch überwand Wladislaw II. die Brüder, und diese schlossen sich in Poznan (Posen) ein. Der Herzog (denn Wladyslaw II. kann man den königlichen Titel nicht wohl zugestehen) eilte zu Kaiser Konrad III., Agnesens Stiefbruder, sich seiner Hülfe zu versichern, ehe er nach Palästina zog, und er war der Erste unter den polnischen Regenten, der für das ganze Reich vom Oberhaupt der Deutschen die Belehnung empfing. Er hoffte nun seines Zweckes versichert zu seyn und belagerte die Prinzen; indeß

Papst Eugen, den die Verwandtschaft des Herzogs mit dem Kaiser so lange zurück gehalten hatte, als er dessen Hülfe gegen die aufrührerischen Römer bedurfte, schleuderte den Donner des Vatikans auf Wladyslaw und Agnesen durch den Mund des Erzbischofs von Gniezno. Die Brüder fielen aus der Stadt 1148 und vernichteten das Heer des Herzogs gänzlich. Wladislaw entrann nach Böhmen und Deutschland, bei seinen Schwägern Hülfe zu suchen. Agnes vertheidigte sich einige Zeit im Schlosse zu Krakow, doch bald daraus vertrieben, folgte sie dem Flüchtling. Sie sind die Stammältern der piastischen Herzoge von Schlesien die 1675 ausstarben.

Der mazowische Zweig des piastischen Stammes 1149—1173.

Boleslaw IV. „Kraushaar,"

geb. 1127, erhielt nicht allein die oberherrliche Gewalt, sondern auch den Länderantheil seines entsetzten Bruders. Die Erneuerung des Krieges nach Konrad III. Rückkehr vom Kreuzzug war vorauszusehen; er schloß daher zu Kruszwica ein Bündniß mit den sächsischen Herzogen und vermählte seine Schwester Judith Otto I., Sohn Albrechts des Bären, Markgrafen zu Brandenburg. Seit der Zeit begannen die Markgrafen aus dem askanischen Geschlecht ihr Gebiet bis an die polnische Grenze auszudehnen und fügten die Neumark der Altmark hinzu. Kaiser Konrad wollte seinem Schwager die verlorne Herrschaft zurückgeben, und ward von dem andern Schwager desselben König Wladyslaw von Böhmen dazu aufgefordert, aber eine lange Krankheit hielt ihn zurück, und als er 1150 nach Schlesien aufbrach,

vermittelten die sächsischen und brandenburgischen Fürsten einen Vergleich; Boleslaws Versprechen, sich zu Merseburg einzufinden und noch mehr die Macht des Goldes ließen Konrad III. 1151 den Rückweg antreten. Boleslaw sicherte sich gegen die Russen durch seine Verbindung mit Anastasien, der Tochter des Fürsten zu Halicz. Die Hoffnungen Wladyslaw II. schienen mit Konrads Tode zu verschwinden; diesem folgte sein Neffe Friedrich I. Rothbart, ein hochbegabter Fürst, doch herrschsüchtig und stolz. Nach Agnesens Tode hatte 1153 der verbannte Wladyslaw sich mit der Tochter Markgraf Albert des Bären vermählt, desselben, der Konrad III. vom polnischen Kriege abgehalten hatte. Diese Verschwägerung mit dem eifrigsten Vertheidiger des schwäbischen Kaiserhauses erwarb ihm Friedrichs Gunst; der Krieg gegen Boleslaw IV. ward beschlossen, doch verzögerte sich der Ausbruch desselben bis zum Jahre 1157. Nach dem Würzburger Reichstage sandte er an Boleslaw mit der Forderung, seinem Bruder Wladyslaw den Thron zu überlassen und Lehnszins zu entrichten. Die Antwort des Fürsten: Niemals seyen die Polen Jemand zinspflichtig gewesen, und entschlossen eher alles zu ertragen als die Herrschaft eines Zanksüchtigen, der sich dem Deutschen verkauft habe, reizte Friedrich I. hochfahrenden Sinn. Er rückte mit einem gewaltigen Heer von Deutschen und Böhmen an die Oder. Boleslaw IV. hatte dieselbe Art Krieg zu führen gewählt, die sein Vater mit so vielem Erfolg angewendet, aber Boleslaw III. Geist ruhte nicht auf ihm; sein Gegner war der kräftigste Fürst, der noch auf dem Kaiserthron gesessen; er mußte um Frieden bitten, und die deut-

sche Heeresmacht drang verwüstend bis in das Bisthum Posen. Der Friede ward zu Krysgow geschlossen, doch die Bedingungen waren hart. Boleslaw Kraushaar betheuerte in seinem und seines Volkes Namen, daß sie Wladyslaw II. nicht in der Absicht entsetzt hätten, das römische Reich zu beleidigen; er versprach dem Kaiser 2000, den Fürsten 1000 Mark Silbers, der Kaiserin 20 Mark Goldes und dem kaiserlichen Rath 200 Mark Silbers als Buße für die Nichterscheinung zu Merseburg und die Versäumung der Huldigung für sein Gebiet jenseit der Oder. Ferner verpflichtete er sich Friedrich I. zum Zuge gegen Mailand 200 Lanzenreiter zu senden und sich mit seinem Bruder in Magdeburg zu vergleichen, wohin der Kaiser auf Weihnacht einen allgemeinen Fürstentag ausgeschrieben hatte. Als Geißel übergab er seinen jüngsten Bruder Kazimierz und mehrere vom Adel. Doch erfüllte er später keine der Bedingungen die ihn die Noth eingehen lassen. Er hielt die versprochenen Summen zurück, erschien nicht zu Magdeburg und sandte keine Reiter. Um diese Zeit 1159 verschied Wladyslaw II. dem Dlugosz zufolge zu Plock, wohin er gekommen war, sich mit seinen Brüdern zu versöhnen, nach einer Krankheit von mehreren Wochen. Wahrscheinlicher aber starb er ehe er die Grenze seiner ehemaligen Staaten erreicht hatte, und ward zu Altenburg oder Pegau begraben, oder zu Plötzke bei Mannsfeld (sächs. Chronik). Beinahe vier Jahre hindurch vergönnte Kaiser Friedrichs Aufenthalt in der empörten Lombardei den Polen den Frieden. Nach der Erstürmung von Mailand indessen begann er 1162 aufs Neue die Ansprüche der Söhne Wladyslaws anzu-

regen und vornämlich Boleslaws des Langen, der im italienischen Kriege einen Riesen im Zweikamf erschlagen haben soll, aber ohne Zweifel dem Kaiser treue Ritterdienste geleistet hatte. Der Vergleich kam ohne große Schwierigkeiten zu Stande; Boleslaw der Lange kannte zu genau den Zustand des deutschen Reiches und die Kräfte der Hohenstaufen, welche dem Muth des Kaisers und seiner Herrschbegier nicht gleich kamen, und obgleich in der Reichsversammlung bei Roncaglia erklärt worden war: daß dem deutschen Kaiser, als Nachfolger der Auguste, die Herrschaft über die ganze Erde zustände, so war ihm die Nichtigkeit dieser Anmaßung doch keinesweges fremd. Ihm war die Unzufriedenheit des Papstes und des Königs von Sicilien nicht entgangen, und die Widersetzlichkeit der mächtigen deutschen Fürsten, die nur bezwungen werden konnte, so weit Barbarossa's gewaltiges Schwert reichte; er durfte sich für lange Zeit keine thätige Unterstützung versprechen, und nahm mit seinem Bruder Mieczyslaw (dem Stammvater der Herzoge zu Oppeln und Ratibor) den Vertrag bereitwillig an, durch den Boleslaw IV. Kraushaar, ihm Niederschlesien mit Breslau, jenem aber Oberschlesien abtrat. Eine kurze Zeit hindurch besaß ihr jüngster Bruder Konrad einen dritten Bezirk, der aber nach seinem Tode an die genannten Fürsten zurückfiel.

Der innere Zwist schwächte Polens Macht an der Niederelbe und Oder völlig. Sachsen und Dänemark nahmen den Theil des Slavenlandes in Besitz, den Boleslaw III. erobert hatte. Heinrich der Löwe, Herzog zu Sachsen, unterwarf die kleinen obotrytischen Fürsten, Ahnen des Hauses Mecklenburg; Albert der Bär eroberte die jetzige Mit-

telmark. Die Dänen unter Woldemar I. erhielten 1160 Rügen; 1164 vermehrte ein Einfall der heidnischen Preußen noch die allgemeine Noth Polens. Boleslaw war zwar nicht unglücklich im Feldzuge gegen sie, 1165 aber kehrten sie zurück und verheerten Mazowien und Kujawien. Die Besorgniß neuer Unternehmungen von Seiten Friedrich I. bewogen ihn den Bischof Werner von Plock an den Kaiser zu senden um einen Vergleich zu schließen und als dieser endlich erfolgt war, richtete Boleslaw seine ganze Kraft gegen Preußen. Er brach in ihr Land, als er sich aber, irre geleitet von preußischen Wegweisern, denen er unvorsichtig vertraut, zu weit in das Innere desselben gewagt hatte, wo der Zug seines überdem durch Raubzüge zerstreuten Heeres auf morastigem Boden in völlige Unordnung gerieth, warf sich plötzlich das feindliche Fußvolk auf die Polen und sandte ihnen einen dichten Pfeilhagel zu. Der unsichere Grund verhinderte Boleslaw sein Heer zu ordnen und ein großer Theil desselben fiel unter dem Wurfgeschoß der Preußen oder erstickte im Sumpf. Heinrich, der Herzog von Sandomierz verlor das Leben und Boleslaw mußte den Leichnam des Bruders zurücklassen, und mit sehr großem Verlust entweichen.

All dieses Unheil ward noch durch Bruderstreit vermehrt. Eine Versammlung von Bischöfen versöhnte den Herzog mit Mieczyslaw, dem Fürsten von Großpolen, und Kazimierz erhielt die Verlassenschaft Heinrichs. Die schlesischen Herzoge bekriegten ebenfalls ihren Oheim und zwangen ihn zur Abtretung der Schlösser die er an der Oder noch inne hatte. Boleslaw IV. war nicht geliebt von seinem Volke. 1170 versammelte sich zu Krakow

eine Partei die dem trägen Boleslaw und dem übermüthigen Mieczyslaw gleich abhold, den jüngsten Bruder Kazimierz auf den Thron rief. Doch dieser verwarf den Antrag und die Ruhe ward hergestellt. Boleslaw IV. Kraushaar, starb den 23. Oktober 1173 im 46. Jahre seines Alters und im 25. seiner Regierung. Er bestimmte seinem 13jährigen Sohn Leszek die Herzogthümer Kujawien und Mazowien unter Vormundschaft seines Oheims Kazimierz als Erbtheil, da nach Boleslaw III. Verordnung die Oberherrschaft nach der Reihe dem ältesten seiner Söhne zufallen sollte. So näherte sich die Verfassung Polens der Oligarchie, und der Königsname war auf einige Zeit erloschen.

Der großpolnische Zweig des piastischen Stammes.

Mieczyslaw III. „der Alte,“
Boleslaw III. dritter Sohn geb. 1131.

Oeftere Veränderungen der Thronfolge führen endlich das Wahlrecht der Nation herbei. So geschah es auch in Polen. Mieczislaw III. war durch den väterlichen Willen Oberherr geworden, doch blieb er es nur kurze Zeit. Er begann seine Regierung mit Grausamkeiten aller Art; selbst dem Bösen geneigt, sammelte er um sich ein Gefolge räuberischer und tugendloser Menschen. Der erste unter seinen Räthen und Statthalter zu Krakow war Heinrich Kittlitz, ein Lausitzer aus der Gegend von Budissin; er war nicht nur unerschöpflich in Erfindung neuer Auflagen, sondern auch der Erste in Polen der die Gerechtigkeit feil bot. Er stellte in den Provinzen Fiskale an, oder wie man sie

damals nannte, Aufwärter, die das Land mit Plakkereien, Verläumdungen und Rechtsstreitigkeiten erfüllten. Das fürstliche Jagdrecht ward streng gehandhabt in einem damals noch wenig bevölkerten Lande, mit Wäldern bedeckt, in denen manch reißendes Thier hauste. Wer einen Bären oder ein anderes Wild erlegte, ward vor Gericht geführt und gezwungen die Strafe zu entrichten, die man den Siebzehner nannte, siebzehn Mark betragend, eine damaliger Zeit bedeutende Summe. Ein Theil floß in den Schatz, das andere erhaschte die Raubsucht der Auflaurer. Der Adel fing an seine Besitzungen durch Anbau neuer Dörfer zu verbessern, da spähten die Diener der Gerechtigkeit umher, welcher Art die neuen Ansiedler seyen; der Grundherr ward vorgefordert; hatte er einen Freien zum Ackerbau bestellt, so ward er gestraft, dafür daß er ihn der Freiheit beraubt; war es ein Leibeigener, ward der Grundbesitzer wieder gestraft, daß er sich eines fremden Unterthans bemächtigt hatte. Die Juden fanden Schutz und Begünstigung unter dieser Herrschaft. Auf wessen Feldern fremdes Vieh eine Zeitlang ohne sein Vorwissen weidete, ward des Diebstahls angeklagt, und wer nicht zahlen konnte wanderte zum Bergbau. Man ging noch weiter. Wenn eine Geldstrafe entrichtet werden sollte, fehlte es gewöhnlich den Münzen an geprägtem Gelde. Es war nämlich damals in Polen wie in den Nachbarländern im Gebrauch, das Geld alljährlich umzuschmelzen; wer keine Münzen vom laufenden Jahre hatte, deren Anschaffung immer kostbar wurde, konnte sein Geld nur nach dem Metallwerth anbringen. Sollte nun der Beschuldigte zahlen, und kaufte alte Münzstücke beim

Wechsler, so nahmen die Münzbeamten sie nicht an und beschuldigten ihn der Verfälschung oder verbotener Aufbewahrung vorjähriger Geldes, und er ward in das Gefängniß geworfen. Auch die Geistlichkeit blieb nicht verschont. Zu diesem Beginnen des Kittlitz und seiner Genossen gesellte sich die finstere Staatskunst des Mieczyslaw. Nur durch Schrecken wollte er herrschen; er demüthigte den reichen Adel, damit er sich nicht gleich dem deutschen nach und nach zur Unabhängigkeit emporschwänge. Vorzüglich hielt er die Wojewodschaft Krakow im Auge, deren Ritterschaft und Geistlichkeit mächtig waren, und die schon versucht hatten, Boleslaw Kraushaar zu entsetzen, und sein eiserner Scepter lastete mit doppelter Schwere auf ihr.

Der Bischof von Krakow (Gideon) Pelka, solcher Mishandlungen überdrüßig, wagte dem Herzog vorzustellen, daß er das Vertrauen seiner Unterthanen von sich stoße und aufhöre, der Sohn des Vaterlandes zu seyn. Er wählte zu dieser Ermahnung folgende Weise. Eine Frau in Trauerkleidern erschien vor dem Richterstuhle Mieczyslaw III. und erhob Klage über ihren Sohn, dem sie die Aufsicht über die Heerde vertraut und der dieselben Miethlingen überlassen habe, durch deren Nachlässigkeit die Schafe die Beute der Wölfe geworden. — Die milde Warnung blieb fruchtlos, Mieczyslaw entschied den vermeinten Rechtstreit zwar zu Gunsten der Mutter, doch ließ er nicht ab, dem Sohne nachzuahmen. Unterrichtet von dem Zweck jener erdichteten Klage, beschloß er den Bischof zu verbannen, aber dieser und Stephan, der Wojewode von Krakow, widersetzten sich ihm und bewogen endlich Kazimierz von Sandomierz den Scepter der un-

würdigen Hand des Bruders zu entreißen. Er traf in Krakow ein in geringer Begleitung; die Thore öffneten sich dem Kommenden, selbst Mieczyslaw's Leibwache trat zu ihm über, und die Hauptstadt und die Provinzen begrüßten ihn als Befreier des Volks, 1178.

Kleinpolnischer Zweig des Stammes der Piasten.

Kazimierz II. „der Gerechte,"

geboren 1138. Mieczyslaw hatte sich nach seinem Erbfürstenthume begeben und trachtete, mit Hülfe der Großpolen, dem Bruder zu widerstehen. Er kannte das Uebergewicht des Gegners, und verstärkte sich durch Bündnisse mit Sobieslaw von Böhmen, Herzog Friedrich von Lothringen und Bernhard von Sachsen (Albert des Bären Sohn). Doch eine unvorhergesehene Begebenheit zerstörte 1179 seine Entwürfe. Otto, oder Odo, sein Sohn, geb. 1156, empörte sich gegen ihn, der dem jüngern Stiefbruder bessere Ländereien überlassen hatte als ihm, und die Großpolen unter dem Vorwande, als trügen sie Abscheu gegen den Zwist zwischen Vater und Sohn, fielen ab von beiden und unterwarfen sich Kazimierz II. milderer Herrschaft. Das Küstenland suchte ebenfalls die ehemalige Freiheit zu erwerben. Kazimierz der Gerechte nahm die Erbietungen Großpolens nicht an; er übergab es dem Otto, und Gniezno allein, die alte Hauptstadt, vereinigte er mit dem Reiche. Das pommersche Gebiet (von Slupce benannt) ertheilte er dem Schwiegersohne des Mieczyslaw, Boguslaw, und die danziger Mark dem Sambor als lehnpflichtige Fürstenthümer. Beruhigt in diesem Theile seiner Staaten und gegen

die Unternehmungen des entsetzten Monarchen durch dessen eigenen Sohn und Schwiegersohn geschützt, eroberte er darauf in Rußland Brzese, Wlodzimierz und Przemysl, und versöhnte die entzweiten schlesischen Herzoge. Mieczyslaw I. von Ratibor hatte nämlich in Unfrieden mit seinem Bruder Boleslaw dem Langen, mit Hülfe des Sohnes desselben, Jaroslaw, den des Vaters zweite Heirath (mit Adelheit, Gräfin von Sulzbach) erzürnt, ihn aus Breslau vertrieben, und der dritte Bruder, Konrad (dessen früher erwähnt worden), verlangte nach Ablegung des geistlichen Standes sein Erbtheil. Auf Kazimierz Vermittelung verglichen sich die Herzöge 1179 und Mieczyslaw von Ratibor erhielt sogar von dem Schiedsrichter Beuthen und Oswiencin zum Geschenk. Polen bedurfte der Ruhe; die Mächtigern des Adels hatten sich in ihren Gebieten beinahe oberherrliche Rechte angemaßt und keine andere Pflicht gegen das Reich und den Herrscher erkennend und erfüllend, als die Kriegesfolge, allmählich das Feudalwesen eingeführt. Boleslaw I. der Heldenmüthige, hatte die königliche Gewalt und das Ansehn aufrecht erhalten, das die wachsende Macht der Vasallen der Krone zu rauben drohte, und obgleich nach seinem Tode die Unordnung wieder überhand nahm, hatte Boleslaw III., Krummmaul, die Gebrechen zu heilen gewußt, die Boleslaw's II. Entsetzung und Flucht und Wladyslaw Herrmann's schwache Regierung erzeugten. Jetzt hatte sich die Gestalt der Dinge verändert; die Theilung des Reiches hatte die oberste Gewalt entkräftet, der Adel vergaß seine Lehnspflicht über dem Verfolgen eigener Vortheile und die Hoffnung, sein Ansehen und seine Reichthümer zu vermehren, riß

ihn nicht selten zu Verschwörung und Aufruhr hin. Wladyslaw II. und Mieczyslaw III. büßten mit dem Verlust des Diadems die mislungenen Versuche, die höchste Obergewalt aufrecht zu erhalten und die Wahl grausamer und tadelnswerther Mittel in einem für sich nicht unlöblichen Vorhaben rechtfertigte ihre Entsetzung. Doch die oligarchische Anmaßung stieg höher und höher; sie eignete sich verschiedene Majestätsrechte zu und drückte das Volk mit unerträglichen Lasten. Sie ahmten den Monarchen nach, die auf ihren Reisen Vorspann und Herberge zu fordern berechtigt waren und auf ihren Durchzügen wurden Gemächer und Scheunen des gemeinen Mannes erbrochen, der Besitzer hinausgeworfen, und er fand gewöhnlich nach dem Abzuge der gestrengen Herren beide leer. Mieczyslaw, der Alte, versuchte diese Misbräuche abzuschaffen, aber sein düsterer Sinn fand kein anderes Mittel, als die Vornehmen seinerseits eben so zu drücken, als diese das Volk. Kazimierz erwählte einen andern Weg; er unterwarf beide dem Gesetz und schritt zu regelmäßiger Ausrottung des Uebels. Er schrieb einen Reichstag nach Lenczyea aus, 1180, den ersten, der sich mit Gesetzgebung beschäftigte und welchem die Geistlichkeit beiwohnte. Außer dem Erzbischof von Gniezno erschienen sieben Bischöfe, die Herzoge Boleslaw von Breslau, Leszek von Mazowien, Otto von Großpolen und viele von der Ritterschaft zu Annahme und Bestätigung der vom Throne ausgehenden Verordnungen. Die Bischöfe, im priesterlichen Ornate, verkündigten dieselben dem Volke, und dies nahm sie mit Freuden auf.

Eine Gesandtschaft ward an Papst Alexander III. geschickt, der sie zu Tusculum empfing und an Ka=

zimierz II. ein Belobungsschreiben richtete. Doch hatte diese Botschaft noch einen minder öffentlichen Zweck. Kazimierz begehrte seinem Geschlecht die Thronfolge mit Uebergehung der ältern Zweige der Piasten zu sichern. Ob nun zwar die schlesischen Herzoge dem Recht auf die Krone entsagt hatten, so schien dieses doch mehr zu Gunsten der großpolnischen Fürsten und sodann Leszek's von Mazowien als der Nachkommen des jüngsten Bruders, Kazimierz II. geschehen zu seyn. Alexander III., der ihm wohlwollte, und dankbar dafür, daß er die Partei der Gegenpäpste nicht genommen, die unter Friedrich Rothbart's Schutz die Kirche spalteten, hob die Verordnung Boleslaw III. auf und bestimmte die Nachfolge dem jedesmaligen Erstgebornen aus Kazimierz II. Geschlecht. Doch schauten dem weder die schlesischen noch die großpolnischen Piasten unthätig zu. Mieczyslaw, der Alte, gelangte durch die Versöhnung und die Hülfe seines Tochtermannes, Boleslaw's von Stettin, mit Otto seinem Sohne zum Besitz seiner Erblande, während Kazimierz Brzesc und Halicz der Krone unterwarf. Er reizte die Schlesier und Kaiser Friedrich I. 1183 gegen seinen Bruder auf und lockte dem kränkelnden Fürsten Leszek, Boleslaw Kraushaars Sohn, eine Verschreibung Mazowiens ab, im Fall er ohne Erben mit Tode abgehen sollte. Doch Leszek, welcher bemerkte, daß der Oheim ihn schon während seines Lebens beerben wollte, widerrief 1184 seine Zusage und sicherte Kazimierz II. die Erbfolge seiner Staaten.

Die Russen hatten den Fürsten von Halicz, Mscislaw, Sohn des Jaroslaw, vergiftet und den Bruder desselben, Wlodzimierz, berufen, der

den Schwestersohn und Pflegling des Kazimierz, Roman Mscislawowicz, nach Ungarn vertrieb. Bela III. gewährte ihm die gesuchte Hülfsleistung nicht, sondern setzte seinen Sohn Andreas auf den Fürstenstuhl zu Halicz. Kazimierz ward durch die Eröffnung eines neuen Kreuzzuges zum Vergleich mit Ungarn bewogen, und bald erbte er nach dem Tode des Leszek Mazowien und Kujawien, 1186.

Das Fürstenthum Halicz ward von den Ungarn befreit und erkannte wiederum die Oberherrlichkeit Polens 1187 an. 1191 begab sich Kazimierz nach den russischen Landen, um die Streitigkeiten der Fürsten als höchster Schiedsrichter zu schlichten. Während dessen ließ Mieczyslaw der Alte das Gerücht aussprengen, sein Bruder sey vergiftet und zog nach Krakow, welches ihn aufnahm. Nur das Schloß behaupteten der Bischof Pelka und der Wojewode Nicolaus, zwei Brüder. Kazimierz kehrte zurück mit den russischen Schaaren, die ihm die Heeresfolge leisteten, und als er sich nahte, ward der Todtgeglaubte mit Jubel empfangen. Mieczyslaw floh und Boleslaw, sein Sohn, übergab das hölzerne Schlößlein, das in der Eile der Burg zu Krakow gegenüber aufgebaut worden war. Bald ward der Friede geschlossen, nach welchem Mieczyslaw im ungekränkten Besitze seiner Erblande blieb, und welchen er, überwunden durch des Bruders Milde, bei dessen Leben nicht wieder brach. 1192 schlug Kazimierz die Jadzwinger in Podlasien und machte darauf 1193 Friede mit Ungarn zu Zips.

Kazimierz starb 1194 am Schlage, oder wie andere wollen, an einem Liebestrank, den eine Frau ihm gereicht. Er hinterließ von Hellenen, Tochter

Fürst Wszewolod von Belzk, zwei Söhne, Leszek, der Weiße genannt, und Konrad, den Gründer des Hauses von Mazowien.

Kazimierz verstand es, sich selbst zu beherrschen, er war menschenfreundlich und versöhnlich. Einen Beweis dieser Eigenschaft legte er in seinen frühern Jahren ab, als er einem seiner Höflinge, Namens Johann, vergab, der beim Würfelspiele sich so weit vergaß, ihm eine Ohrfeige zu geben, und nicht ihm, sondern sich selbst machte er Vorwürfe, durch Spiel um Geld mit einem, der so tief unter ihm stand, die Hoheit seiner Würde herabgesetzt zu haben. Er war tapfer in der Schlacht und weise in der Rathsversammlung. Für seine Gerechtigkeit sprechen die Erhaltung seines Bruders bei seinem Erbtheil und die Gesetze, die er gegeben. Er stiftete mehrere Klöster und für die Weltgeistlichkeit das Conventualhaus auf dem Kleparz in Krakow. Er hielt sein Ansehn mit Strenge aufrecht; da aber Gerechtigkeit, nicht Willkür ihn leiteten, so erhielt er von den Magnaten der Ritterschaft und dem Priesterstand, obgleich er ihre Anmaßungen in Schranken hielt, alles das freiwillig, was sie der Habsucht Mieczyslaw's nur gezwungen geopfert hatten.

Leszek V. „der Weiße"

wegen der Farbe seiner Haare so genannt, geboren 1188, ward als ein sechsjähriger Knabe auf den Stuhl seines Vaters gesetzt, durch Hülfe des Bischofs Pelka von Krakow, der mit seinem Bruder unter der Aufsicht Helenens ihn bevormundete. Doch Mieczyslaw der Alte, der nur des Bruders Tod erwartet hatte, um seine Ansprüche

zu erneuern, begann alsbald den Krieg, in dem die Schlacht bei Mozgawa (1199) für Leszek V. entschied; doch suchte der großpolnische Fürst durch List zu erhalten, was ihm das Waffenglück verweigerte; es gelang ihm Helenen mit den andern Vormündern zu entzweien; sie überließ ihm gegen große Verheißungen Krakow und die monarchische Gewalt und zog mit ihrem Sohn nach Sandomierz zurück. Als aber Mieczyslaw nicht Wort hielt, verjagte ihn im Jahre 1201 der treue Freund Kazimierz des Gerechten, Nikolaus, Wojewode von Krakow zum zweiten Mal, und setzte den jungen Leszek an dessen Stelle. Er fand indessen statt der erwarteten Dankbarkeit bei der Fürstin Helena nur den ehemaligen Kaltsinn und verstärktes Mistrauen. Seine Gegner beschlossen ihn zu verbannen, doch er kam ihnen zuvor. So bestieg denn Mieczyslaw der Alte also zum dritten Mal den Thron, den er nun bis an seinen Tod behauptete: dieser erfolgte 1202 zu Kalisz und er ward daselbst in der jetzt verfallenen Kirche des heiligen Paulus begraben. Gleich nach seinem Ableben berief die Mehrzahl der Nation, Leszek den Weißen. Der Wojewode von Krakow willigte in seine Wiedereinsetzung, nur unter der Bedingung, daß er den Gaworek, Wojewoden von Sandomierz, von sich entferne. Der junge Fürst wollte eher den Thron entbehren als den Freund und Beschützer seiner Kindheit, obgleich dieser selbst ihn anflehte dies Opfer zu bringen, und so ward Wladislaw **III.** des alten Mieczyslaws Sohn erwählt, mit Zustimmung des Leszek, dessen jüngerer Bruder Konrad von Mazowien nur ungern einwilligte.

Diese häufigen Entsetzungen der Fürsten und selbst des sonst ehrenwerthen Wojewoden Nikolaus von Krakow eigenmächtiges Beginnen zeigten dem Auge der Nachwelt, welches die Vorbilder der Vorzeit im Allgemeinen umfaßt, wie sehr das Ansehn der Monarchen gesunken war, und wie noch der polnische hohe Adel daran war, dem Beispiele zu folgen, das ihre Standesgenossen in Frankreich und Deutschland ihnen gegeben hatten, und man kann sich nicht enthalten, einen Blick des Tadels auf Boleslaw **III.** zurückzuwerfen, der in den Momenten da der herannahende Tod seine Geisteskräfte verwirrte, selbst das plötzlich umstieß was er so trefflich begründet *).

---

*) Es scheint dies der rechte Ort, um einige Worte über das Feudalwesen in Polen zu sagen. Die obersten Landesbeamten waren die Wojewoden; ein Name der mit dem deutschen Worte „Heerführer" übersetzt wird, sie standen der Verwaltung ihrer Wojewodschaften (die von Krakow ausgenommen) vor, und befehligten das Aufgebot des Adels. Die Kastellane, deren sich gemeinhin in jeder Wojewodschaft einige befanden, waren königliche Richter und Statthalter in den Schlössern „Kastellen" und so mag man sie den Pfalzgrafen der alten austrasischen Monarchie wohl vergleichen, wie jene den Herzogen. Die Inhaber dieser beiden Würden saßen mit den Bischöfen im Senate, oder beständigem Rathe des Oberherrn, welcher in Vereinigung mit den Abgeordneten des Ritterstandes, wenn dieselben berufen wurden, den Reichstag bildeten. Das Amt der Starosten, die vielleicht den Gaugrafen gleichzustellen sind, war damals nicht von dem der Kastellane unterschieden; später als mehrere Starosteien errichtet wurden, waren sie mit dem Besitz von Gütern ver-

Wladyslaw III. „Stockbein,"

seit dem Tode seiner ältern Brüder Mieczyslaws einziger Sohn, geboren 1168. Die schlesischen Herzoge die jetzt in zwei Stämme getheilt waren, herrschten beinahe unabhängig in ihren Staaten, wie Leszek der Weiße in Sandomierz und Herzog Konrad in Mazowien; der oberherrliche Name war zum leeren Titel geworden. Die Pommern entzogen sich dem polnischen Scepter, der in der Hand der großpolnischen Fürsten lag, welche ihnen seit der Theilung an Macht nicht mehr überlegen waren.

Roman Fürst von Wlodzimierz, dem die Vormünder des Leszek Halicz verliehen hatten, trachtete nicht allein nach Unabhängigkeit, sondern auch nach der Alleinherrschaft in den russischen Landen, und als er vernahm daß Leszeck der Weiße die Krone ausgeschlagen hatte, trieb er die Geringschätzung gegen ihn so weit, daß er bis unter die Mauern von Sandomierz streifte, und sogar die Stadt Lublin zur Entschädigung für die aufgewendeten Kriegskosten forderte.

Christinus Wojewode von Plock schlug ihn bei

---

bunden, und eine Belohnung für das Verdienst. In ältern Zeiten nannte man die Oberstatthalter mancher Provinzen so, wie z. B. Peter den Dänen und König Siegmund I. der vor dem Antritt seiner Regierung Starost von Schlesien genannt ward, und noch in neuerer Zeit der Starost von Zmudz (Samogitien) dasselbe Amt bekleidete. Doch waren alle diese Würden meist lebenslänglich, niemals aber erblich. — —

Zawichost an der Weichsel, doch ward der Sieg nicht verfolgt, da Wladyslaw III., dem die Geistlichkeit abhold war, eher an die Erhaltung von Krakow als an die Eroberung von Halicz denken mußte. Der Tod des Wojewoden Nikolaus 1207 rief Herzog Leszeck den Weißen nach der Hauptstadt, wo der Bischof, des verstorbenen Widersachers Bruder, ihn als seinen Herrn empfing. Wladyslaw III., Stockbein, gab dem Vetter den Scepter zurück, ohne daß ein Tropfen Bluts vergossen worden wäre; er reiste nach Poznan ab und so ward

Leszek V. „dem Weißen"

in einem Alter von 19 Jahren bereits zum dritten Mal die Oberherrschaft zu Theil. Er überließ dem Bruder Konrad Mazowien und Kujawien, und behielt für sich selbst das eigentliche Kleinpolen, Sieradz, Lenczyca und das sogenannte danzigsche Pommern, über welches er den Fürsten Swientopelk als Statthalter oder zinsbaren Fürsten einsetzte.

Während dieser unaufhörlichen Kämpfe und Ländertheilungen drangen die Ungarn abermals 1214 nach dem Tode Romans in die russischen Lande. König Andreas II. war von den Mißvergnügten aufgefordert worden, ihnen seinen Sohn Koloman zum König zu geben; er war nicht allein dieser Aufforderung gefolgt, sondern wußte auch Leszek V. unterstützt durch die Drohungen und das Ansehen des Papstes (Innocenz III.) zu bewegen, daß er dem neuen König seine mit Grzymislawa einer russischen Fürstin erzeugte vierjährige

Tochter Salome verlobte, die nachher in die Zahl der Heiligen aufgenommen ward *).

Das Reich der Ungarn in Halicz war nicht von langer Dauer; König Koloman ward seinen Unterthanen durch die Gewaltthätigkeit verhaßt, mit der er sie von der griechischen Kirche zur abendländischen bekehren wollte. Mscislaw, Sohn des Mscislaw, bemächtigte sich 1215 der Stadt Halicz, und nahm Koloman mit der jungen Salome gefangen, die erst nach zwei Jahren befreit wurden. Der Friede der 1217 geschlossen ward, bestimmte dem jüngsten Sohn des Ungarnkönigs, Andreas, die Tochter des Mscislaw, und Halicz zur Mitgift. Während der Zeit aber zog König Andreas nach Palästina, machte neue Anordnungen und vermählte seinen Sohn mit der Tochter

*) Die Leser dieser Sammlung werden schon bemerkt haben, daß die Ländereien, welche hier mit den Namen Rußland belegt werden, keinesweges das sind, was man jetzt so benennt. Damals bestand Rußland (Rothrußland) aus einem Theile Galliziens, aus Podolien, der Ukraine und Wolynien, bis an die Litthauische Grenze, welche noch mehrere Jahrhunderte hindurch der Krone Polen unterworfen waren. Die Völkerschaften hingegen, die man heutzutage mit dem allgemeinen Namen der Russen belegt, waren zu jener Zeit Nomaden, später dem Tatarchan größtentheils zinsbar und dem übrigen Europa noch lange unbekannt. Erst zu Ende des 15. Jahrhunderts geschieht ihrer Erwähnung, unter der Benennung der Moskowiter, und sie bemächtigten sich eines kleinen Theiles der oben erwähnten Landschaften jenseits des Dnieprs. Nicht früher als unter Peter dem Großen gestand man ihnen den Namen Russen zu, der ursprünglich einen ihnen ganz fremden Völkerstamm bezeichnete.

Leons Königs von Armenien. Es blieb also den Ungarn nichts in Rußland als ein gehaltloser Titel, und ein Feld in das Wappen ihres Reiches.

Während im Süden die Macht Polens vernichtet ward, begann sie im Norden gleicherweise zu sinken. Herzog Konrad von Mazowien hatte den Wojewoden Christin zu Kowal blenden und darauf ermorden lassen. Der eigentliche Grund dieser Missethat, verübt an einem treuen Diener und wackern Feldherrn, war die Freimüthigkeit, mit der derselbe des jungen Fürsten Rohheit und Unsittlichkeit tadelte; doch verbarg man ihn unter dem Vorwande: der Wojewode habe sich in einem Theile Mazowiens zum unumschränkten Fürsten aufwerfen wollen. Johann Czapla, Prälat zu Plock und Konrads Liebling, stand an der Spitze der Neider, die der Ruhm eines Mannes ihm erweckt hatte, der einst des Herzogs Vormund gewesen und dem er den Besitz seines Erbtheils verdankte, des Siegers bei Zawichost, des Bezwingers der Preußen, Litthauer und Jadzwinger, den die Mitbürger den großen Wojewoden nannten; die Heiden aber den polnischen Gott.

Unverzüglich benutzten die Preußen den Fall des Gefürchteten, sie brachen in Mazowien ein, und verwüsteten viel Niederlassungen und 250 Kirchen und Kapellen; darauf sandten sie an Herzog Konrad I. mit der Forderung einer großen Anzahl von Pferden und Kleidungsstücken, und der unwürdige Fürst, dessen Schatz nicht hinreichte sie zu befriedigen, stellte ein Gastmahl an, nach welchem er den Geladenen die Pferde nehmen und die Gewänder abreißen ließ, um der Habsucht der Heiden ein Genüge zu leisten. Christian, nach-

her Bischof von Chelm (Culm) rieth dem Herzog eine Schaar zu errichten nach der Weise der Schwertritter, die ziemlich glücklich das 1162 durch Meinhard, einen Priester, entdeckte Liefland bekämpften. Die Brüder des Heeres Christi zu Dobrzyn, wie sich die neuen Ordensritter nannten, vermochten aber nicht dem Ungestüme der Heiden allein Einhalt zu thun.

Die Kunde von den Drangsalen Mazowiens erscholl bis nach Rom. Papst Honorius III. gebot alsbald dem Erzbischof Heinrich von Gniezno und Bischof Christian allen denen das Kreuz zu ertheilen, die an dem preußischen Kriege Theil nehmen würden.

Wie in Mazowien stand es auch in Großpolen; Wladislaw Stockbein, unaufhörlich im Streit mit der Geistlichkeit, und seinem Neffen, dem Wladyslaw Odonicz (Sohn des Otto) auch der Sprudler beigenannt, sah sein Gebiet durch innerlichen Krieg verheeren. Niederschlesien jedoch genoß einigen Glückes unter der Regierung Heinrich I. des Bärtigen zu Breslau, der 1201 seinen Vater Boleslaw dem Langen gefolgt war und dessen Gemahlin die heilige Hedwig unter andern das Kloster Henrichau bei Münsterberg stiftete. — Auch in Oberschlesien herrschte der Sohn des Mieczyslaw, Herzog Kazimierz von Ratibor löblich. — In Pommern aber wuchs die Macht Swientopelks, Fürsten von Danzig. Der allgemeine Angriff der Polen gegen Preußen hatte hie und da günstigen Erfolg, und Herzog Konrad stiftete das preußische oder culmische Bisthum.

Als aber nach dem damaligen Gebrauch das Heer nach dem Feldzug entlassen worden, zeigten sich neue Unruhen. Großpolen theilte sich wieder-

um in zwei Factionen; des Wladyslaw Stockbein, und Wladyslaw Odonicz 1223, und die Fehden der mächtigen Geschlechter Odrowonz und Gryf zerrütteten Kleinpolen. Leszek V. hatte den Johannes Gryf ehrlos erklärt, der im preußischen Kriege mit vielen Andern aus dem Treffen feldflüchtig geworden war. Sein Geschlecht, vornehmlich Markus Gryf, Wojewode von Krakow und der Kanonikus Andreas, Bruder des erwähnten Johannes, wendeten sich an Heinrich I. von Niederschlesien, daß er sich der Hauptstadt bemächtige. Schon stand dieser mit seinen Völkern eine Meile von derselben, als er gewahr ward, daß die Zahl der Anhänger des Wojewoden sehr gering sey. Die Ueberlegenheit Leszek V. machte den Herzog geneigt zur Versöhnung, und man darf diese für aufrichtig halten, da die Fürstin Hedwig von Anbeginn an diese Unternehmung gemißbilligt hatte.

Unaufhörlich bedrängt durch die Preußen folgte Konrad von Mazowien dem Rathe Heinrichs des Bärtigen, und rief die Kreuzritter des deutschen Ordens zu Hülfe. Dieser Verein, dessen Mitglieder die Krieger der gebenedeieten Jungfrau Maria zu Jerusalem genannt wurden, war 1188 bei der Belagerung von Ptolomais errichtet worden (Rumburger Chronik des deutschen Ordenskaplans Martin Dusburg 1326), anfangs zur Verpflegung der Kranken und Beschützung der Pilgrime, gleich den Templern und den Johannesrittern. Papst Cölestin III. ertheilte ihnen 1190 die Regeln der Letztern, und das schwarze Kreuz; Heinrich Wapolt, oder Waldbott (von Bossenheim), ein Deutscher von Adel, war ihr erster Meister.

Damals 1225 stand der vierte in der Reihe-

folge der Meister, Herrmann von Saltza, dem deutschen Orden vor. An ihn wandte sich Herzog Konrad und auf Anliegen Kaiser Friedrich II. und Papst Honorius III. sandte Herrmann 2000 Ordenskrieger, nebst sieben Comthuren unter dem Befehl Konrads von Landsberg, Sohn des Landgrafen Herrmann von Thüringen, den er zum Heermeister ernannt, dem Bedrängten zur Unterstützung. Sie langten noch vor Rückkunft Konrads von Mazowien, der seinem Bruder Leszek V. gegen Heinrich den Bärtigen von Niederschlesien zu Hülfe gekommen war, in Plock an. Der zwischen dem Herzog und dem Orden abgeschlossene Vertrag lautete also:

Es werden den Ordensrittern das Chelmer (Culmer) Land und das zwischen der Weichsel, der Mokra und der Drwionca gelegene Gebiet angewiesen, jedoch unter der Bedingung, unaufhörlich gegen die heidnischen Preußen und Litthauer mit allen Kräften zu kämpfen. Im Fall sie dieselben besiegen und unterwerfen sollten, läge ihnen ob, das Culmerland zurückzugeben. Alle Landschaften aber welche sie den Heiden abgewinnen möchten, seyen mit Zuziehung ehrenwerther Schiedsmänner, zwischen den Rittern und dem Herzog von Mazowien oder dessen Nachkommen zu gleichen Hälften zu theilen. Der Orden sollte ferner gehalten seyn, den Polen keinen Schaden noch Unrecht zuzufügen, niemals ihren Feinden weder mit Rath oder That beizustehen, sondern vielmehr zu aller Zeit bereit seyn, denselben wenn es nöthig seyn werde, gegen die Heiden zu helfen. Im Fall aber, daß er diese Bedingungen übertreten würde, sollte

derselbe zur Strafe der Undankbarkeit, der verliehenen Landschaften verlustig gehen. —

Dieses ist der Inhalt des Vertrags zwischen Konrad Herzog von Mazowien und dem Orden, den Papst Gregor IX. bestätigte. Zwar ist er späterhin von dem Orden selbst, und noch mehr von seinen Nachfolgern in der Herrschaft über Preußen mannichfach überschritten worden, dennoch ist er, wie er hier aufgeführt, und wörtlich aus der Chronik des angeführten Martin Dusburg übertragen worden; der als ein Schriftsteller aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, nur um 100 Jahr von jenen Zeiten entfernt und selbst ein Mitglied des Ordens, wohl in doppelter Hinsicht als eine reine und unverdächtige Quelle betrachtet werden mag, ein wichtig geschichtliches Dokument zu nennen.

Uebrigens fügte Herzog Konrad noch das Schloß Vogelsang und das Dobrzyner Gebiet, und Gideon Bischof von Plock einen Theil des Zehnten seines Sprengels und die Weichselinsel und das Dorf Nieszow diesen Gaben hinzu.

Konrad von Landsberg ward in der Abwesenheit des Herzogs von seiner Gemahlin Agazia empfangen; er übernahm sogleich den Oberbefehl bei der Vertheidigung gegen die eben damals eingefallenen Preußen, ward aber geschlagen und lag lange an den im Gefechte erhaltenen Wunden danieder.

Im Jahre 1228 ward Wladislaw Odonicz, der Sprudler, dem Oheim in Großpolen mit Hülfe der Pommern überlegen, und bestrebte sich ihn aus dem eigenen Gebiete zu vertreiben, zur Vergeltung dafür, daß er ihm seinen Länderantheil so lange

vorenthalten hatte. Diese Uneinigkeit vermochte Leszek den Weißen eine allgemeine Reichsversammlung nach Gonsawa auf St. Martinstag auszuschreiben. Der Vorwand dieser Maasregel war die Beilegung der großpolnischen Zwistigkeiten; der eigentliche Zweck die Eroberung von Nackel, dessen sich kurz zuvor die Pommern bemächtigt hatten. Odonicz und der Statthalter von Danzig, Swientopelk wurden berufen, zugleich alle Bischöfe und Herren aus den Landen der Krone. Es war des Monarchen Absicht, sich des Fürsten Swientopelk zu bemächtigen, um ihn ohne Blutvergießen zur Pflicht zurückzuführen; doch entging jenem die gelegte Schlinge nicht. Er verabredete sich mit Odonicz; dieser sollte bei Eröffnung des Reichstages erscheinen, um zu zeigen, daß er nichts befürchte, Swientopelk hingegen unter allerlei Vorwand seine Ankunft verzögern, und über die Unbewachten hereinbrechen, wenn Leszek V. sein Eintreffen nicht mehr erwartete.

Der Reichstag begann in Gegenwart Heinrichs des Bärtigen von Schlesien, der ebenfalls sich eingefunden hatte, man beschloß drei Tage lang des Swientopelk zu warten, und die Unternehmung auf Nackel so lange zu verschieben. Am vierten Tage aber, als Leszeck und Heinrich sich in das Bad begeben hatten, entstand plötzlich ein wilder Tumult. Der Pommer Swientopelk, durch seine Kundschafter unterrichtet, brach mit einer Schaar Bewaffneter herein, erschlug viele Unvorbereitete und Wehrlose in Häusern und Gezelten, und sandte dann aus, die Fürsten zu suchen. Auf den ersten Lärm war Herzog Leszek aus dem Bade gesprungen; er warf sich ohne Verzug beinahe

nackt auf ein Pferd, und entfloh mit einigen seiner Waffenträger. Swientopelk verfolgte ihn bis zum Dorfe Marcinow, und erschlug ihn daselbst nach muthiger Gegenwehr. Andere sagen: Swientopelk habe ihn beim Entspringen aus dem Bade an der Thür desselben auf sein eignes Pferd gerissen um ihn lebend zu fangen, da man ihn aber nachsetzte, seinen Lehnsherrn mit eigner Hand ermordet, und den Leichnam abgeworfen. Andere Pommern stürzten in das Bad und hieben auf Heinrich I. ein; sein Diener aber, Weißenburg, warf sich über den schon im Blute schwimmenden Herzog und deckte ihn mit seinem Leibe. Die Mörder erschlugen den Getreuen auf seinem Herrn, und zogen ab, in der Meinung, diesem auch das Leben geraubt zu haben; aber die Leute desselben eilten herzu, und brachten ihn auf einer Tragbahre nach Breslau, wo er von seinen Wunden wieder genas.

So starb am 14. November 1228 im 41. Jahre seines Alters und 33. seiner Regierung, Herzog Leszek der Weiße, ein gerechter menschenfreundlicher Fürst, der alle Tugenden eines Privatmannes im hohen Grade besaß, dem es aber an der Thatkraft und Gewandheit mangelte, die in unruhigen Zeiten vornehmlich einem Herrscher unentbehrlich sind. Er hinterließ von Grzymislawen einer russischen Fürstin eine Tochter, die heilige Salome, ehemalige Königin von Halicz, und einen minderjährigen Sohn, Boleslaw, den Erben seiner Erblande und Monarchie. Mehrere Missionen der Dominikaner und Franziskaner kamen unter ihnen zur Bekehrung der benachbarten Heiden in das Reich. Mit ihm ging auch die Ober=

gewalt über das Fürstenthum Halicz vor der Hand verloren.

Boleslaw V. „der Züchtige,"

geboren 1221. Die abermalige Nachfolge eines minderjährigen Fürsten erzeugte abermals Unheil. Konrad von Mazowien und Heinrich von Breslau stritten mit den Waffen in der Hand um die Vormundschaft. Heinrich schlug bei Skala in der Gegend von Krakow den Mitbewerber, dessen Sohn Przemyslaw im Treffen blieb und übernahm die Regierung nach dem Willen der fürstlichen Mutter Grzymislawa und der Wojewoden Markus von Krakow und Sakoslaw von Sandomierz. Doch bald darauf nahm Konrad ihn gefangen, und sandte ihn nach Plock in den Kerker. Immer noch währte der Streit zwischen Oheim und Neffen in Großpolen. Die heilige Hedwig verfügte sich 1130 nach Plock; es gelang ihr daselbst Frieden mit Konrad zu schließen und den Gemahl zu befreien.

Der Herzog Kazimierz von Oppeln nahm das Wieluner Gebiet in Besitz. Konrad, des Leszek unähnlicher Bruder, rächte sich an den Bewohnern Kleinpolens für den Vorzug den sie Heinrich I. gegeben. Der Druck des Tyrannen ward bald unerträglich; Boleslaw V. entfloh mit seiner Mutter aus Sieciechow, wo sie bisher gefangen gehalten wurden, nach Schlesien, Herzog Heinrich den Bärtigen um Hülfe zu bitten; dieser Fürst übernahm wiederum das Amt eines Vormundes, und seine ruhmvolle Herrschaft währte bis zu seinem Tode der 1138 erfolgte.

Vergeblich versuchte Konrad von Mazowien nochmals an seine Stelle zu treten; der junge Bo-

leslaw erklärte, er werde selbst regieren und vermählte sich darauf 1139 mit Kunigunden der Heiligen, Tochter Königs Bela IV. von Ungarn. Das Reich begann in diesen friedlichen Zeiten in neuem Wohlstand aufzublühen, und die Wissenschaft wie das Jahrhundert sie gewährte, sich zu heben. Es wurden damals Parochialschulen errichtet, aus denen die ersten Schriftsteller der Nation hervorgingen wie unter andern Kadlubek und Bogufal. Die Eistercienſermönche und Norbertinernonnen bezogen die verlassenen Klöster der Benediktiner, und widmeten sich dem Unterricht der Jugend beiderlei Geschlechts. Die Aufführung mehrerer Gebäude verbreitete Thätigkeit und Kunstfleiß unter dem Volke, die sich noch nicht entwickelt hatten. Bisher waren die vornehmsten Frauen gewohnt, sich selbst mit der Wäsche zu beschäftigen, und verfertigten eigenhändig ihre Kleidungsstücke, und die des Gemahls und der Kinder. Selbst die heilige Hedwig, eine geborne Fürstin von Meran und des mächtigsten unter den piastischen Herzogen Gemahlin, entzog sich diesen Verrichtungen nicht. Tuch und Leinwandwebereien waren längst einheimisch, doch ihre Erzeugnisse mangelhaft. Jetzt ergriffen die Nonnen diesen Erwerbzweig und brachten ihn zu mehrerer Vollkommenheit; die Städte wurden vergrößert und der Handel erzeugte sich. Die nähere Verbindung mit der gebildeten Welt rief die Kunst aus ihrem Schlummer hervor. Oktavian Wolzner, ein Krakower, erbaute 1150 unter dem Herzog Heinrich Jasomirgott von Oesterreich, bei Wien eine Kirche, dieselbe die heut zu Tage die Stephanskirche genannt wird. — Auch die Dörfer wurden ansehnlicher, und schon seit diesen Zeiten

kannte man die Niederlassungen fremder Einwanderer, Hauländer genannt. Auch finden sich Spuren damals bearbeiteter Bergwerke und die Salzgruben von Wielizka gewährten reiche Ausbeute, die in den größern Städten zunehmenden Bedürfnisse bildeten Innungen, aus welchen der noch unbekannte Bürgerstand hervorging, und so gewann Polen allmählich an innerer Kraft, obgleich unter viele kleine Fürsten vertheilt, sein Ansehn im Auslande gesunken war.

Da drohte der Einfall der mongolischen Tataren 1240 und Boleslaw V. Schwäche, die noch spärlichen Keime des Glückes zu zernichten. Die Tataren warfen sich mit Ungestüm über die Polowcer, und die russischen Lande fanden sich bald in den Krieg verflochten; die jenseit des Dniepr gelegenen wurden die Beute der Horden, und das Fürstentaum Halicz widerstand nur schwach ihren Angriffen. Batuchan der Enkel des Gengis-chan, ging 1241 über den Dniepr, wandte sich gegen Ungarn und sendete den Baydar nach Polen; alle Dörfer bis an das rechte Ufer der Weichsel wurden vernichtet, Sandomierz geplündert und Krakow bedroht. Es gelang dem Wojewoden Wolodzimierz eine Abtheilung der Tataren in der Gegend von Polaniec zu schlagen. Am 18ten März kam es zur Hauptschlacht bei Chmielnik; sie ward verloren und der Weg nach Krakow stand den Tataren offen. Alle Einwohner entflohen, die leeren Häuser wurden ein Raub der Flammen, und die Andreaskirche allein entging der allgemeinen Zerstörung. Aus Ungarn drangen die asiatischen Horden durch Mähren in Schlesien ein. Einen kleinen Haufen überwand Herzog Mieczyslaw von Rati-

vor und Oppeln bei Krappitz, doch die heranstürmende Uebermacht zwang ihn zu weichen. Die Nomaden rückten nach Breslau vor, wo sie aber nur die Trümmerhaufen der Häuser fanden, welche das schlesische Kriegsvolk selbst angezündet hatte, um das Schloß zu erhalten, das sich damals auf der Stelle befand, welche jetzt die Domkirche einnimmt. Auch ward es gerettet; die Erscheinung eines Nordlichts, oder der Ungestüm eines nächtlichen Gewitters erschreckte wahrscheinlich die Tataren und sie hoben die Belagerung auf. Das christliche Heer hatte sich unfern Liegnitz unter dem Oberbefehl Herzog Heinrichs II. des Frommen, Heinrich des Bärtigen Sohn, versammelt und erwartete den Feind in fünf starke Haufen getheilt. Den ersten, aus den Grubenarbeitern von Goldberg gebildet, führte Boleslaw von Mähren, Heinrichs Schwestersohn; der zweite, die Krakower und Großpolen, gehorchte dem Sulislaw, des Wojewoden von Krakow Sohn. Mieczyslaw von Oppeln befehligte im dritten seine Unterthanen. Im vierten fochten die deutschen Ordensritter unter dem preußischen Heermeister Poppo von Osterna. Den fünften aus ausländischen Söldnern bestehend, hatte sich Herzog Heinrich selbst vorbehalten, und die Blüthe der polnischen und schlesischen Ritterschaft umringte ihn.

Zuerst warfen sich die Kreuzheere und Bergleute auf die nahenden Tataren den 15. April 1241 und drängten ihre Haufen zurück. Jedoch als man handgemein ward, flohen die Mongolen nach ihrer Sitte scheinbar, und umzingelten die sie allzurasch Verfolgenden. Boleslaw von Mähren ward gleich anfangs erschlagen; einem Theil der Seinen

gelang es das Heer wieder zu erreichen. Darauf sandte Heinrich II. die Schaaren des Herzogs von Ratibor und des Sulislaw vor. — Das Pfeilgeschoß vermochte nicht den Geharnischten vielen Schaden zu thun, und der Sieg schien sich auf ihre Seite zu neigen; da erhob sich plötzlich eine Stimme, rufend: flieht, flieht! wahrscheinlich eines Russen oder der slavischen Sprache kundigen Tataren, den man unter den Christen hin und wieder hatte reiten sehen. Leider erschreckte dieses Schreien Herzog Mieczyslaw; er vermeinte, einer der Heerführer gebiete den Rückzug; mehr durch Leichtgläubigkeit als durch Mangel an Muth verleitet, zog er sich zurück mit den Seinen und richtete eine furchtbare Verwirrung hier an: Da stieß Heinrich einen tiefen Seufzer aus und sagte zu den Umgebenden: „Es steht schlimmer mit uns!" und warf sich mit den Seinen auf die Tataren, die er auch in die Flucht trieb. Doch noch war Baydars Schaar, ungleich stärker als alle andern, nicht im Gefecht gewesen; sie unterstützte die Weichenden, der tapfere Fürst aber stritt so wacker, daß der Feind begann auf die Flucht zu denken. Einige Chroniken sagen, daß die Tataren sich darauf zauberischer Künste bedient hätten, den beinahe verlornen Sieg zu erlangen, und ein scheußlich feuerspeiendes Haupt auf einer Fahne, mit einem X bezeichnet, sich über ihren Reihen erhoben habe; solche Schriftsteller jedoch, die mehr mit ihren Gebräuchen bekannt sind, berichten, daß es ihnen eigen gewesen, stets Lunten in Bereitschaft zu halten, um mit schnell angezündetem Hanf und andern brennbaren Dingen durch Rauch und Flammen die Gegner zu verwirren. — Genug, der Dampf, der sich plötzlich erhob, erfüllte die Chri-

sten mit abergläubischem Schrecken, die Barbaren benutzten den ersten Eindruck und wurden Sieger. Viele Kreuzritter bedeckten schon das Schlachtfeld. Aber noch, als auch die Polen bereits geflohen waren, hielt Heinrich Stand mit seinen Getreuen. Er achtete es seiner Ehre schimpflich, zu weichen. Endlich hieb er sich, da alle Hoffnung verloren war, mit vier Begleitern durch, deren Namen uns die Geschichte aufbewahrt hat. Es waren Sulislaw von Krakow, Klemens, Statthalter von Glogau, Konrad und Johann. Des Herzogs Pferd stürzte; er bestieg ein anderes. Da ereilten ihn die Tataren, drei seiner Gefährten wurden sogleich niedergehauen, der vierte endete unter dem Haufen anderer Todten. Der Spieß eines Mongolen traf Heinrich den Frommen, da, wo der Harnisch aufhört, er fiel, und die Feinde schlugen ihm unter lautem Freudengeschrei den Kopf ab. Nackt und verstümmelt blieb sein Leichnam auf der Wahlstadt.

Herzog Heinrich II. erreichte ein Alter von 50 Jahren und hatte vier Jahre regiert. Er hinterließ vier Söhne und fünf Töchter mit Annen, Tochter des König Przemyslaw II. Ottokars von Böhmen. Die hochbejahrte Mutter, Hedwig die Heilige, erhielt noch zu Crossen die Nachricht vom Tode des Sohnes, den, wie man sagt, sie geahnet hatte.

Um eben diese Zeit fielen die Litthauer in Mazowien ein. Boleslaw V. zog sich nach Ungarn zurück, und während er dort unbekümmert verweilte, erwählten die Kleinpolen Boleslaw den Kahlen, des erschlagenen Heinrich's Sohn, den Herzog zu Liegnitz. Dem widersetzte sich jedoch Konrad I., und der Bürgerkrieg wüthete abermals, bis es dem, um dessen Eigenthum man sich stritt, gefiel,

endlich zurückzukommen und die Zügel der Herrschaft in die unthätige Hand zu nehmen. Konrad blieb aber bis an seinen Tod im Besitz von Kleinpolen; der neue König von Halicz, Daniel, nahm Lublin, und Schlesien und Großpolen waren beständig im Zwist.

Ein neuer Tataren-Einfall zerstörte abermals Zawichost, Sandomierz und das erst wieder erbaute Krakow, und Boleslaw fand wiederum räthlich, zum ungarischen Schwiegervater zu fliehen und da zu warten, bis die Gefahr vorüber war. 1264 erweckte ihn die Vermessenheit der Jadzwinger wirklich einmal aus seiner gewohnten Unthätigkeit; er besiegte sie und besetzte ihre Niederlassungen mit Polen. 1265 ernannte er Leszek, mit dem Beinamen des Schwarzen, Enkel Konrad's I. von Mazowien, zu seinem Nachfolger; er selbst war kinderlos, da er bei seiner Verehelichung nebst seiner Gemahlin das Gelübde der Enthaltsamkeit abgelegt hatte, dem er auch den Beinamen des Züchtigen verdankt.

1266 kriegten die Großpolen mit Brandenburg, Mazowien mit den Preußen und schon damals begann der deutsche Orden seinen Wohlthäter mit Undank zu lohnen. 1273 entstand unter der Anführung des Bischof Paul's von Krakow ein Aufruhr, der einen Krieg mit Wladyslaw I., Herzog von Oppeln, herbeiführte, in welchem die Polen glücklich waren.

Die ganze Regierung dieses Boleslaw V. war ein Gewebe von Fehltritten, Misgeschick und Unheil. Nur Krakow kann sich seiner mit einiger Dankbarkeit erinnern, denn er stellte es nach dem

letzten Tatareneinfalle schöner wieder her, als es vor demselben gewesen.

Er starb den 7. December 1279 in der Hauptstadt, nachdem er 51 Jahre auf dem Throne geschlummert, 58 Jahr alt. Er war ein schwachsinniger, träger Fürst, durch Leichtgläubigkeit oft ein ungerechter Richter, ein großer Liebhaber des Waidwerks, ein Bedrücker der Unterthanen, und nicht geschickt, die Unruhen zu unterdrücken, die seine Unfähigkeit erzeugte.

Leszek VI., „der Schwarze."

Ungefähr um das Jahr 1240 geboren, Sohn Kazimierz, Herzogs von Kujawien. Sein Erbe, das Fürstenthum von Lenczyea und ein Theil von Kujawien, das er mit Kleinpolen vereinigte, gab ihm zwar etwas mehr Ansehn, als sein Vorfahr besessen, doch mangelten ihm ebenfalls die Eigenschaften, welche erforderlich gewesen wären, die Fehler desselben zu verbessern. 1280 gab ein Sieg über die Russen von Halicz der Krone wahrscheinlich Lublin zurück, doch da Leszek VI. sich mit Plünderung der feindlichen Lande begnügte, blieb er ohne weitere Folgen. Die im folgenden Jahre, 1281, unternommene Belagerung Breslaus, um die von Herzog Heinrich dem Rechtlichen gefangenen schlesischen Fürsten zu befreien, ist, obschon sie fruchtlos geblieben, das einzige denkwürdige Unternehmen Leszek VI. Der 1282 über die Litthauer erfochtene Sieg bei Lublin that den Anfällen dieses Volkes Einhalt, doch nur auf kurze Zeit, da 1283 die Händel mit Konrad II. von Mazowien, den einige Große auf den Thron beriefen, ihm von neuem den Weg nach den Landen der Krone eröffneten.

Das Jahr 1287 wird durch einen abermaligen Einfall der Tataren merkwürdig, während dessen der Fürst, gleich Boleslaw V., einen Zufluchtsort in Ungarn suchte. Es sollen damals 21,000 Mädchen von ihnen in die Sclaverei hinweggeführt worden seyn. Nach ihrem Abgange trat eine furchtbare Hungersnoth und die Pest ein. Leszek der Schwarze gedachte nach seiner Zurückkunft Konrad II. zu bekriegen, die Wojewodschaften Krakow und Sandomierz gehorchten seinem Aufgebot nicht, und das Kriegsvolk von Sieradz, welches in Folge desselben in's Feld gerückt war, ward geschlagen. Im Jahre 1289 starb Leszek unbeerbt, ohne über die Thronfolge verfügt zu haben. Wenn dieser an Leib und Geist gleich schwache Fürst hin und wieder über die Feinde des Reichs gesiegt hat, ist es wohl mehr der Thätigkeit seiner Feldherren zuzuschreiben, als ihm. —

Erledigung des Thrones.

Boleslaw, Herzog von Mazowien und Heinrich IV., Herzog von Breslau.

Den ersten erwählte ein Reichstag zu Sandomierz, den zweiten die Hauptstadt. Boleslaw mußte weichen, und obgleich der Adel ihn zum Widerstand aufforderte, übergab er das Schloß und die oberherrliche Würde dem Gegner, der in Krakow anerkannt ward, nachdem man ihm einige Privilegien abgedrungen hatte.

Heinrich, Herzog von Breslau und Wladyslaw „Ellenlang," Herzog von Sieradz.

Dem Letztern, welchen die Folgezeit näher bekannt machen wird, hat seine kleine Gestalt den

angeführten Beinamen ertheilt. Ihn, dem nächsten Erben, Leszek des Schwarzen, seines Bruders väterlicher Seite, berief der Wunsch der Ritterschaft. Er überwand 1290 den schlesischen Fürsten bei Krakow und ward in der Hauptstadt zum Monarchen ausgerufen. Doch plötzlich erschienen neue schlesische Völker unter dem Herzog zu Liegnitz, Heinrich dem Dicken, und die Bürger, die größtentheils deutscher Herkunft und den Schlesiern günstig waren, öffneten ihnen die Thore. Kaum entrann Wladyslaw zu den Franziskanern, die ihn, in eine Mönchskutte gehüllt, über die Stadtmauer hinabließen. Heinrich IV. starb gleich darauf unbeerbt zu Breslau; und die Streitigkeiten, die sein Tod veranlaßte, befreiten Polen von allen Eingriffen schlesischer Seits, Wladyslaw aber konnte dennoch den Thron nicht behaupten, den jetzt statt einem, zwei Mitbewerber ihm streitig machten.

Przemyslaw II., Herzog von Poznan und Pommern, Danzig, und Wenzeslaw, König von Böhmen.

Przemyslaw, der mächtigste unter den piastischen Fürsten seiner Zeit, geboren 1247, Sohn des Otto, Mieczyslaw des Alten Enkel, trat 1292 an Heinrich's von Breslau Stelle. Schon rüstete sich Wladyslaw Ellenlang zum Kampfe mit ihm, da sandte der Böhmenkönig Wenceslaw den Bischof von Prag, Tobias, nach Polen, und bemächtigte sich der Stadt Krakow. Er stützte sich auf eine erdichtete Verschreibung der Wittwe des Leszek des Schwarzen, Gryffina, und sein Vorhaben gelang ihm um so eher, da Przemyslaw ihm selbst beitrat, um desto sicherer Wladyslaw vom Throne zu ent=

fernen. 1293 verheerte Wenceslaw Sieradz, das kleine Erbtheil des Letztern, doch seine Bemühung, auch Sandomierz zu erobern, war vergeblich. Um die Verwirrung vollständig zu machen, erfolgte ein Einfall der Tataren, die Litthauer raubten und verwüsteten, und der deutsche Orden führte Krieg mit Mazowien. Da fühlten die Polen die Nothwendigkeit kräftiger Alleinherrschaft und der Herzog von Poznan,

Przemyslaw I.,

ward zu Gniezno den 26. Junius 1295 als König gekrönt. Mit ihm erneuete sich die seit anderthalb Jahrhunderten vernachlässigte königliche Würde, die von nun an für immer den Monarchen Polens eigen blieb.

Das Reich erwartete von dem erhöhten Ansehn des Oberherrn ruhigere Zeiten, jedoch vereitelte das verrätherische Beginnen der Markgrafen von Brandenburg, aus dem askanischen Stamme, diese Hoffnung. Sie erschlugen den König zu Rogozno nach siebenmonatlicher Regierung 1296. Es ist merkwürdig daß in zwanzig und einigen Jahren, das ganze Geschlecht der Mörder, Ottos, Konrads, und Ottos des Langen, welches zwölf Häupter zählte, nach und nach in das Grab sank, und ihre Staaten einem fremden Hause zufielen.

König Wladislaw IV. „Ellenlang." Zum zweiten Mal.

Er ward nach der Ermordung Przemyslaws ohne Verzug erwählt, doch noch war der ersehnte Augenblick des Friedens nicht erschienen. Es war schwer das verwilderte Kriegsvolk im Zaume zu

halten, und da es der Geistlichkeit insbesondere Schaden zufügte, that Bischof Andreas von Poznan den König in den Bann; drauf als dieser nach Kleinpolen abgegangen war, erwählten die Großpolen Wenceslaw von Böhmen, und Kaiser Albrecht I. ertheilte ihm aus vermeinter Machtvollkommenheit den Titel als König eines Reiches, dem er nichts zu gebieten hatte.

Waclaw I. in Polen, oder Wenceslaw IV. in Böhmen, „der Gute."

Die Gründe, auf welchen dieses Fürsten Ansprüche beruhten, sind nicht zu rechtfertigen, doch versöhnt uns der Gebrauch, den er von der erlangten Gewalt machte, mit der Weise, auf welcher er dieselbe erworben. Ob er gleich vielleicht zu nachsichtig gegen manches Unrechte war, das seine Böhmen sich in Polen gestatteten, so gewährte er doch den ihm zugefallenen Unterthanen den ersehnten und höchst nothwendig gewordenen Frieden, und fremde Kraft unterstützte das geschwächte Reich. Wladyslaw Ellenlang mußte fliehen, und erwarb im Unglück die Herrschertugenden, welche ihn später auszeichnen sollten. Er begab sich nach Ungarn und dann zu Papst Bonifacius VIII.; während dem widerstanden die Böhmen den Pommern, und Kleinpolen gewann Lublin zurück. Die Hauptstadt ward verschönert und befestigt; der Ackerbau hob sich in den Provinzen. Doch die Vorliebe zum eingebornen Herrschergeschlecht wendete die Herzen vieler dem rückkehrenden Wladyslaw zu, und nur das Uebergewicht der Böhmen verhinderte die Stimme der Nation, laut zu werden. Der entthronte König ging wieder nach Ungarn, von da kehrte er

mit einigen Kriegsleuten zurück, im Jahre 1305, und eroberte das Schloß Pelczyck, dem Bischof von Krakow zuständig. Das Ansehn der Böhmen sank in Polen, als Wenceslaw I. seinen Sohn auf den Thron von Ungarn setzen wollte, und dies Vorhaben ihn mit dem Papst entzweite. Der Verdruß über diese fehlgeschlagene Hoffnung, oder die Auszehrung, oder auch, wie manche behaupten, gereichtes Gift, endigte das Leben des Königs zu Prag 1305 den 24. Junius.

Wladyslaw IV. „Ellenlang."
Zum dritten Mal.

Es ward ihm leicht, dem unfähigen und schwelgerischen Wenceslaw V., der überdies in Ungarn beschäftigt war, 1306 Kleinpolen abzunehmen. Der böhmische König gedachte zwar später sein Erbrecht geltend zu machen, doch überraschte ihn der Tod. Er ward durch Konrad von Pottenstein den 3. August bei Olmütz in seinem Zelte ermordet, und seine Staaten wurden der Schauplatz langer Verwirrungen, bis Johann von Luxemburg, Kaiser Heinrich VII. Sohn, sein Schwager, König von Böhmen ward. Auch dieser nahm 1311 den Titel eines Königs von Polen an, sich auf die Schenkung Kaiser Albrecht I. stützend. Während er sich König nannte, war es aber Wladyslaw IV. wirklich, und er vermochte täglich mehr den Thron seiner Vorväter zu befestigen. Die Großpolen zwar wollten sich dem Herzoge von Glogau, Heinrich III., unterwerfen, und hielten die in der Metropole zu Gniezno aufbewahrten Kleinodien zurück. In Pommern fand König Wladyslaw noch bedeutendern Widerstand. Das mächtige Geschlecht der Szwenca

(Schwenz), entzog für anderthalbhundert Jahre dem Reiche dieses zum Handel so nothwendige Küstengebiet. Peter Szwenca rief die brandenburgschen Markgrafen zu Hülfe und sie belagerten Danzig. Die Kreuzritter waren mit den Polen in der Stadt; sie vertrieben die letzten aus dem Schlosse und nahmen Danzig und ganz Pommern für sich selbst, als Erstattung der Vertheidigungskosten. Von solcher Entschädigung freilich, wie von manchem was später vorgefallen, erwähnt der oben aus Martin Dusburgs Chronik angeführte Vertrag nichts. Schon früher hatten sie sich geweigert die verpfändete Herrschaft Michalow den mazowischen Herzogen gegen den Wiederersatz des Pfandschillings zurückzugeben, und verlangten vom König für die Rückgabe Pommerns Hunderttausend Mark Silbers, eine damaliger Zeit unerhörte Summe, welche die Vertheidigung zwanzig größerer Städte als Danzig vergütet haben würde. Noch war Wladyslaws IV. Herrschaft nicht hinlänglich begründet, um das Unrecht mit den Waffen zu züchtigen; er mußte daher sich begnügen in Rom gegen den Orden Klage zu führen, der schon längst gewohnt des Papstes Befehlen nur dann zu gehorchen, wenn sie ihm günstig waren, den König bis 1310 mit Botschaften und unannehmbaren Anerbietungen hinhielt. —

Der Hintritt Herzog Heinrichs III. von Glogau 1309 unterwarf Großpolen wieder der Herrschaft Wladyslaw IV.; während er nun daselbst verweilte, empörten sich die Bürger von Krakow, und luden Herzog Boleslaw von Oppeln-Falkenberg ein, sich des Throns zu bemächtigen, 1311. Die Ankunft des Königs mit seinem Heer stellte

die Ordnung unverzüglich her; Boleslaw kehrte in sein Land zurück und die Häupter der Verschwörung traf die gerechte Züchtigung. Albert, Schultheiß zu Krakow, ein Deutscher, war der erste unter ihnen, mit andern Schultheißen, die durch die Pachtung der Ländereien des Klosters Tyniec sich bereichert hatten. Auch Johannes Muskata, Bischof von Krakow, und Heinrich Abt von Miechow, welche an dem Aufstande Theil genommen, wurden, der erste durch Gefängniß, der zweite durch Verbannung, beide aber durch den Verlust ihrer Güter gestraft. Die Stadt Krakow verlor das Recht der freien Wahl ihrer Rathmänner und Albert, dessen Hauptvergehn gewesen seyn soll, der Königin Jadwiga, (Hedwig) Herzog Boleslaw von Kalisz Tochter, misfallen zu haben, starb in Ungarn in Dürftigkeit. Bis dahin stand dem Wojewoden von Krakow nur die Bestätigung der erwählten Magistratspersonen zu, und erhielt dafür jedesmal von der Stadt ein Stück Brüßler Tuch. Damals befand sich eine große Anzahl Deutscher in Polen, Böhmen und andern Nachbarländern, und ihre Sprache war die Sprache der Höfe.

Die Verwüstungen des Reichs durch die Tataren, hatte die Herbeirufung neuer Ansiedler nöthig gemacht, unter welchen viele deutsche Auswanderer waren, doch gewannen diese nicht so viel Einfluß auf die ursprünglichen Bewohner, als z. B. in Böhmen, wo schon damals die Landessprache der fremden Mundart zu weichen anfing; nicht nur Städte und Landschaften, sondern auch Geschlechter wechselten dort ihre Namen, wie die Witko (Rosenberg) und die Straz (Wartenberg).

Den Einwanderern und ihren Niederlassungen, wurden gewisse Freiheiten gestattet, meist auf beschränkte Zeit; eine Säule bezeichnete dieselben und daher kommt der Name Wola (Freiheit), welchen noch jetzt viele Dörfer in Polen führen.

Das durch den großen Verlust, den die Ritterschaft in den Tatarenkriegen erlitten, geschwächte Heer bestand meist aus nicht zahlreichen Söldnerschaaren und Freiwilligen vom Adel. Hin und wieder ersetzten die ersten wohl den nicht immer richtig gezahlten Sold durch Wegelagerung. Es mangelte König Wladislaw weder am Willen noch an der Entschlossenheit, diese Mißbräuche zu unterdrücken, aber das Geschick, welches ihm unaufhörlich neue Gegner erweckte, erlaubte ihm nicht seine ganze Aufmerksamkeit auf das Innere des Landes zu richten. Die Kreuzritter, ob sie gleich den Krieg noch nicht öffentlich erklärt hatten, waren im Stillen ihm stets hinderlich; sie suchten, um sich den Besitz von Danzig und dem östlichen Pommern zu sichern, den König von Böhmen, Johannes von Luxemburg zur Erneuerung seiner Ansprüche zu bewegen, und trachteten zu Avignon, wo seit 1306 der päpstliche Stuhl sich befand, darnach, daß derselbe den König nicht anerkenne. Doch begegnete Wladislaw diesem ihn bedrohenden Unfall durch die Erneuerung des Petersgroschens, dessen Ablieferung seit den Tatarzügen vernachlässigt worden war. Er ward 1319 zu Krakow gekrönt, und seit dieser Zeit ward diese Feierlichkeit immer in dieser Stadt begangen.

Um das Jahr 1321 ward die Macht Gedymins, Großfürstens von Litthauen, der Kijow und andere russische Lande am Flusse des Dnieprs un-

terworfen hatte, dem deutschen Orden gefährlich und begann auf einige Zeit eine Vormauer des mitternächtlichen Polens gegen die zu werden die als Freunde angekommen, bald seine erbittertsten Feinde geworden waren. Die Vermählung seiner Tochter Anna mit dem polnischen Thronfolger Kazimirz knüpfte das erste Band zwischen beiden Nationen, und erfüllte das Reich mit freudigen Hoffnungen. Doch der Abfall Schlesiens verringerte 1326—27 dieselben um vieles. Die piastischen Herzoge dieses Landes, durch unaufhörlichen Zwist unter sich geschwächt, unterwarfen sich, dem Beispiel Heinrich VI. von Breslau folgend, dem König Johannes von Böhmen; auch der Herzog zu Plock, Waclaw (Wanko), entsagte dem Oberherrn und dem Vaterland. — Nur das Fürstenhaus zu Schweidnitz erhielt sich in Unabhängigkeit und Treue. Die Entsetzung des Wojewoden Vincent Szamotulski von Großpolen, eröffnete den Kreuzherren den Weg dahin; zwar kehrte dieser zu seiner Pflicht zurück und sie wurden bei Plowc geschlagen, doch war der Krieg damit noch nicht beendet, und die Verwüstung nicht verhindert, deren Raub Kujawien wurde. Als der König am Tage nach dem Treffen über das Schlachtfeld ritt, fand er einen Edelmann von dreien Speeren durchbohrt; er hielt an und beklagte ihn der großen Schmerzen wegen, die er leiden müsse; da antwortete Florian Szara, so hieß er: Herr, ein schlimmer Nachbar thut weher, als diese Wunden. — Sey guten Muthes, sprach der König, diesen Nachbar sollst du los werden. — Er ließ ihn drauf fortbringen, und als er wirklich geheilt ward, schenkte ihm Wladyslaw das Schlachtfeld mit dem darauf

befindlichem Dorfe, und fügte dem Bockshorn seines Wappens drei Speere hinzu. Die Zamoyski stammen von ihm ab.

Während des Waffenstillstandes vertrieb der König die Schlesier aus Kosciany, einem festen Schlosse, um die Belagerung von Poznan (Posen) zu vergelten, die Johann von Luxemburg zwei Jahre früher vergeblich unternommen hatte. Als er drauf im Herbst 1332 nach seiner Hauptstadt zurückkam, fühlte er sich krank und war bald dem Tode nahe. Da ließ er nach dem Empfang der Sakramente seinen Sohn Kazimierz an sein Lager rufen, ertheilte ihm im Beiseyn des Kastellans und des Archidiaconus von Krakow einige Lehren zu weisem Gebrauch der Macht, zu welcher sein Tod ihn berief und starb gleich darauf den 2ten Mai 1333 im 73. Jahr seines Alters und im 13. seiner Regierung von seiner Krönung an gerechnet. Noch sieht man seinen Grabstein im Dom zu Krakow.

Die Sittenlosigkeit seines Zeitalters hatte auch dieses Fürsten Jugend nicht frei von Verirrungen gelassen: bald aber ließ die angeborne Hoheit seines Geistes und die Schule des Unglücks alle die Tugenden reifen, die ihn in der Folge auszeichneten. Tapfer und kriegserfahren, war er auch großmüthig, freigebig und nachsichtig gegen Vergehen an ihm verübt, und obgleich der Kleinste an Gestalt unter den polnischen Königen, darf man ihn zu den Größten zählen die auf dem Throne saßen.

Kazimierz III. „der Große,"

Sohn des Wladyslaw und der Hedwig von Groß-

polen, war im Mai 1310 geboren. Er ward unter großer Feierlichkeit erwählt, doch fand keine Willkür statt bei der Wahl, wie es nur dann geschehen konnte, wenn die dem regierenden Zweige des piastischen Hauses gesicherte Thronfolge zweifelhaft war. Jedoch ließ der Anfang seiner Regierung herannahende Unruhen befürchten. Die Herzoge von Mazowien behaupteten einige Ansprüche an der Obergewalt zu haben, Johannes von Böhmen hatte den Titel eines Königs von Polen nicht abgelegt; der Krieg mit dem deutschen Orden währte fort und die Nähe der Tataren drohte Gefahr. Indeß hatten mehrere Länderanfälle durch Erbschaft dem König mehr Macht verliehen, als seine Vorgänger besaßen, und die Blutsfreundschaft mit Ungarn und Litthauen sicherten das Reich einigermaßen im Morgen und Mittag, während in Mitternacht und Abend schwere Ungewitter heran zogen.

Auf Anrathen des Jacek von Melsztyn richtete Kazimierz sein Augenmerk zuerst auf die Anfüllung seines Schatzes, den die vorhergegangenen Kriege völlig erschöpft hatten, dann schloß er einen Waffenstillstand auf ein Jahr (1334) mit dem Orden und dieser ward zweimal verlängert. Während dem (1335) sah Johannes von Luxemburg, welcher jetzt Stadt und Herzogthum Breslau unmittelbar besaß, daß er ferner nichts hoffen dürfe, und entsagte in dem am 22sten November unterzeichneten Frieden, seiner Ansprüche auf die Krone Polens gegen 20,000 Schock prager Groschen, und die Anerkennung seiner Lehnsherrlichkeit über Schlesien und einen Theil Mazowiens. Auch mit den Kreuzheeren ward ein Vergleich geschlossen, nach welchem sie Ostpommern und das Culmer Land,

gegen Herausgabe von Kujawien und Dobrzyn erhalten sollten. Doch war nun wohl der Krieg beendet, so waren es die unaufhörlichen Raubzüge des habsüchtigen Ordens nicht, und erst im Jahre 1343 erfüllte er die gegebenen Verheißungen, und erkannte seine Lehnspflicht für das erlangte Gebiet.

Kazimierz hatte keine Hoffnungen, männliche Nachkommen zu erhalten, und beschloß daher mit Zustimmung der Nation, den dreizehnjährigen Sohn seiner Schwester, Ludwig von Anjou, damaligen Kronprinzen von Ungarn an Sohnesstatt anzunehmen. Die Freundschaft der Ungarn war nicht aufrichtig; die prahlenden Versprechungen nach denen Ludwig die dem Reich entrissenen Provinzen auf seine Kosten wieder erwerben, keinem Ausländer ein Amt verleihen, und dem Ritterstand keine neuen Abgaben auflege, sind in der Folge theils nicht erfüllt worden, theils haben sie zum Nachtheil Polens gereicht.

Wir sehen in ihnen den Keim der nachherigen **pacta conventa**, jenes Feilbietens der Krone, und jener so gepriesenen Wahlfreiheit, die, wie manches andere Reich, endlich auch Polen vernichtet hat.

Der theuer erkaufte Friede ward von Kazimierz dazu benutzt, alle Unordnungen im Innern auszurotten. Nicht allein der Pöbel, sondern auch die Ritterschaft gefährdete durch Plünderung und Mord die öffentliche Sicherheit, und die Selbstrache trat häufig an die Stelle des Gesetzes. Der König ließ für die ganze Zeit seiner Regierung alle Fehden und Absagebriefe verschwinden; die neue Ruhe und Ordnung vergönnte dem Ackerbau aufzublühen, und die Städte geschmückt mit schönern Häusern wurden von Mauern umgeben. Die Hand-

werke und Künste wurden fleißiger betrieben, und der Handel fing an, ihre Erzeugnisse regelmäßig zu verbreiten. Des Königs Vorsorge erstreckte sich bis auf die Juden, und er verbot der Willkür, sie zu belästigen und sie zu verfolgen. Wohl ist dies der Anfang ihrer übermäßigen Vermehrung gewesen, die für Polen nur zu nachtheilig geworden ist, doch mögen später durch andere Verhältnisse verstärkte Folgen ein Beginnen nicht herabsetzen, das aus Menschlichkeit und weiser Umsicht entsprang.

1340 erweiterte die Vereinigung Rothrußlands nach dem Tode Herzog Boleslaws von Mazowien, der es geerbt hatte, die Grenzen des Reiches und der Einfall der Tataren (1341) war nur ein schnell vorübergehendes Uebel. 1344 erzeugte die Verfolgung, der Boleslaw von Schweidnitz, welcher der Krone treu geblieben war, in Schlesien ausgesetzt war, und die Ansprüche des Glogauer Herzogs auf Großpolen einen kurzen Krieg mit Böhmen. Der König entriß dem Herzog Heinrich von Sagan das Wschower (Fraustadter) Gebiet. König Johannes belagerte Schweidnitz vergeblich, und Herzog Boleslaw oder Bolko, nahm das eroberte Landshut im Gebirge wieder, in welches sich auf verdeckten Wagen eine Schaar seiner Kriegsleute unbemerkt eingeschlichen hatten. Noch einmal versuchte 1345 Johannes von Luxemburg einen Einfall in Polen; nachher wurde bis zu seinem Tode 1346, nur ein Wort- und Federkrieg geführt.

1347 vergönnte der allgemeine Friede Kazimierz dem Großen zu einer verbesserten Gesetzgebung zu schreiten. Auf der Versammlung zu Wislica wurden die Verordnungen, die noch heute

den Namen des Königs tragen, bekannt gemacht. Sie sind nicht allerdings neu zu nennen, sondern vielmehr eine Sammlung schon bestehender, durch die jetzt kräftigere oberherrliche Gewalt bestätigt.

1349 verband der König während des Krieges zwischen Litthauen und dem deutschen Orden Lwow (Lemberg) und das heutige Gallizien mit der Krone. 1352 unterwarf er mit Hülfe Ludwigs von Ungarn, Wolynien.

Der Tod der Königin Anna 1339 hatte die freundschaftlichen Verhältnisse Polens und des Großfürstenthums Lithauen aufgehoben. Gleich darauf kehrte auch das Herzogthum Mazowien zur Lehnspflicht zurück, denn als die Nichte Herzogs Bolko von Schweidnitz, Anna von Jauer, sich mit Kaiser Karl IV., König Johannes Sohn vermählte, trat ihm Kazimierz seine Rechte auf Jauer und Schweidnitz ab, gegen die Entsagung der Lehnsherrlichkeit über jenes Gebiet. 1356 verstieß er seine zweite Gemahlin Adelheid, die Tochter Landgraf Heinrich des Eisernen von Hessen und hielt sie im Schlosse zu Zarnowiec gefangen. Die wandelbare Treue des Königs, und der Königin etwas zänkische Gemüthsart, werden von dem damaligen Chroniker als Ursache dieser Trennung angegeben, die der römische Stuhl nicht billigte und die Kazimierz III. manche Unannehmlichkeit bereitete.

1360 gab der König den neuerlangten Ländern ihre Verfassung.

Stephan, der Wojewode der Wallachei, war von seinem jüngern Bruder Peter vertrieben nach Polen geflohen. Die südlichen Wojewodschaften wurden aufgefordert den Entsetzten zurückzuführen. Doch in den dichten Wäldern der Bukowina

stieß das Heer auf den Hinterhalt den Peter daselbst verborgen hatte. Rings eingeschlossen von absichtlich umgehauenen Bäumen, unterlagen die Polen; wenige entkamen; drei Hauptfahnen und neun Banner edler Geschlechter fielen in die Hände des Feindes.

1363 ward Kazimierz von Ludwig von Ungarn und Karl IV. zum Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten berufen, und vermählte darauf zu Krakow dem Kaiser seine Enkelin Elisabeth von Pommern. Dies Fest verherrlichte die Gegenwart der Könige Ludwig von Ungarn, Waldemar von Dänemark, und Peters von Lusignan, Königs von Cypern. Dieser Letzte, welcher sich nach Avignon verfügte um den Papst anzuflehen, daß er zum Schutz seines durch die Sarazenen bedrohten Inselreichs die Christenheit aufbiete, hatte sich unterweges nach Stettin zu Herzog Boleslaw V. begeben, um durch seine Vermittlung von den Hansestädten Schutz und ein Schiffsgeschwader zu erhalten. Er begleitete nebst dem Dänenkönig die Kaiserbraut nach Krakow. Ferner erschienen die Herzoge Otto von Bayern, Boleslaw von Schweidnitz, Wladyslaw von Oppeln, Ziemowyt von Mazowien und viele andere geistliche und weltliche Fürsten. Zuletzt traf der Kaiser ein. Eine Meile von der Hauptstadt ward er von den bereits versammelten Königen und Fürsten empfangen. Als Karl IV. sich ihnen näherte, stieg er vom Pferde, die andern thaten ein gleiches; mit Rührung sahen die zahllosen Zuschauer die Umarmung so vieler Kronenträger, und der erlauchte Zug verfügte sich zu Fuß nach der Stadt. Am Thore erwartete Elisabeth in Begleitung ihres Vaters den Verlob-

ten. Damals war Krakow seinem Umfange und Reichthume nach unter die vornehmsten Städte in Europa zu zählen. Es ermangelte nicht an geräumigen und zierlichen Wohnungen für so viele erhabene Gäste, welche der begüterte freigebige Monarch mit großer Pracht bewirthete. Ueberall schimmerten Gold, Silber, seidne Stoffe, Geschirr und geschmückte Fuhrwerke, und was die Heimath nicht vermochte, hatte Venedig, Persien und Arabien gespendet. Vor allem aber zeichnete sich Nikolaus Wierzynek aus, ein Rheinländer von Geburt, Rathmann von Krakow und des Königs Schatzmeister. Ihm war die Oberaufsicht aller Anstalten vertraut; außerdem was jedem der Geladenen in seiner Wohnung in Fülle verabreicht wurde, hatte er auf dem Markt Fässer mit Getränke, und Gefäße mit Speisen für das Volk und eine große Menge Hafer für die Pferde preisgegeben, die schnell verbraucht unaufhörlich wieder ersetzt wurden. Am dritten Tage wurden die Verlobten in der Kathedrale durch Jaroslaw, Erzbischof von Gniezno, im Beiseyn des päpstlichen Legaten verbunden. Zwanzig Tage währten die Festlichkeiten, die Kazimierz, einer der reichsten Fürsten seiner Zeit, für die Hochzeitgäste bereitet hatte. Wierzynek begehrte als Belohnung seiner Mühwaltungen die Ehre, die Könige und Fürsten an seinem eignen Tische zu bewirthen und die Einladung ward genehmigt; als man sich nun niederlassen wollte, bat der Gastgeber um die Vergünstigung, Jedem seinen Platz anweisen zu dürfen; er führte den König, seinen Herrn, auf die Oberstelle, nächst ihm saß der Kaiser und dann die andern Könige und Herren. Nach dem Gastmahl vertheilte der hochbegüterte Rathmann unter seine

erlauchten Gäste mehr als 100,000 Goldgülden. Durch diesen Wierzynek nahm die Stadt Krakow einige Zeit bis über 1430 hinaus, Antheil am hanseatischen Bunde und ihr Handel ward blühend und ausgebreitet. —

Die Vereinigung Kujawiens mit der Krone 1365, der kurze und glückliche Krieg mit Wolynien und der Einfall der heidnischen Litthauer in Mazowien (1368) beschäftigten den König in seinen letzten Jahren.

Mit Wohlgefallen ruht das Auge, ermüdet von unaufhörlichen Kriegen und Verwüstungen, auf den friedlichen segensreichen Tagen seiner Regierung. Er war der Größte unter den polnischen Monarchen und der Spottname Bauernkönig, mit welchen ihn die Nachbarn und der Adel seines Reiches belegten, kann ihn nur ehren. Mit ihm erstarb der Mannsstamm des piastischen Hauses auf dem Throne, welchen es 530 Jahre besessen. Ein Fall auf der Hirschjagd bei Przedborz in Sieradz war die Ursache seines Todes. Es befiel ihn nach diesem Zufall ein Fieber, das durch die Unvorsichtigkeit eines seiner Aerzte, Matthias, der ihm dem Rathe der andern zuwider, Meth zu trinken erlaubte, eine bedenkliche Gestalt annahm; doch gegen Erwarten beinahe gänzlich hergestellt, begab er sich nach Opatowiec, wo sich seine Gesundheit immer mehr befestigte. Derselbe Matthias war indessen der Meinung, die Luft zu Krakow sey dem Kranken zuträglich und bewog ihn zur Reise, deren Ermüdung alsbald einen gefährlichen Rückfall erzeugte. Er sagte am Morgen nach seiner Ankunft, sich dem Tode nahe fühlend, zu den Aerzten: nun bin ich ja in Krakow wie ihr gewollt, drauf

begann er die Angelegenheiten des Reiches zu ordnen und starb am 5ten November 1370 in einem Saale des Erdgeschosses der königlichen Burg, 60 Jahr alt, nach einer 37jährigen Regierung. Er war groß und starkleibig, sein Haupthaar dicht und krauslockig und sein Bart lang; so zeigt ihn uns die Bildsäule auf seinem Grabmale. Er sprach laut, doch stammelte er ein wenig. Seine Herrschertugenden haben ihn berühmt gemacht, nicht seine Kriegsthaten. Er liebte die Pracht und umgab sich mit königlichem Glanze, doch erhielt er die Mittel ihn zu bestreiten durch weise Sparsamkeit und gehörige Benutzung aller Hülfsquellen. Nie hatte man vor seinen Zeiten so viel Schlösser und von Stein erbaute Städte gesehen als unter ihm aufgeführt wurden. Die meisten königlichen Burgen, nun freilich größtentheils in Trümmer zerfallen, wurden von ihm gegründet oder befestigt. Neue Schulgebäude, Kirchen und Klöster zeigten von den Schätzen des Königs und dem wachsenden Erwerbfleiß der Nation. Doch mag man ihm nicht mit Unrecht eine etwas zu heftige Neigung zum schönen Geschlecht vorwerfen. Außer dreien Gemahlinnen, Annen von Litthauen, Adelheid von Hessen und Hedwig von Sagan, von denen die letzte und die erste ihm Töchter, keine aber ihm einen Sohn gebar, umgaben ihn stets eine Anzahl von Nebengeliebten, unter welchen eine Böhmin Rokiczana und die Jüdin Esther die bekanntesten sind. Er zeugte zwei Söhne, Pelka und Niemira mit der letztern, der man die Begünstigungen zuschreibt, die ihren Glaubensgenossen zu Theil wurden. Die stets wieder erwachende Hoffnung auf männliche Nachkommen aus rechtmäßiger Ehe ließ ihn mehrere Male

die Verfügung bereuen, die er zu Gunsten Ludwigs von Anjou getroffen, und besonders nach jeder neuen Vermählung bemühte er sich, dieselbe aufzuheben; doch der staatskluge Ungarnkönig wußte diese Absicht immer zu vereiteln, und ihm und seinem Neffen, Herzog Wladyslaw von Oppeln, ist wohl die Uneinigkeit des Königs mit Adelheid von Hessen welche nach langer Haft in ihr Vaterland zurückging, mit Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben. Seine letzte Verbindung mit Hedwig von Sagan, die noch beim Leben ihrer Vorgängerin erfolgte, entzweite ihn lange Zeit mit den Päpsten, welche Adelheid bis zu ihrem 1367 erfolgten Tode nicht aufhörte mit ihren Klagen zu bestürmen.

Kazimierz hatte nach seinem Hinscheiden das Schicksal vieler großer Fürsten, nicht allein in den Angelegenheiten des Reiches wurden viele seiner Verordnungen umgestürzt, aber auch sogar seine Verfügungen in häuslichen Verhältnissen von seinem Nachfolger unerfüllt gelassen.

Ludwig von Anjou, König von Ungarn und Polen.

Er war geboren 1326 und ein Sohn König Karls und der Schwester Kazimierz des Großen, Elisabeth. Sein Stammvater war Karl von Anjou, König von Neapel, Bruder des heiligen Ludwig, Königs von Frankreich. In seinem Erbreich gab man ihm und vielleicht mit Recht den Namen des Großen, den ihm die polnische Geschichte verweigern muß. Er war nie mehr als ein Stiefvater für die Polen. Nur auf kurze Zeit kam er nach Krakow, sich krönen zu lassen, kehrte bald nach Ungarn zurück; gleichgültig gegen die Unru-

hen die sich überall erhoben, überließ er die Regierung seiner Mutter, einer stolzen und vergnügensüchtigen Fürstin, doch von nicht gemeinen Geistesgaben. Es fehlten ihr vier Finger an der Hand, welche einst ein gewisser Felician von Zach, dessen Tochter König Karl I. entehrt hatte, bei einem mörderischen Ueberfall auf ihn und die Königin ihr abgehauen hatte. Indeß war der Druck dieser verstümmelten Rechte fühlbar genug für Polen, während sie es nicht vermochte, dasselbe gegen Brandenburg und Litthauen zu vertheidigen. Auch Ludwig hatte keine Söhne, er bestimmte also Polen seiner Tochter Katharina, Jadwigen (Hedwig) Ungarn, und Marien der ältesten, Sicilien und Neapel, auf welche er durch die Ermordung der Königin Johanna, seiner Schwägerin, ein Erbrecht erhalten zu haben vermeinte. Diese Begebenheit, die er mit dem Vorwande der Rache für seines Bruders Andreas Tod bedeckte, die außerhalb des Bereichs dieser Geschichte liegt und in ihrem eigentlichen Hergang nicht völlig dem Dunkel entzogen worden, mag den Ruf der Staatskunst rechtfertigen, den sich dieser Fürst erworben, auf seine Gemüthsart wirft sie jedoch kein günstiges Licht. Er begabte seinen Schwestersohn Herzog Wladyslaw von Oppeln nicht allein mit vielen Gütern in Kleinpolen und Rußland, sondern auch mit den Gebieten von Wielun und Dobrzyn, welche König Kazimirz seinem Enkel Kasimir von Stettin bestimmt hatte.

1375 erfüllte Wladislaw der Weiße, Herzog zu Gniewkow, ein piastischer Abkömmling des kujawischen Stammes, Großpolen mit Fehden und Verheerung. 1376 nahm Ludwig seiner Mutter

die Zügel der Regierung ab, gab sie ihr aber bald darauf wieder zurück.

Die Litthauer verheerten die Grenzländer, und 1377 verscheuchte ein Aufruhr, zu welchem eine von den Ungarn weggenommene Fuhre Heu Anlaß gab, die Königin Mutter und zwang Ludwig nach Polen zu kommen.

Die Unternehmung gegen Litthauen war glücklich, indeß verband der König, das mit Hülfe der Polen wieder gewonnene Rothrußland, mit Ungarn, dem ausdrücklichen Versprechen entgegen, das er geleistet, keine Provinz der Krone zu entfremden, und ging, Polen seinem Schicksal überlassend, nach seinen Erblanden zurück. Unter dem Vorgeben, daß ihm die Luft in Polen nicht zuträglich sey, sandte er seinen Neffen, Herzog Wladyslaw als Vicekönig, und da ihm eine Gesandtschaft bedeutete, es sey nicht der Schlesier den die Nation zum Herrn erwählt, setzte er beim Reichstage in Ofen 1381 drei Statthalter ein, den Bischof Zawisza, den Vater desselben, Dobieslaw, Kastellan von Krakow und Sendziwoy Szubin, Wojewoden von Kalisz, Starosten der Hauptstadt.

Unter ihnen verbesserte sich der Zustand des Landes nicht, und Raub und Plünderung wurden zur Tagesordnung. Zawisza's Hochmuth entzweite die Geistlichkeit mit den weltlichen Ständen. Johannes Suchywilk, Erzbischof von Gniezno, befehdete den Herzog von Mazowien, Ziemowit 1382.

Der Tod beider Priester vergrößerte noch die allgemeine Verwirrung; Ludwig, damals in Neapel beschäftigt, bestimmte nach Katharinens Tode die polnische und ungarische Krone dem Verlobten seiner Tochter Maria, Siegmund, Markgrafen

von Brandenburg, Karls IV. Sohne und nachmaligem Kaiser, doch auf der Versammlung zu Zips verwarf ihn der größere Theil der polnischen Nation, nach dem Beispiel der mazowischen Herzoge. Siegmund rächte sich an ihnen durch einen Einfall, und er belagerte eben Odolanow, als er die Botschaft von dem Tode seines Schwiegervaters erhielt, der am 14ten September 1382 zu Tyrnaw erfolgte, nachdem er ein Alter von 56 Jahren erreicht, und 40 Jahre in Ungarn und 12 Jahre in Polen geherrscht hatte. Er liegt in Stuhlweißenburg begraben. Er ist mittelmäßigen Wuchses gewesen; seine Gesichtsfarbe bräunlich, und er hatte besonders starke Lippen und etwas hohe Schultern. Seine Gemüthsart war sehr heiter und seine Beredsamkeit verfehlte selten ihre Wirkung auf den, gegen welchen er von ihr Gebrauch machte.

Erledigung des Thrones.

Der Adel Großpolens wollte Siegmund nur unter der Bedingung anerkennen, daß er den Statthalter dieser Provinz, Domarat, seiner Stelle entsetze; darauf, der Ungarnherrschaft müde, riefen sie zu Radom den mazowischen Herzog Ziemowit als König aus. Da äußerte die verwittwete Königin Elisabeth von Böhmen zum ersten Mal ihre Wünsche für die Erhebung der dreizehnjährigen Hedwig, ihrer jüngsten Tochter. Um die Gunst der Polen zu gewinnen, ließ sie die Ungarn, die damals das der Krone entrissene Rußland den Litthauern verkauft hatten, in den Kerker werfen, und bat auf der Reichsversammlung zu Wislica die Stände, den Töchtern König Ludwigs geneigt

zu bleiben. Die Botschaft wurde freudig aufgenommen, und Siegmund zog sich im Jahre 1383 zurück. Bald darauf indessen bewog der in Großpolen fortdauernde innerliche Krieg, einen Theil der Nation die Königin Mutter zu ersuchen, daß sie Siegmund und Marien herübersende. Elisabeth verweigerte dies, und versprach an ihrer Stelle den Polen die junge Jadwiga, die dem Herzoge Wilhelm von Oestreich verlobt war. Der Verzug, den diese Sendungen veranlaßten, gewährte dem Ziemowit von Mazowien einige Hoffnung zum Throne, und er bereitete sich, Jadwigen nach ihrer Ueberkunft aus Krakow zu entführen. Ein Gefolge von 500 Reitern mit denen er eintraf, verrieth den Bewohnern der Hauptstadt sein Vorhaben und man traf schnell Sicherheitsmaßregeln. Der Herzog rüstete sich drauf öffentlich zum Kriege; Siegmund rückte gegen die Grenze mit 12,000 Mann vor, die Kleinpolen erklärten sich für den Letztern, wie die Großpolen dem Erstern anhingen, und so währte Unordnung und Thronerledigung noch, als Siegmund von Brandenburg 1384, durch andere Sorgen nach Ungarn abgerufen ward. Schon seit einiger Zeit hatte der böhmische Prinz, dessen leichtsinniges und etwas wüstes Treiben neben seinen andern rühmlichern Eigenschaften, der Nachwelt genugsam bekannt worden ist, sich mit der verwittweten Königin und seiner Braut Maria, die bereits den 17ten September 1383 als König von Ungarn gekrönt worden war, dergestalt veruneinigt, daß die Mutter schon Willens war, dieselbe nicht ihm, sondern Ludwig von Orleans, dem Bruder Karl VI. von Frankreich zu vermählen und ihnen Beiden gar keinen Antheil an den Regie-

rungsgeschäften nehmen zu lassen. Auch gedachte die alte Königin, Siegmund in Polen in solchem Maaße zu verwickeln, daß sie sich in Ungarn seiner zum Vortheil Wilhelms von Oesterreich entledigen könne, dem sie wohl wollte. Dennoch war es nicht möglich, die Polen länger hinzuhalten, ohne Gefahr zu laufen, daß sie mit Uebergehung der Töchter König Ludwigs einen andern Herrn erwählten. Jadwiga traf also schon im Herbst 1384 zu Krakow ein; ihre reitzende Gestalt und die geistigen Vorzüge, die sie besaß, gewannen ihr schnell alle Herzen, und die 15jährige Königin ward am 15ten October durch Bodzant, Erzbischof von Gniezno, gekrönt. Auch in Ungarn stand Siegmund in Gefahr, aller seiner Hoffnungen verlustig zu gehen; während er in Deutschland in allerlei Lustbarkeiten seine Schätze vergeudete, berief ein Theil der Großen Karl von Durazzo, König von Neapel, und ob Siegmund gleich sich endlich mit Marien vermählte, konnte er doch nicht verhindern daß sein Gegner den Thron bestieg, von dem er erst 1386 durch den Verrath der Königin Mutter Elisabeth herabgestoßen ward, welche 1387 ihr Vergehen mit dem Tode büßte. Die unschuldige Maria ward erst nach einer langen Gefangenschaft in Dalmatien von den Venetianern und einigen ihr günstigen Ungarn befreit.

Jadwiga (Hedwig), Königin,

geboren 1370. Die Ankunft der jungen Monarchin hatte Polen etwas beruhigt, die Nothwendigkeit indeß, ihr einen Gemahl zu finden, drohte mit neuen Stürmen, und die frühere Verlobung mit Wilhelm dem Stolzen von Oesterreich erschwerte

noch die ehedem mißliche Auswahl. Dem Herzog von Mazowien, Ziemowit, hatte seine Gewaltthätigkeit den allgemeinen Abscheu zugezogen; die schlesischen Herzoge waren als böhmische Lehnsträger verhaßt und verdächtig, und Wladyslaw von Oppeln, der mächtigste unter ihnen, hatte das Zutrauen durch seine steten Verbindungen mit den Feinden des Reichs verloren. Jadwigens Liebe würde dem Herzog von Oesterreich unstreitig den Weg zum Throne eröffnet haben, da trat ein neuer ganz unerwarteter Bewerber in die Schranken. Ein heidnischer Fürst war es, der Beherrscher eines bisher beinahe noch unbekannten halbwilden Volkes, Jagiello, oberster Fürst von Litthauen, der für die Stelle an Jadwigen's Seite den lockenden Preis des immerwährenden Friedens, der Vereinigung seiner Staaten mit der Krone und der Bekehrung seiner Unterthanen zum Christenthume bot. Noch setzte die Verlobung und die Liebe der Königin zu ihrem Jugendgenossen dem Oesterreicher zwar seinen Absichten manches Hinderniß entgegen, überdies versprach das, was sich mit dem Fürsten Kiegstut ereignet, den Jagiello, sein Neffe, im Gefängniß ermorden lassen, Polen und der Königin nicht viel Glück aus einer Verbindung mit ihm, und allerlei wunderliche Gerüchte verbreiteten sich von seinen Sitten und seiner Gestalt — er sey, hieß es, roh, häßlich, völlig behaart und äußerst unreinlich. Wilhelm von Oesterreich war in Krakow eingetroffen, und obschon man ihm den Zugang zum Schlosse verweigerte, hatte er doch manche Zusammenkunft mit der Königin, im Beiseyn mehrerer Frauen ihres Gefolges, bei den Franziskanermönchen in der Stadt. Jadwiga dachte, auf die

Nachricht, daß der Litthauerfürst sich nähere, mit ihm zu fliehen, und als man ihr den Ausgang aus dem Schlosse untersagte, ergriff sie eines Tages ein Beil und versuchte das Thor mit ihrer schwachen Hand aufzubrechen, so daß es dem Schatzmeister Demetrius von Goray kaum gelang, sie abzuhalten. Endlich verstummte die Stimme des Herzens vor dem Gebot der Staatskunst und Pflicht, und Jadwiga sandte dem Großfürsten den Zawisza von Olesnica entgegen, daß er ihn sähe und über ihn Bericht erstatte.

Jagiello nahm ihn mit sich in das Bad, um ihn zu überzeugen, daß er ein Mensch sey, wie andere, und kein Ungeheuer. Die Zurückkunft des Abgesandten schlug die märchenhaften Gerüchte nieder, und etwas beruhigt erwartete die Königin den bestimmten Gemahl. Den 12. Februar des Jahres 1386 hielt der Großfürst seinen feierlichen Einzug in der Hauptstadt, in Begleitung seiner Brüder und Vettern. Er begab sich unverzüglich auf das Schloß, wo Jadwiga ihn, umgeben von einem zahlreichen und glänzenden Hofstaate, empfing. Des andern Tages übersandte er ihr durch seine Brüder, Skirgiello, Witold und Borys reiche Geschenke; den 14. Februar empfing er die Taufe und den Namen Wladyslaw aus den Händen des Erzbischof von Gniezno. Nächstfolgenden Morgen ward die Vermählung gefeiert und kurz darauf die Krönung des neuen Königs, welcher vor derselben den abgeschlossenen Vertrag und einige hinzugefügte Privilegien beschworen hatte.

Ende des ersten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bronikowski, Alexander,

Die Geschichte Polens

Bd.: 1

Dresden (1827)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.p.o.133-a(13#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11733592-6